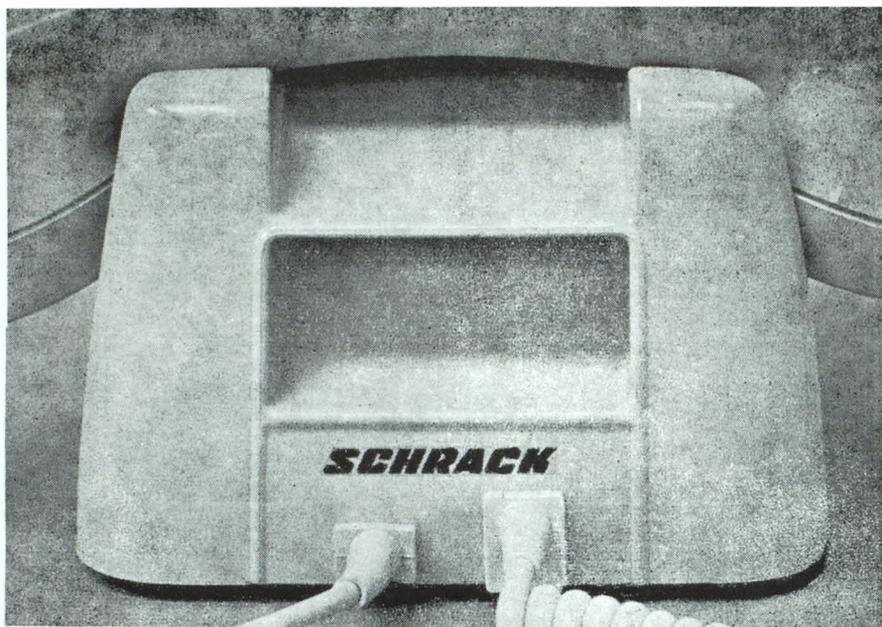




DAS WALDVIERTEL

Folge
4/5/6
1976



**Dieser Name
steht nicht nur auf Telefonen Und Relais.
Und Lichtsignal-Anlagen.
Und Steuerungs-Anlagen. Und. Und. Und.
Dieser Name steht für know how
aus Österreich.**

Die Elektrotechnik — das ist die Welt, in der wir uns schon oft begegnet sind. Sie kenn uns längst — aber Sie wußten es vielleicht nicht: Von Schrack ist das Telefon in vielen Häusern, Büros, Hotels. Zum Beispiel die ganze Nachrichtentechnik im neuen Wiener Hilton-Hotel. Von Schrack ist der kleine Automat, der Haus und Haushalt außer Strom setzt, wenn Fehlstrom Ihr Leben gefährdet. Schrack-Präzision steckt in den Sicherungs- und Signaleinrichtungen von Straßenkreuzungen, Alpentunnels oder Bergseilbahnen, denen Sie sich so ruhig anvertrauen, als würden Sie uns kennen. Schrack-Know-how, das sind die vollautomatisch gesteuerten Betriebsabläufe in den Voest Alpine-Hüttenwerken. Schrack-Technik steckt in Elektrofiltern, die Fabriken in aller Welt staubfrei und das Land ringsherum sauberhalten.

Schrack liefert individuelle Problemlösungen der Nachrichten- und Energietechnik. Von der Konzeption bis zur Installation. Alles aus einer Hand. Dafür steht unser großes Entwicklungsteam mit über hundert Spezialisten. Dafür stehen unsere Konstruktions- und Produktionsstätten, die sich jeder Aufgabe anpassen. Und dafür steht unser qualifizierter Kundendienst, der jederzeit bereit ist.

Für große Aufgaben nicht zu klein und für kleine nicht zu groß — das ist unser Erfolgskonzept. Made in Austria.

SCHRACK
Von Schrack kommt Fortschritt

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und
Heimatspflege des Waldviertels und der Wachau

25. (36.) Jahrgang

April - Mai - Juni 1976

Folge 4 / 5 / 6

Erich Rabl:

Die Spannungen zwischen dem Redemptoristenkloster und der Stadtpfarre in Eggenburg unter dem Rektorat Matthäus Bauchingers

Der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Sohn eines Zimmermanns, Mathias (Klostername: Matthäus) Bauchinger, wurde am 3. September 1851 in Frankenburg/Oberösterreich geboren. Die christliche Erziehung bei seinen Zieheltern und der frühe Kontakt mit den Redemptoristen in Puchheim, war mitbestimmend für seinen 1869 erfolgten Eintritt in die Redemptoristenkongregation. Nach dem Studium der Theologie wirkte er als Seelsorger, Prediger, Missionär, Katechet, Lektor und Schriftsteller in verschiedenen Redemptoristenklöstern. 1880 bis 1889 lehrte er als Lektor an der theologischen Hauslehranstalt in Mautern/Steiermark vor allem Philosophie und Dogmatik. In dieser Zeit widmete er sich mit großem Eifer der Schriftstellerei und veröffentlichte ein umfangreiches Buch über Klemens M. Hofbauer in Form einer erbaulich-volkstümlichen Heiligenvita, die 1928 in 7. Auflage erschien. Eine Mariologie und ein geplantes Buch über den hl. Kapistranus blieben unvollendet.

Nach einem halbjährigen Italienaufenthalt 1889/1890 wurde Matthäus Bauchinger, der spätere Stadtpfarrer von Pöchlarn, Landtagsabgeordneter und Reichsratsabgeordneter, der einer der bedeutendsten Förderer des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Österreich war*), als Rektor an die Spitze des Eggenburger Redemptoristenklosters berufen.

Bei seiner Rückkehr von Italien herrschte Jubel um seine Person, schließlich war eine solche Reise kein alltägliches Ereignis. Aber Bauchinger hatte bereits in Rom von seiner bevorstehenden Ernennung zum Rektor des Eggenburger Kollegiums Kenntnis erhalten, und diese Nachricht erfüllte ihn mit Besorgnis¹⁾. Er liebte die „Freiheit“ und „Sorglosigkeit“, die ihm seine Stellung als Pater und Lektor in Mautern bot, schätzte das stille Tal und beschäftigte sich am liebsten mit Büchern und literarischen Arbeiten. Die Übernahme des Rektorates bedeutete für ihn ein „Opfer“, er mußte mehr Verantwortung übernehmen und mehr mit Schwierigkeiten kämpfen. Es tröstete ihn nur, daß er diese Stelle

nicht „gesucht“ und sich dagegen in einer Weise gesträubt hatte, daß er auf der anderen Seite fürchtete, „gegen Gottes Willen gehandelt zu haben“²⁾. Doch als ihm das Rektorsamt am 21. Juni 1890 im 39. Lebensjahr übertragen wurde³⁾, stürzte er sich mit großem Eifer und viel Energie in die neue Aufgabe und arbeitete „fast übermenschlich“. Er gewann Gefallen an dem Rektorat⁴⁾. Die Rektorsorgen aber, die Hindernisse und schweren Aufgaben, ließen ihn reifer und ernster werden. Nach dem ersten Rektoratsjahr stellte er fest: „Ich bin nicht mehr der Alte“⁵⁾.

Als Rektor von Eggenburg leitete Bauchinger ein Missionshaus mit zehn Patres⁶⁾. Die Abhaltung von Volksmissionen, die er organisierte und in den meisten Fällen auch als Leiter mitmachte, bildete das Schwergewicht der Arbeit. Desgleichen erfolgte die Heranbildung des klösterlichen Nachwuchses für die österreichische Provinz seit 1870 im Noviziat zu Eggenburg, und im Jahre 1893 erreichte die Zahl der Klerikernovizen mit 18 den höchsten Stand⁷⁾. Als Novizenmeister stand P. Wilhelm Janauschek dem Rektor zur Seite; Admonitor war P. Kraft, und zu Konsultoren waren P. Minister Hartner und P. Rozenits ernannt worden⁸⁾. Seit 1891 wurden im Eggenburger Kloster in den Ferienmonaten Exerzitien für Priester der Diözese St. Pölten abgehalten⁹⁾. Die seelsorgerische Wirksamkeit erstreckte sich in Eggenburg auf die tägliche Abhaltung des Gottesdienstes in der Klosterkirche, und außerdem wurde den Redemptoristen die seelsorgerische Betreuung der 400 Kinder in der Niederösterreichischen Landes-Korrektionsanstalt übertragen¹⁰⁾. Durch acht Monate hindurch betreute Bauchinger nach dem Ableben des Pfarrers Franz Huber als Provisor die Pfarre Kühnring im Jahre 1892¹¹⁾.

Bauchinger förderte die Bruderschaften und katholischen Vereine, insbesondere den katholischen Gesellenverein, und erbaute ein großes Vereinshaus¹²⁾. Außerdem wurde auf Bauchingers Veranlassung das Klostergebäude modernisiert und renoviert¹³⁾, die Orgel der Klosterkirche wurde umgebaut¹⁴⁾. Außerhalb des Klosters engagierte sich Bauchinger besonders für den Katholischen Schulverein und trat als Versammlungsredner für diesen auf¹⁵⁾. Anlässlich der Firmung in der Stadtpfarrkirche besuchte Bischof Binder am 24. Juni 1891 das Redemptoristenkloster¹⁶⁾, und Kaiser Franz Josef, der in Eggenburg einen kurzen Zwischenaufenthalt während der Fahrt zu den Manövern ins Waldviertel einschaltete, begrüßte am Bahnhof die Honoratioren der Stadt, darunter Bürgermeister Franz Gamerith und Rektor Bauchinger, mit dem er einige Worte wechselte¹⁷⁾.

Bei seinem Amtsantritt mußte Bauchinger manche Mißbräuche, die sich unter seinem Vorgänger, Rektor Johann Aschbacher, eingeschlichen hatten, abstellen, was einige Patres nur mit finsternen Gesichtern zur Kenntnis nahmen. So verbot er „das allein Herumlaufen in den Häusern, das übermäßige Jausennehmen“ und anderes. Die Schwierigkeiten mit der Lourdeskapelle und den Kirchenstühlen hatte er ebenfalls von seinem Vorgänger geerbt. Weiteres Kopfzerbrechen machte dem neuen Rektor „die Betschwesterei“ in der Klosterkirche, der Streit auf den Straßen, die Bekittelung aller Patres. Dazu kam die finanzielle Abhängigkeit des Klosters von den Wohltätern¹⁸⁾.

Das Rektorat Bauchingers in Eggenburg war außerdem von den Auseinandersetzungen mit dem Stadtpfarrer Karl Kohlgruber über-

schattet¹⁹⁾. Kohlgruber war wie Bauchinger ein gebürtiger Oberösterreicher. Er wurde am 23. Feber 1843 in Blindenmarkt geboren und trat 1863 in die Redemptoristenkongregation ein, legte das Noviziat in Katzelsdorf ab und studierte in Mautern Theologie, wo er 1869 zum Priester geweiht wurde. Aber schon am 25. Feber 1871 wurde Kohlgruber mit Unterzeichnung der Dispensurkunde durch P. General Mauron in Rom „wegen Mangel an Beruf“ aus der Kongregation entlassen und wirkte nachher als Weltpriester in der Diözese St. Pölten in verschiedenen Pfarren, seit 1881 als Provisor und Stadtpfarrer 26 Jahre lang in Eggenburg²⁰⁾. Anfangs verhielt sich Kohlgruber ziemlich freundlich, übte aber stets eine gewisse Reserve. Um sein offensichtliches Wohlwollen gegenüber der Kongregation zu festigen, wurde er 1885 in die Zahl der Oblaten aufgenommen. Trotzdem wurde das Verhältnis zwischen Kloster und Stadtpfarre „immer lauer — matter — kälter, eisig und endlich kantig und gurkensauer. Der geheime Wurm der Eifersucht“ begann zu nagen, meinte der Chronist des Klosters²¹⁾, und nach Bauchingers Dafürhalten ärgerte Kohlgruber das neu erwachte Leben in der Klosterkirche. „Sein Haß gegen das Kloster aber steigert sich mit jedem Tage ... So ein Priester ist mir doch noch nie begegnet. Alle Nachbarn fürchten ihn, selbst der Dekan“, schrieb Bauchinger an P. Dilgskron²²⁾.

Im Jahre 1891 entschloß sich Bauchinger nach Rücksprache mit Provinzial Hamerle, die Stadtpfarrkooperatorenstelle, die seit 1855 zeitweilig und seit 1863 andauernd vom Redemptoristenkloster besetzt war²³⁾, wegen der „fortgesetzten, äußerst lästigen Chicaneien des H. Stadtpfarrers“ zurückzulegen. Der neue Kooperator stellte sich bei den Streitigkeiten auf die Seite des Stadtpfarrers²⁴⁾. Offenbar als Reaktion auf diesen Schritt Bauchingers ersuchte Kohlgruber die Redemptoristen nicht wie in den vorhergegangenen Jahren um Assistenz beim Weihnachtsfest und an anderen Feiertagen. Als Kohlgruber von der Kanzel verkündete, von nun an dürfen die Kranken nur noch von der Stadtpfarre aus versehen werden, beschwerte sich Bauchinger über dieses gegen die Redemptoristen gerichtete Vorgehen schriftlich beim Bischof in St. Pölten, bekam aber keine Antwort. Deshalb schickte er P. Kraft eigens nach St. Pölten, welcher eine für die Redemptoristen negative Antwort erhielt. Zuletzt sprach Bauchinger in dieser Angelegenheit persönlich beim Bischof vor, erreichte aber ebensowenig und mußte mit einer abschlägigen Antwort nach Eggenburg zurückkehren²⁵⁾. Schließlich weigerte sich Kohlgruber, solche Kranke, die bei einem Redemptoristenpater ihre Beichte abgelegt hatten, zu versehen²⁶⁾. Die Streitfrage, ob der III. Orden beim Kloster oder bei der Stadtpfarre bestehen dürfe, wurde zugunsten Kohlgrubers entschieden²⁷⁾.

Ein heftiger Streit entbrannte 1892 um das „ius sepeliendi“²⁸⁾. Als der Hausdiener des Klosters, Andreas Bachzelt, der nach Angaben des Stadtpfarrers dem Kloster 4000 Gulden testamentarisch vererbt hatte²⁹⁾, am 26. Feber starb, „erlaubte“ sich Bauchinger, am 28. Feber in einem Brief an den Stadtpfarrer „anzuzeigen“, daß er von den Privilegien und Rechten der Redemptoristen Gebrauch machen werde und die Absicht habe, den Leichnam am Abend selbst zu konduzieren³⁰⁾. Eine Stunde später überbrachte Kooperator Josef Puhm ein Antwortschreiben des an Grippe erkrankten Stadtpfarrers Kohlgruber³¹⁾, in dem dieser

entschieden gegen die neuerliche Rechtsverletzung protestierte und nachdrücklich darauf hinwies, daß die Einsegnung außerhalb des Klosters nur von der Pfarrgeistlichkeit vorgenommen werden dürfe. „Wenn E. H. einen Rath annehmen wollen, so bitte ich, diesen neuen Skandal zu vermeiden“, forderte der Stadtpfarrer in dem Schreiben³²⁾, und Kooperator Puhm erläuterte mündlich die Auffassung des Stadtpfarrers, daß die von Bauchinger angeführten Dekrete keine allgemeine Gültigkeit hätten³³⁾. Um jedem Ärgernis aus dem Wege zu gehen und um Kohlgruber einen Beweis seines brüderlichen Entgegenkommens zu geben, erklärte sich Bauchinger in einem Brief unter Vorbehalt der Rechte der Kongregation bereit, das Recht der Einsegnung des Verstorbenen im Rahmen eines Halbkonduktes an den Stadtpfarrer oder seinen Vertreter zu delegieren³⁴⁾.

Nach diesem dreifachen Briefwechsel ließ der Stadtpfarrer mündlich erklären, daß er zwar mit der Konduzierung der Leiche innerhalb des Klosters einverstanden sei, außerhalb desselben sei sie sowieso selbstverständliches pfarrliches Recht. Dagegen verwahrte sich wieder Bauchinger, der auf der Delegation der ganzen Einsegnung bestand. Schließlich segnete Kooperator Puhm den Leichnam, den er bei der Klosterpforte übernahm, im Rahmen eines Halbkonduktes ein. Vom Kloster begleiteteten nur vier Patres den Leichenzug, Bauchinger und die anderen Patres beteiligten sich nicht an dem Leichenbegängnis³⁵⁾.

In einer Eingabe, der er Abschriften der drei oben angeführten Briefe beilegte, wandte sich Kohlgruber nach diesem Vorfall vom 28. Feber 1892 an das bischöfliche Konsistorium in St. Pölten und bat um eine gerechte Entscheidung in diesen pfarrrechtlichen Auseinandersetzungen. Kohlgruber beklagte sich, daß jedes Begräbnis von Klosterangehörigen für ihn mit irgend einem Leid verbunden sei und daß er sehr oft die Todesanzeigen erst sehr spät erhalte. Er sprach die Vermutung aus, das rege religiöse Leben in der Pfarrkirche rufe die Eifersucht hervor, und schrieb: „Man möchte vom Kloster aus die Pfarre als eine Ruine schauen“³⁶⁾.

Während sich Kohlgruber am 3. März und nochmals am 11. März nach St. Pölten gewandt hatte³⁷⁾, ersuchte Bauchinger seinen Ratgeber und Freund in Rom, Generalkonsultor P. Dilgskron, um Rechtsauskunft in dieser Frage³⁸⁾. Am 23. März übermittelte das bischöfliche Konsistorium dem Stadtpfarramt Eggenburg eine Stellungnahme, in der der Redemptoristenkongregation das Begräbnisrecht für ihre weltlichen Bediensteten zugesprochen wurde. Diese durften auch ohne Mitwirkung des Pfarrers auf dem gemeinsamen Friedhof bestattet werden, wenn sie dorthin auf dem kürzesten Weg und „sine pompa“ gebracht wurden. Sollte ein Leichnam „cum pompa et non recto transite“ auf den Friedhof übertragen werden, so stehe dieses Recht dem Pfarrer zu, hieß es in dem bischöflichen Erlaß³⁹⁾.

Von dieser Rechtsklarstellung im Sinne des Rechtsstandpunktes Bauchingers und der Redemptoristen teilte der Stadtpfarrer Bauchinger nichts mit⁴⁰⁾, so daß dieser, ohne zu wissen, daß der Fall bereits erledigt war, am 2. April um bischöflichen Rechtsschutz ansuchte. Seine Vorgänger hätten nur deshalb geschwiegen, weil sie mit den Seelsorgern kooperierten und keinen Grund hatten, ein Recht zu bekommen, das von diesen nicht gelegnet wurde, behauptete Bauchinger und bat das bischöfliche

Konsistorium, die Redemptoristen vor den „Übergriffen“ des Stadtpfarrers zu schützen. Da diese Streitfrage bereits entschieden war, wurde Bauchinger eine Abschrift des Erlasses vom 23. März 1892 übersandt ⁴¹⁾.

Nach diesen Bestimmungen und nach dem Wortlaut des Diözesanrituals wurde im August Frater Tuma bestattet. Dabei stellte Kohlgruber den Totengräber zur Rede, warum er den Redemptoristen die Toten-tragbahre zur Verfügung gestellt habe ⁴²⁾, so daß beim nächsten Begräbnis von P. Johann Rischnaller, dem Beichtvater und Freund Kohlgrubers, die Redemptoristen für das Leichenbegängnis am 8. Oktober, zu dem wohl 13 fremde Priester erschienen, nicht aber der Stadtpfarrer Kohlgruber, eine eigene Tragbahre anfertigen ließen ⁴³⁾.

Vom 6. bis 8. September 1891 feierten die Redemptoristen das von P. General in Rom anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Übertragung des Gnadenbildes Unserer Lieben Frau angeordnete und von dem bischöflichen Konsistorium in St. Pölten bewilligte Triduum ⁴⁴⁾ mit großem Erfolg. Nach Bauchingers Eindruck, der die Teilnehmerzahl bei der Schlußprozession mit dem Gnadenbild auf „mindestens 6000“ schätzte, waren seit der Heiligsprechung von Alfonsus im Jahre 1839 nicht mehr so viele Menschen in Eggenburg zusammengekommen ⁴⁵⁾. Bauchinger war von dieser „wahrhaft großartigen Demonstration zu Ehren der Gottesmutter“ begeistert und wollte diese Prozession alljährlich am Feste Mariä Geburt abhalten. Seinem Ansuchen um alljährliche Durchführung wurde vom bischöflichen Konsistorium nicht stattgegeben, sondern nur für 1892 eine Prozession bewilligt ⁴⁶⁾, und diese, zu der die Bürgergarde mit Musik ausrückte und an der 300 weißgekleidete Mädchen teilnahmen, zog wieder viele Menschen an ⁴⁷⁾.

Diese Prozessionen waren für Stadtpfarrer Kohlgruber „Scandale“ und somit ein Anlaß, am 13. September 1892 dem bischöflichen Konsistorium in St. Pölten über die Vorkommnisse bei den Prozessionen sowie über das Verhalten Bauchingers und der Redemptoristen eine in scharfen Worten gehaltene Anklageschrift zu übersenden. Sogleich forderte das bischöfliche Konsistorium das Dekanat Eggenburg in Burgschleinitz auf, darüber Erhebungen zu pflegen und zu berichten ⁴⁸⁾. Erst am 26. März 1893 war der Bericht von Dechant Johann Fahrnberger fertig, Bauchinger und die Redemptoristen wurden fast von sämtlichen Vorwürfen freigesprochen ⁴⁹⁾.

In seiner Anklageschrift beschwerte sich Kohlgruber, durch die Prozession sei die Rosenkranzandacht in der Pfarrkirche gestört worden. Diese Andacht hätten mehr Leute als sonst vorzeitig verlassen, doch Dechant Fahrnberger erklärte dazu, auch die Pfarrgeistlichkeit selbst habe an der Prozession der Redemptoristen teilgenommen. Kohlgrubers kritischer Haltung gegenüber dem bei der Prozession herumgetragenen Bild begegnete Fahrnberger mit der Feststellung, es habe sich um eine von Pius IX. benedizierte Kopie gehandelt.

Den Vorwurf, die Redemptoristen beteiligten sich nie an den kirchlichen Prozessionen und Bitttagen, entkräftigte er mit dem Hinweis auf die Regel der Kongregation, und von „Scandalen“, die nach Kohlgrubers Darstellung bei den nächtlichen Prozessionen am Karsamstag vorgekommen sein sollen, habe er „nie etwas gehört“, erklärte Fahrnberger.

Die Berechtigung des Vorwurfes, daß die Prozessionen von 1891 und

1892 „Scandale“ gewesen seien, konnte Dechant Fahrnberger in seinem Bericht nicht bestätigen, vielmehr waren diese Aussagen von Nachbarpfarrern in kirchlicher Ordnung vor sich gegangen. Kohlgruber warf Bauchinger weiters vor, daß er persönlich oder seine Mitbrüder die ledigen Bauernmädchen aus nah und fern zu Prozessionen einluden. Über diese zahlreichen, weiß gekleideten Mädchen werde dann in Eggenburg gespottet, und während der Prozession käme es über die Frage, „aus welcher Ortschaft die schönsten Weibsbilder wären“, zu Streitereien. Dazu stellte der Dechant fest, die Gläubigen seien bei den Prozessionen im allgemeinen aufmerksam. Er schloß nicht aus, daß es über das eine oder andere Mädchen zu einem halbunterdrückten Schmunzeln gekommen sei. Zu einer Rauferei, bei der ein Schustergeselle des Gesellenvereines durch drei Messerstiche verletzt wurde, sei es erst am Abend gekommen, und die Ursache des Streites sei nicht die Prozession, sondern der Wein gewesen.

In seiner Anklageschrift hatte Kohlgruber seinen Freund Marschein zitiert, der die Beschwerde Kohlgrubers angeregt hatte und der die Auffassung vertrat, die Nachgiebigkeit des bischöflichen Konsistoriums gegenüber den „maßlosen Übergriffen der Redemptoristen“ mache „sehr böses Blut unter dem Clerus dieser Gegend“. Nach Fahrnbergers Bericht teilten diese Meinung nur Kohlgruber und sein Freund. Ein Pfarrer aus der Umgebung Eggenburgs fand, solange die Prozessionen nicht zu oft wiederholt würden und sittsam blieben, hätten auch pompöse Umzüge, wie die Prozessionen der Redemptoristen, ihre guten Wirkungen.

Im siebenten und letzten Punkt seiner Anklageschrift brachte Kohlgruber die schwersten Beschuldigungen gegen Bauchinger und die Redemptoristen vor, die der Dechant weitgehend zurückwies. Die Spannungen zwischen dem Kloster und der Pfarre freilich mußte er bestätigen. So schrieb Kohlgruber: „Das ist ganz gewiß wahr, daß viele Redemptoristen nur ihre eigene Ehre und den Geldbeutel der Menschen suchen. Für jede Funktion wird durch die Betschwestern abgesammelt. Geradezu schamlos, die Ehre des Clerus verächtlich machend, waren die Betteleien des P. Bauchinger von der Kanzel aus für das Gesellenhaus. Die einzelnen Pfarrer wurden gegeneinander ausgespielt. Wer nichts beisteuerte, wurde beschimpft. Eggenburg, das sich reserviert hielt, weil es von den Schwierigkeiten des P. Bauchinger überzeugt ist, wurde geradezu an den Pranger gestellt“⁵⁰).

Dechant Fahrnberger entgegnete, auch Kohlgruber habe vielfach wie Bauchinger zu Sammlungen aufgerufen. Zum Gesellenverein meinte der Dechant, diese Sache ginge Bauchinger als Ordensmann nichts an, doch habe es der Pfarrer an eigener Initiative fehlen lassen. Auch hegte Fahrnberger Zweifel, ob Bauchinger überhaupt die kirchliche Genehmigung für die Gründung des Vereines gehabt habe. Jedenfalls konnten sich Bauchinger und Kohlgruber über den Gesellenverein nicht verständigen, und der Dechant glaubte, noch sei es für Kohlgruber nicht zu spät, diese Kluft zu überbrücken, da nach der Abberufung oder der Beförderung Bauchingers der Pfarrer der „natürliche Führer“ des Vereines wäre. Daß Bauchinger von der Kanzel aus um Unterstützung für den Gesellenhausbau, für Fuhren usw. ersuchte und sich höflich bedankte, bestätigte der Dechant. Und daß viele Eggenburger und Bauern sich deshalb reserviert

verhalten hätten, weil es eben nichts zu verdienen gab, und daß Pfarrer gegen Pfarrer ausgespielt worden sei, verneinte Fahrnberger.

Der Besuch von kirchlichen Würdenträgern würde im Kloster mit der Parole an die Betschwestern „Eine große Ehre für uns, aber wir haben dadurch viele, viele Auslagen“ quittiert, schrieb Kohlgruber, und Fahrnberger brachte in Erfahrung, daß dieser Ausspruch auch dem Stadtpfarrer nachgesagt wurde. Am Ende sah Dechant Fahrnberger in den in die Öffentlichkeit der Stadt gedrungene Disharmonien zwischen Pfarre und Kloster die Ursache für die Verachtung von Religion und Klerus, welche Kohlgruber beklagte.

Was aber war die Ursache dieser Streitigkeiten und Spannungen zwischen Kloster und Pfarre in Eggenburg? Vorerst muß man die Konkurrenz zwischen Pfarre und Redemptoristenkloster bezüglich der seelsorgerischen Betreuung sehen. Obwohl die Pfarrseelsorge nicht zu den eigentlichen Aufgaben der Redemptoristen zählte, partizipierten sie bis 1891 durch Bereitstellung eines Paters für die Funktion eines Kooperators an der Pfarrseelsorge. Unter dem Rektorat Bauchingers verschärfte sich nach Abberufung des Kooperators und nach Neubelebung des religiösen Lebens durch die Redemptoristen die Konkurrenzsituation⁵¹⁾, denn sowohl Stadtpfarrer als auch Rektor wollten möglichst viele Gläubige bei ihren Gottesdiensten sehen; außerdem machten die Redemptoristen Hausbesuche, veranstalteten Prozessionen usw., wodurch sie mit dem Stadtpfarrer in einen Wettbewerb traten.

Die Pfarre Eggenburg war in der Barockzeit eine Propstpfarre, nach der Abtrennung von mehreren Gemeinden Ende des 18. Jahrhunderts umfaßte die Pfarre Eggenburg nur mehr die Stadt sowie die Orte Gauderndorf und Engelsdorf⁵²⁾. Bei den einzelnen Streitigkeiten um Pfarrechte sind neben dem Prestigedenken durchaus die finanziellen Hintergründe zu betrachten: Seelsorgerische Dienste brachten Einnahmen an Gebühren; je größer die Zahl der Gläubigen bei den Gottesdiensten war, desto mehr Einnahmen erzielte man bei den Sammlungen usw. Und natürlich spielte die Konstellation Kohlgruber, Exredemptorist und Stadtpfarrer, auf der einen Seite und Bauchinger, Redemptorist und Rektor, auf der anderen Seite, eine Rolle, denn unter den Vorgängern Bauchingers herrschte ein eher harmonisches Verhältnis, die Differenzen erreichten unter Bauchinger, der ein hartnäckiger Vertreter der Rechte der Kongregation war, ihren Höhepunkt.

Der gelehrte Pater und Chronist Johann Schultheiß⁵³⁾, der fünf Jahre in Rom als Archivar im Generalatshause gearbeitet hatte und dem diese Streitigkeiten zum Teil unverständlich waren⁵⁴⁾, räumte ein, daß „manche unliebsame, unkorrekte Schritte“ auch von seiten der Redemptoristen geschehen seien, die seiner Meinung nach nicht entschuldigt werden könnten⁵⁵⁾. Diese Spannungen drangen in die Öffentlichkeit der Stadt und führten dazu, daß sich eine Anhängerschaft des Klosters und eine solche des Stadtpfarrers bildete. Zudem entstanden durch Verbreitung von Gerüchten und durch Zuträgereien einiger, die Beziehungen zum Kloster und zur Pfarre anknüpften, manche Mißverständnisse und Zwietracht.

Jedenfalls dürfte neben einer Reihe von anderen Gründen das gespannte Verhältnis zwischen Bauchinger und Kohlgruber mit dazu bei-

getragen haben, daß Bauchingers Rektorat 1893 nicht mehr verlängert wurde.

Zwei Jahre nach seinem Ausscheiden aus der Redemptoristenkongregation erschien 1896 Bauchinger als Exredemptorist und Stadtpfarrer von Pöchlarn in Eggenburg bei Stadtpfarrer Kohlgruber, und es kam zum „Händedruck zweier Feinde“. Bauchinger, der dem Kollegium keinen Besuch abstattete, ersuchte Kohlgruber, in der Stadtpfarrkirche die hl. Messe lesen zu dürfen⁵⁷⁾.

Abkürzungen:

| | |
|---------|--|
| ARE | Archiv des Redemptoristenkollegiums Eggenburg. Hauschronik Eggenburg I = C. SS. R. Chronikon Eggenburg I. Band 1834—1892. Hauschronik Eggenburg II = Chronik des Redemptoristen-Klosters Eggenburg 1893—1903. 2. Band. |
| DASP | Diözesanarchiv St. Pölten |
| KZ | Kremser Zeitung |
| ÖLZ | Österreichische Land-Zeitung |
| PA CSSR | Provinzarchiv der Redemptoristen im Redemptoristenkollegium Maria am Gestade in Wien |
| STPZ | St. Pöltner Zeitung |

*) Vgl. Rabl, Erich: Matthäus Bauchinger (1851—1934). Vom Redemptoristenpater zum christlichsozialen Agrarpolitiker (phil. Diss. Wien 1974).

Dieser Aufsatz stellt einen Auszug aus meiner Dissertation dar.

- 1) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 47, 25. IV. 1890.
- 2) Ebenda, Brief Nr. 48, 21. IV. 1890.
- 3) Nach der Rückkehr von Italien hielt Bauchinger im Mai 1890 die berühmten Mai-predigten in Graz und reiste Mitte Juni von Mautern über Wien, wo er offenbar einen mehrtägigen Zwischenaufenthalt zu Gesprächen mit Provinzial Hamerle über seine neue Stellung nützte, nach Eggenburg.
Vgl. Das Vaterland 31/171, 23. VI. 1890, S. 2. Dort wird Bauchinger irrtümlich auch als Rektor von Mautern bezeichnet.
- 4) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 63, 30. IV. 1893.
- 5) Ebenda, Brief Nr. 55, 19. IX. 1891.
- 6) Ende 1890 waren 10 Patres, 6 Fratres, im Noviziat 8 Klerikernovizen und 6 Laienbrüdernovizen im Kloster.
ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 300.
- 7) Winkler, Peter: Die Redemptoristen in Eggenburg (Eggenburg 1933), S. 37.
Am Ende von Bauchingers Triennium als Rektor beherbergte das Eggenburger Kloster 53 Personen.
ARE Hauschronik Eggenburg II, S. 22.
- 8) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 297.
- 9) Winkler a. a. O., S. 36.
- 10) Fohringer, Carl: Das sociale Wirken der katholischen Kirche in der Diözese St. Pölten (Wien 1900), S. 253—259, bes. S. 257.
- 11) DASP Ordinariatsakten. Karton 284, 1906/1892. Karton 289, 6851/1892.
- 12) Vgl. Rabl a. a. O., S. 39ff.
- 13) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 51, 17. IX. 1890.
ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 339.
- 14) Schwarz, Alois: Das Kloster in Eggenburg, Niederösterreich (Eggenburg 1927), S. 152.
- 15) Vgl. Rabl a. a. O., S. 92ff.
- 16) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 307.
- 17) Ebenda, S. 314.
ÖLZ 12/37, 12. IX. 1891, S. 5.
STPZ 31/71, 6. IX. 1891, S. 4.
- 18) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 49, 12. VIII. 1890.
- 19) Weder Schwarz noch Winkler gehen in ihren Büchern über das Kloster Eggenburg auf diese Spannungen ein. Die Pfarrchronik von Eggenburg enthält ebenfalls nichts über diese Streitigkeiten, während Kohlgruber in der Hauschronik der Redemptoristen „einen besonderen Platz“ erhalten hat. (ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 357ff.) Dort werden die Disharmonien ausführlich behandelt und immer wieder verweist der Chronist auf die im Hausarchiv befindlichen Aktenstücke.
- 20) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 357—358.
Kohlgruber starb am 11. April 1907. Über seine Person vgl.:
Eggenburger Zeitung 2/15, 12. IV. 1907, S. 1 (Mit Foto).
KZ 37/33, 18. VIII. 1906, S. 6.
STPZ 47/16, 18. IV. 1907, S. 13.
ÖLZ 28/16, 20. IV. 1907, S. 17.
- 21) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 358.
- 22) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 55, 19. IX. 1891.
- 23) Fohringer a. a. O., S. 257.
- 24) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 307.
Der Chronist bedauerte, daß diese Disharmonie für die Außenstehenden, die nicht hinter die Kulissen blicken konnten, „ein böser Knoblauch bleibt“. Und resignierend stellte er fest: „Nur wo eigentlich der Haase im Wasser liegt, weiß Gott — der Schreiber weiß es nicht.“

- 25) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 320.
 26) Ebenda, S. 324.
 27) Ebenda, S. 320.
 28) Ebenda, S. 326—327.
 29) DASP Ordinariatsakten, Karton 284, 1772 1892.
 30) DASP Ordinariatsakten, Karton 284, 1772 1892, Beilage I.
 31) DASP Ordinariatsakten, Karton 285, 2383 1892.
 32) DASP Ordinariatsakten, Karton 284, 1772 1892, Beilage II.
 33) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 58, 3. III, 1892.
 34) DASP Ordinariatsakten, Karton 284, 1772 1892, Beilage III.
 35) DASP Ordinariatsakten, Karton 285, 2383 1892.
 ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 326.
 36) DASP Ordinariatsakten, Karton 284, 1772 1892.
 37) DASP Ordinariatsakten, Karton 284, 1940 1892.
 38) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 58, 3. III, 1892.
 39) DASP Ordinariatsakten, Karton 284, 1772 1892.
 40) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 59, 16. IV, 1892.
 41) DASP Ordinariatsakten, Karton 285, 2383 1892.
 42) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 334—335.
 43) Ebenda, I, S. 338.
 44) DASP Ordinariatsakten, Karton 279, 4424 1891.
 45) PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 55, 19. IX, 1891.
 46) DASP Ordinariatsakten, Karton 286, 3989 1892.
 47) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 341.
 48) DASP Ordinariatsakten, Karton 288, 5640 1892.
 49) DASP Ordinariatsakten, Karton 292, 2091 1893.
 50) Wie Anm. 49).
 51) Bauchinger über Kohlgruber: „Das neu erwachte Leben in unserer Kirche ärgert ihn.“
 PA CSSR Mappe Bauchinger, Brief Nr. 55, 19. IX, 1891.
 Kohlgruber: „Es herrscht hier ein reges, religiöses Leben. Aber darum die Eifersucht!“
 DASP Ordinariatsakten, Karton 284, 1772 1892.
 Die Spannungen zwischen Kloster und Pfarre bestanden bis in die Gegenwart fort
 (Protokoll der Unterredung mit Stadtpfarrer Johann Pauerl vom 7. IX, 1971) und
 fanden erst 1972 ein Ende, als die Pfarre den Redemptoristen übertragen wurde.
 52) Wimmer, Otto: Eggenburg; in: Hippolyt-Kalender 1967, S. 53—55.
 53) Über Schultheiß vgl. KZ 24 4, 22. I, 1893, S. 6.
 54) Seiner Auffassung nach hätte man die Nächstenliebe, ein Gebot Gottes, über die so
 hoch gehaltenen Pfarrechte stellen müssen.
 55) ARE Hauschronik Eggenburg I, S. 358.
 56) DASP Ordinariatsakten, Karton 292, 2091 1893.
 57) ARE Hauschronik Eggenburg II, S. 173.
 Adresse: Dr. Erich Rabl, Schneeleiten 2, 3443 Sieghartkirchen, Niederösterreich.

Die gute Heizung hat einen Namen . . .

FERENCZY

HEIZUNG

Kurt Ferenczy Ges.m.b.H.

3943 Schrems

Geheimnisvolles Strögen

Westlich von Horn durchquert die Bundesstraße von Wien nach Schrems das Gemeindegebiet von Frauenhofen. Südlich der Straße liegt der Ortsteil Strögen und etwa 500 Meter außerhalb des Dorfes ragt einsam die uralte Wehrkirche auf einer Hochterrasse über der Kleinen Taffa empor. Nachts oft stimmungsvoll angestrahlt, erregt sie die Aufmerksamkeit der Autofahrer — aber selten nimmt sich jemand Zeit, von der Hauptstraße abzuzweigen und dieses überaus sehenswerte Heiligtum zu besuchen.

Nicht nur interessant, sondern auch rätselhaft und geheimnisvoll ist manches aus Strögens Frühzeit! Vor dem Bremerstallwald bei der Kirche sind die bisher ältesten Reste einer bäuerlichen Kultur in Österreich gefunden worden. Mehr als 6000 Jahre alte Scherben und einfache Steinwerkzeuge verraten uns, daß hier sehr bald der früher unstete Jäger zum sesshaften und produzierenden Bauern geworden ist. Viele weitere Stationen der dann schon voll entwickelten Jungsteinzeit liegen noch im Weichbild Strögens. Ein uralter Verkehrsweg, die sogenannte Hochstraße aus dem Weinviertel nach Böhmen, quert unterhalb der Kirche durch eine Furt die Taffa und überdies liegt Strögen ziemlich genau im Mittelpunkt des klimatisch begünstigten Horner Beckens mit guten Böden, so daß eine sehr frühe dichte Besiedlung nicht verwunderlich erscheint. Westlich, bei Großburgstall, bewohnten später Kelten eine größere Siedlung und betrieben unterhalb der Strögenger Kirche eine Eisenschmelze.

Der Flußübergang des alten Verkehrsweges und die Keltensiedlung waren wahrscheinlich die Anknüpfungspunkte für die mittelalterliche Kirchenanlage, deren Anfänge im Dunkel liegen. Das heutige Bild zeigt eine einsame Kirchensiedlung, bestehend aus Gotteshaus, Friedhof, Pfarrhof und Wirtschaftsgebäuden, die von einer Wehrmauer umgeben sind. Eine Siedlungsform also, die für ein hohes Alter spricht. Das Mauerwerk der Kirche, des Turmes und der Umfriedung ist zum Teil noch romanisch und aus dem 12. Jahrhundert. Nach Zerstörungen durch Hussiten und Protestanten erfolgten gotische und barocke Wiederherstellungsarbeiten. Hoch oben, an der Südseite des Turmes, sind drei steinerne Köpfe eingemauert und ein weiterer steckt in der Friedhofsmauer. Bisher wurde allgemein angenommen, daß es sich um romanische Steinplastiken des 12. Jahrhunderts handelt, vom romanischen Kirchenbau stammend, die später bei den Umbauten an den heutigen Plätzen eingemauert worden sind.

In den letzten Jahren hat aber nun Univ.-Prof. Dr. Herbert Mitschamärheim eine neue interessante These entwickelt: Er glaubt nämlich, daß das mongolische Reitervolk der Awaren im 8. Jahrhundert hier an der Furt einen westlichen Grenzposten hatte, und die Steinfiguren Grenzstelen darstellen. Vergleiche mit Funden südlich der Donau, z. B. in Klosterneuburg, mit Stelen auf asiatischen Kurganen und die auf Mongolisches hindeutenden Kerben in den Wangen bestärken diese Meinung. Überdies befinden sich im Horner Höbarthmuseum Funde aus awarischen Gräbern

bei der Horner Molkerei. Schließlich gibt es noch eine fünfte Steinfigur, aus dem Bereich der Keltensiedlung im benachbarten Großburgstall, gefunden von P. Friedrich Endl in der Ziegelei Habenicht, dzt. im Höbarthmuseum. In der Literatur wurde diese Stele bisher als keltisches Idol oder Grabstein bezeichnet, während jetzt Mitscha-Märheim sie ebenfalls zu den awarischen Grenzstelen zählt.

Auf Anregung des Verfassers haben Fachlehrer Jörg Lauer mann und Fotomeister Widmar Andraschek erstmals genaue Aufnahmen der 5 Figuren angefertigt und diese Bilder stehen nun der Wissenschaft zur Verfügung. Keltisch-awarisch-romanisch? Noch manche Diskussion wird folgen! Jedenfalls zählen die rätselhaften Stelen zu den ältesten Großplastiken des Waldviertels!

Und was berichten nun die ältesten Urkunden über Strögen? 1067 gibt Bischof Altmann von Passau u. a. zwei Drittel des Zehents der Kirche von Stregen dem von ihm gegründeten Kloster St. Nikolai. Dieser Stiftungsbrief ist aber eine Fälschung von zirka 1138, dürfte jedoch den Verhältnissen von 1067 entsprechen. Stregen, später auch Stregin, jetzt Strögen ist wahrscheinlich ein slawischer Name und die Kirche ist Peter und Paul geweiht — ein Patrozinium, das auf früheste Gründung schließen läßt. Nun wurde aber schon um 1050 die heutige Friedhofskirche in Horn dem hl. Stephanus geweiht und damit stellt sich die Frage nach der Priorität dieser beiden Mutterpfarren im alten Poigreich — wie die Grafschaft um Horn und Strögen einst genannt worden ist. Bodenfunde und Baubefunde sagen uns nichts, nur wäre zu erwähnen, daß Josef Höbarth bei Großburgstall auch slawische Scherben ausgegraben hat. Jedoch scheint das Patrozinium Peter und Paul im Poigreich älter als Stephan zu sein. Rätselhaft war auch, daß kaum 1 Kilometer von der Horner Kirche ebenfalls 1067 eine zweite Kirche, Riedenburg, genannt wird. P. Gregor Schweighofer vom Stift Altenburg hat nun auf Grund der Zehentverzeichnisse die alten Pfarrgrenzen zu rekonstruieren versucht und kam zu dem Ergebnis, daß Strögen die älteste Kirche im Poigreich sein müsse. Dadurch erklärt sich auch leichter die Nachbarschaft der beiden Horner Kirchen: Nicht eine Ursparre Horn wurde durch Riedenburg im Süden und Süd-Osten eingeengt — sondern Horn wurde aus älteren Strögenger Rechten herausgenommen. Riedenburg gehörte ursprünglich zu Strögen.

Wenn wir eine alte Burg oder das benachbarte Öde Schloß im Bereich des 1144 gegründeten Klosters Altenburg als Sitz der Grafen betrachten wollen und auf die nahe Kirche Strögen blicken, so ist das ein weiterer Aspekt für einen uralten Mittelpunkt des Horner Beckens. Vollends paßt dazu das hohe Alter der eingemauerten Steinfiguren.

Damit hat sich der Ring unserer Betrachtungen geschlossen. Der Wanderer im Poigreich verläßt nun den Boden der Wissenschaft und träumt von möglichen Ereignissen in ganz früher Zeit: Wie nach dem Sieg über die Awaren die Gefolgsleute Karls des Großen auf der Stelle des awarischen Grenzpostens die erste hölzerne Kapelle errichtet haben — für slawische und bajuwarische Bewohner ein Zeichen des Sieges der Christen über die Heiden. Und die steinernen Grenzstelen wurden als Symbole der überwundenen Teufel vor das Gotteshaus gelegt. Vielleicht ist sogar im 9. Jahrhundert der hl. Method hier predigend durchgezogen.

Immer wieder zerstört und immer wieder aufgebaut, bis schließlich der große Wiederaufbau des Landes durch den hl. Leopold nach dem Investiturstreit uns die steinerne romanische Kirche brachte, die seither stets restauriert und erneuert worden ist.

Literatur:

- Lechner Karl: Geschichte der Besiedlung und ältesten Herrschaftsverteilung, Heimatbuch des Bezirkes Horn 1933.
 Lechner Karl: Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, in Waldviertel 7. Band 1937.
 Mitscha-Märheim Herbert: Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren, Wien 1963.
 Pittioni Richard: Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954.
 Schweighofer Gregor: Entwicklung der Pfarrorganisation im Poigreich, in Waldviertel 1956, S. 84 und 121.

Herbert Loskott

Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs an der Thaya (VII)

Pfarre Kirchberg an der Wild

| Lokalisation | Beschreibung | Funktion | Anmerkung |
|---|---|---|---|
| Kirchberg, Marktplatz | Immakulatasäule (Beschreibung im Anhang!) | Platzzentrum, Blickrichtung Kirche | errichtet 1724, bemerkenswerte Arbeit |
| Fahrweg nach Blumau, 800 m von Kirchberg | Hohes Steinkreuz. „Mein Jesus Barmherzigkeit. Gewidmet zur Ehre Gottes und der schmerzhaften Mutter Gottes Maria von Josef und Josefa Grawatsch in Kirchberg. Gelobt sei Jesus Christus! 1903.“ | Anhöhe, Ur-lauber-Funktion | |
| Fahrweg in die Wild, 300 m süd-östlich von Kirchberg | Hohes Steinkreuz. „Gewidmet zur Ehre Gottes v. den Eheleuten Alois u. Christine Harrer aus Kirchberg an der Wild. 1905.“ | Markierung eines Ortszuges | Am sog. „Neuteich“ |
| Kirchberg, bei Haus Nr. 27 | Hohes Steinkreuz. „Zu Ehren Gott und unserer lieben Frau. Gewidmet von Josef u. Theresia Weber 1899.“ | Ortsende, Straßenabzweigung, Wegkrümmung | |
| Straße nach Göpfritz, 100 m südlich von Kirchberg, am Teichdamm | Kapellenartiger Breitpfeiler, Steinstatue hl. Joh. v. Nepomuk, Relief mit Brückensturz, Wappen. Seitlich zwei Engel mit Attributen. „1765 gestiftet von D(ominik) Freiherrn von Waldstätten, Herrn zu Kirchberg an der Wild, Groß-Sigharts und Blumau.“ | Brücke; Straßengabelung, Blickrichtung Ort. | Stifter verpflichtete sich und alle Nachfolger die Statue „im guten Stand“ zu halten. Wertvolle Skulptur. |

| Lokalisation | Beschreibung | Funktion | Anmerkung |
|--|---|--|---|
| Straße nach Göpfritz, nahe dem vorigen | Hohes Steinkreuz; Bäume. „Gewidmet zu Ehre Gottes v. den Eheleuten Jos. u. Josefa Schönfelder aus Almosen 1890“. | Straßenteilung. Blick auf Kirchberg. | |
| Almosen, östl. Ortszugang | Kapellenartiger Breitpfeiler. Bäume. | Zufahrt zum Ort, Blick auf diesen | Sog. „Dreifaligkeitsmarter“. |
| Almosen, Fahrweg in die Wild, 400 m östlich | Hohes Steinkreuz. „Gewidmet zu Ehre Gottes von den Eheleuten Leopold und Theresia Schönfelder aus Almosen“. | Wegmarke, Blick nach Kirchberg, Fahrwegteilung. | „In Wildlüsse“ |
| Fahrweg in die Wild, weitere 400 m vom vorigen | Kleiner Breitpfeiler. | Blick auf Almosen. Wegteilung. | Sog. „Bauer-Marter“, zu Ehren Maria Hilf. |
| Straße nach Breitenfeld, 200 m nordwestlich von Almosen | Holzkreuz. „Gelobt sei Jesus Christus“. | Grenzkreuz | 1916 neu gesetzt von Joh. Gaugusch |
| Breitenfeld, im Ort | Grabstein in Form einer röm. Stele, aufgesetztes Friedhofskreuz, Malerei Frau mit Kind (primitiv). „Gewidmet v. Carl u. Anna Dangl, Johann u. Maria Fantner. Errichtet 1895“. | Ehem. Ortsende? | |
| Straße nach Allentsteig, 600 m südwestl. von Breitenfeld | Hohes Steinkreuz. „Gewidmet zur Ehre Gottes v. Ernest u. Maria Böhm aus Breitenfeld. 1907“. Bäume. | Straßengabelung, Blick auf Breitenfeld. Straßenbiegung | |
| Fahrweg nach Weinpolz, 700 m westlich v. Breitenfeld | Hohes Steinkreuz. „O Herr Jesus sei uns gnedig u. barmherzig, Maria Mutter mein . . .“ „Errichtet v. Johann u. Maria Fantner 1897“ u. weitere unleserliche Inschrift. Bäume. | Urlauberkfunktion, Anhöhe. | Nahe der Landesbahn und etwa gleichzeitig errichtet |
| Straße nach Kirchberg, östl. Ortsrand von Breitenfeld | Breitpfeiler. | Markierung des Ortsbeginns | |
| Straße nach Schönfeld, 200 m nordöstl. von Breitenfeld | Friedhofskreuz. „Hier verungl. Erwin Wegsada am 20. 9. 74“. | Unfallstelle | |

| Lokalisation | Beschreibung | Funktion | Anmerkung |
|---|---|---|---|
| Fahrweg nach Weinpolz, 300 m westl. von Breitenfeld | Friedhofskreuz. „Gelobt sei Jesus Christus“. | nicht erkennbar | |
| Straße nach Schönfeld, 300 m nordöstl. v. Breitenfeld | Kapellenartiger Breitpfeiler. „19 M.A.K. 08“. Bäume. | Wegteilung | Erbauer M. u. A. Kohl. Sogenannte „Maria-Lourdes-Marter“. |
| Schönfeld, westl. Ortsende | Breitpfeiler mit filigran gestalteter Fassade. Seitennische. Bäume. | Ortsende, Straßenteilung, Blick auf Ort | Dach mit Patriarchenkreuz |
| Schönfeld, östl. Ortsende | Breitpfeiler mit Nische, zierliche Säulchen mit gedrehtem Schaft | Ortsende. Straßengabelung | Dieses und voriges Maria Dreieichen-Marterl. |

Anhang: Beschreibung der Immakulata-Säule am Marktplatz von Kirchberg an der Wild (s. o.): Steinerne viereckige Balustrade mit übereck gestellten Balustern und mit Eckpfeilern (beschädigt); rechteckiger Sockel mit profilierter Basis und Deckplatte, leicht geschwollte Säule mit profilierter Basis und vergoldetem Kompositkapitel mit versilberten Cherubsköpfchen. Oben Sandsteinstatue der betenden Unbefleckten Jungfrau auf der von der Schlange umwundenen Erdkugel mit vergoldetem Sternennimbus. „Aus Lieb und Gelübde gegen der unbefleckten Liebfrauen Maria hat diese Ehrensäule gestiftet der wohlbede gestrenge Herr Hanns Simon Spitzinger, Verwalter der Hochgräflichen Mallentheinischen Herrschaften, und seine Frau Ehegemahl Maria Elisabetha allhier zu Kirchberg. Errichtet 1724 den 15. April. Renoviert zu Gott und Maria Ehr den 13. April 1899. Johann und Anna Fantner von Kirchberg.“

Ergee

STRUMPFWAREN — STRICKWAREN

Karl Theodor Trojan

BIERBRAUEREI SCHREMS

3943 SCHREMS

Wilderer im Weinberger Forst

Die Wildererromantik, um die Jahrhundertwende besonders auf Oberbayern lokalisiert und durch die Schuhplattler- und Trachtenvereine bis in die Großstädte getragen (auch in Wien gibt es ein Vereinen „D' Wildschützen“), wird im Rahmen der Nostalgiewelle in Bayern bewußt wieder gepflegt. Eine Reihe von Veröffentlichungen ist in den vergangenen Jahren aus unserem Nachbarland in die hiesigen Buchhandlungen gelangt ¹⁾. Darin werden sogar stellenweise österreichische Wildschützen und Wilddiebe erwähnt ²⁾. Auf die einstmaligen und jetzigen Verhältnisse in Niederösterreich wird jedoch nicht eingegangen, wohl aber werden die Wilderer des Bayerischen Waldes vorteilhaft zur Geltung gebracht. Es leuchtet nun ein, daß sich solche Fälle nicht nur in diesem Teilbereich der großen böhmischen Randwälder zutrugen. Im Waldviertel und im Mühlviertel gab und gibt es genug Fälle von Wilderei. Aber auch aus dem übrigen Niederösterreich, etwa aus dem Leithagebirge ³⁾, der Buckligen Welt ⁴⁾, dem Südbahnweingebiet ⁴⁾, dem Weinviertel ⁴⁾, haben wir Nachrichten, daß das „volkstümliche Verbrechen“ Wilderei rege betrieben wurde. Gerade in den letzten Jahren ist wieder ein Aufleben zu beobachten, wobei vor allem das immer unwaidmännischere Verhalten hervortritt, z. B. das „Auto-“ und „Scheinwerferwildern“ und das Wildern durch Jagdscheinbesitzer in fremden Revieren ⁵⁾. Der wiederholt geäußerten Meinung, es werde nur des Profits wegen gewildert, widersprechen jedoch die angeführten „schwarzen“ Wildpreise, welche in keinem Verhältnis zu Bestrafung und Gefahr stehen. Vielmehr dürften hier immer noch psychologische und auch irrationale Motive heranzuziehen sein, wie Jagdleidenschaft, Selbstbestätigung, ja selbst Gedanken an ein — in Urzeiten beheimatetes — allgemeines und freies Jagdrecht dürften hereinspielen. Besonders in unseren Jahren der „Überhege“ betrachten viele, natürlich nichtjagende, Bauern das Wild bereits als Schädling, was es ja in feudaler Zeit auch war ⁶⁾.

Im Rahmen unserer Feldforschungen konnten wir am 24. Juni 1975 auch an der eindrucksvollen Sonnwendfeier des Kleinen Ortes Dietrichsbach teilnehmen. Nach dem Aufstellen des riesigen Sonnwendbaumes hatten wir Gelegenheit, am mächtigen Feuerstoß von Männern und Frauen Tatsachenberichte, Anekdoten und auch Lieder zum Thema Wilderer zu hören und aufzuzeichnen. Natürlich wird derzeit, wie in jedem Ort, in dem man fragt, nicht gewildert. Im Vorjahr aber sei ein „Hauptwilderer“ aus dem Nachbarort, natürlich Jagdscheinbesitzer, welcher auch in der hiesigen Gemarkung sein Unwesen getrieben habe, in der St. Pöltner Gegend verhaftet worden. Sein PKW sei für die Wilderei ausgerüstet gewesen mit Waffen und Suchscheinwerfer, im Kofferraum habe die Gendarmerie 4 oder 5 erlegte Rehe gefunden. Er hätte an Gastwirte geliefert, auch in deren Reihen hätte es eine Verhaftung gegeben.

Gesprächiger wurden die Gewährsleute schon bei der etwas weiteren Vergangenheit. Nach dem 2. Weltkrieg wurde — ganz abgesehen von den Besatzern — viel gewildert. In dieser Zeit kam es auch zu einer Wilderertragödie, wie sie den oberbayerischen Mythenbildungen nicht nachsteht.

Damals ging jeder „Bua“ ehrenhalber wildern. Im Herbst 1948 wurde der Jaxner Ephraim auf der Schwarzauer Wiesn in der Jagst drinnen vom Jagdherrn E. mit einer Armeepistole 08 erschossen. Der Bursch war „zeitli in der Fruah in der Wiesn so hin und her ganga und hat eahm an Karabiner mitgnomma ghabt“. Einer der Gewährsmänner bewirtschaftet einen einsamen Hof in der Nähe, den letzten auf niederösterreichischem Landesgebiet. Zu ihm kam der Todesschütze um 8 Uhr früh, um einen Zeugen und eventuell eine Hilfe gegen den Wilderer zu gewinnen, den er vorher nicht weiter verfolgt hatte, da er fürchtete, daß dieser schießen würde. Der Ephraim hatte sich noch bis zum Bach schleppen können, wo er wegen des Blutverlustes zusammengebrochen war. Ein Schuß von hinten in den Oberschenkel hatte die Schlagader getroffen. Der Bauer W. blieb 2 Stunden bei dem Toten, bis der Grundherr mit einem Gendarmen kam. Ein anderer Gewährsmann war Knecht beim Bruder des Toten und gerade an diesem Tag im Stall beim Ausmisten beschäftigt, als ein Gendarm hereinstürmte, ihm die Mistgabel aus der Hand riß und überflüssigerweise fragte, was er da mache. Offensichtlich befürchtete man damals eine Stellungnahme der Männer dieses „Wildererwinkels“ zugunsten des Wildschützen oder ein Verstecken illegaler Jagdbeute. Noch heute spricht man über den Fall mit Unbehagen. Ein Gewährsmann sagte uns: „De Bauern ham eigentli nix gegn eah' (die Wilderer). Viel san, de sagn, des Wild gheret eh weg.“

Auch mit den Wildererbanden und Wildererschlachten von einst kann Oberbayern nicht allein glänzen. Bei Dietrichsbach auf der Straße zwischen dem Eisernen Bild und Stifting steht im Wald das „Leitgebmbild“. Dort liegt ein herrschaftlicher „Tiergarten“ mit 500 bis 600 Hektar Grund, in welchem Hirsche gehalten werden. Der männlichen Bevölkerung hatte es dieser Bestand um die Jahrhundertwende besonders angetan. Das Marterl erinnert daran, daß ein Berufsjäger dort 7 oder 8 „Ang'schwärzte“ zu stellen versucht hatte und von ihnen erschlagen wurde. Als man ihn fand, konnte er noch reden und nannte zwei Namen. Beide Männer erbrachten jedoch ein Alibi und außerdem hatten sich die Wildschützen ja die Gesichter mit Ruß geschwärzt und daher war eine Verwechslung glaubhaft. Die Begebenheit ist sehr lebendig überliefert worden, auch junge Männer sprechen noch davon, als sei es erst gestern gewesen, „wias da 'n Leitgeb massakriert ham“. Mit nicht geringer Schadenfreude erzählt man von einer Blamage der Untersuchungsbehörden. Als Beweismittel war den Gendarmen am Tatort nur der Hut eines Wilderers in die Hände gefallen und der Sterbende hatte noch sagen können, daß einer der Täter eine Kopfverletzung haben müsse. Die Suche nach einer Wunde und die Anprobe des Hutes bei allen Männern der Umgebung brachte keinen Erfolg. „16 Wilderer san scho gessen und no koaner vo de wirklichn Täter war dabei. Damals san ja alle Manner wildern ganga.“

Einer der jungen Männer verrät schließlich, daß sein Großvater ein begeisterter Wilderer gewesen sei. Zur selben Zeit, als der Jägermord geschah, um 1900, sollen viele Männer und Burschen oft eine Woche und länger von daheim ausgeblieben sein. Sie wären während dieser Zeit gruppenweise bis ins Salzburgische gewandert, hätten dort Gemsen geschossen und die Beute ins westliche Waldviertel heimgetragen — auf

„lauter Schleichwegn und in an Schinakl über de Doana. Ham zwoa Sachan zsammgspielt: erschtens furchtbar d' Leidenschaft und zweitens aa d'not, aber hauptsächli d' Leidenschaft“. Das Wildbret hatte der Großvater des Gewährsmannes in einem Holzverschlag („Stubm“) unter dem Krautfaß versteckt und eingepökelt. Unter dem Faß war zuerst eine Lage feinen Sandes, dann noch 40 Zentimeter Erde und erst darunter befand sich das Versteck. Keine Hausdurchsuchung hatte jemals Erfolg. Es war uns zuerst wie „Wildererlatein“ vorgekommen, was da erzählt wurde, jedoch versicherten uns viele Männer, die Beutezüge ins Salzburgische hätten tatsächlich stattgefunden. Denkt man an die Gewaltmärsche, welche Soldaten durchstehen, könnten sich die Entfernungen rein theoretisch in der angegebenen Zeit zurücklegen lassen.

Die Fragen nach ausgesprochenen Wildererwaffen ergab kein positives Echo. Zumeist wurden normale Jagd- oder Wehrmachtswaffen verwendet. Anderes haben die Zeitläufe weggespült. So sagte ein Bauer: „Der Vater hat sein Stutzn im Wald vergrabn wegn de Russen, und mir ham na nimmer gfoundn.“ Ein Gewehr mit zwei abschraubbaren Läufen soll ein pensionierter Notar vor langen Jahren nach Stockerau mitgenommen haben.

Der Liedschatz, den man beim Abbrennen des Sonnwendfeuers zur Ziehharmonikabegleitung in Dietrichsbach hört, ist noch recht reichhaltig.

Die Feuerlieder der bürgerlichen Sonnwendfeiern werden dabei allerdings nicht gesungen. Angeregt durch das Erzählen fanden sich Frauen und Männer zum Vortrag von „Wildererliedern“ zusammen:

I. De Gamserln schwarz und brau'

1. De Gamserln schwarz und brau', de san so liab zum Schau',
Bua, wannst es schiaßn willst, dann muaßt di auffetrau'.
Se san so vogerlgschwind, se ham di glei in Wind,
se fangans pfeifa an und san davo. (Jodler.)
2. Und wia i s znachst hab gsehgn, sans eahna 16 gwen,
grad über d' Schneid sans auffi, soviel hab i no gsehgn.
I tua mi niederducka und laß mei Stutzerl knalln,
und wia(r)i(s) auffischau, sans obagfalln. (Jodler.)
3. Drauf san ma d' Jager kemma und ham ma s Haus durchschaut
von Dachbodn bis in Keller, sogar ins Sauerkraut,
aber netta ins Essigfasserl, da hams nit einigschaut,
da war mei Stutzerl drin, vom Gams die Haut. (Jodler.)

Dieses Lied, welches erstmals ebenfalls in Niederösterreich, im Schneeberggebiet, aufgezeichnet wurde, weist ebenso wie das nächste auf alpine Bezüge. Die Melodie ist hier nicht wiedergegeben, da sie nur wenig von der Weise im „Leibhaftigen Liederbuch“ abweicht⁷⁾. Der Text der dritten Strophe ist dort nicht aufgezeichnet und deutet z. B. in der Versteckmethode auf Waldviertler Eigenleben.

II. An einem schönen Sonntagmorgen

1. An einem schönen Sonntagmorgen in aller Fruah
nimmt da Wildschütz sei Stutzerl, geht in Gamsgebirg zua.
: Er woaß ja den Weg so scheen, wo die schön Gamserln stehn,
drin in Tirol :
2. A Gamserl hat es gschossn, hoch drobm auf der Höh,
Hiatzt will er s auswoadn, halts Messer in d' Höh.
: Da Jaga hat eahm lang zuagschaut, hat si net zuwitraut,
bis daß er schlaft :
3. Wia der Wildschütz hat gschlafa, dann hat er si traugt,
da nimmt er sei Stutzerl, hat sakrisch zuaghaut.
: Der Wildschütz springt auf vom Schlaf, stürzt übers Felsenloch
in ein Gesträuch :
4. In Jaga druckts Gwissn um's Wildschütz' jungs Bluat,
er mecht aa gern wissn, was da Wildschütz drunt tuat.
: Oba Jaga, liabsta Jaga mein, bind mir mei Wundn ein
und still ma s Bluat :
5. Da Jaga bindt eahm d' Wundn ein und stillt eahm s Bluat.
Oba jiatzt muaßt mit mir geihn ins Salzkammerguat.
: Bevur i mit an Jaga geh, laß i mei Leib und Seel
und mei jungs Bluat ⁶⁾ :

Prof. Walter Deutsch, Leiter des Volksmusikinstituts der Hochschule für Musik in Wien, bestätigt die Beteuerungen unserer Sänger, daß diese Lieder weder durch Schule noch durch Radio verbreitet worden seien, vielmehr trotz ihrer eindeutig alpinen Topographie und Fauna schon lange im Waldviertel bekannt und beheimatet seien. „De Gamserln schwarz und braun“ seien im Bezirk Zwettl bereits aufgezeichnet worden. Lied Nr. II konnte Harald Horejs ebenfalls im Sommer 1975 am Wirtshaustisch in Hintenberg bei Ulrichsberg im Mühlviertel aufnehmen. Die beiden Lieder sind kein direkter Beweis für die langen Wilderermärsche in die Alpen, sie können auch durch andere Vermittler nach Dietrichsbach gelangt sein.

Recht interessant ist ein weiteres Lied, welches ein männlicher Besucher aus dem Nachbarort Kleinpertenschlag gemeinsam mit einer Dietrichsbacherin vortrug. Hier ist es notwendig, auch die Weise wiederzugeben:

III. San unser vier Brüada

(Zuerst Melodie, von Prof. Walter Deutsch)

1. San unser vier Brüada, mir hausn recht guat,
vo Pertenschlag samma(s) aussa und ham a frisch' bluat.
Ja, das Roasn, das is unsa oanzige Freud,
: vo Pertenschlag samma(s) aussa, drum hamma(s) a Schneid :
2. Über d' Au samma ganga, ham Ölaten gfishct,
dabei hamma(s) a scheini, a schwoazi dawischt.
Ja, das Gamserl vom Felsei hat obapffiffa.
: Soll i a Kürgerl einladna, soll(d) i s auffeschicka? :
3. Hab(s) a Kürgerl eiglandt und habs auffigschossn,
dabei hab i stattn Gamserl mei Dirnderl troffn.
Jetzt nimm i mei Stutzerl und schleich mi davo.
: Ja, da sechs was a junger Pertenschläger Bua kann :

Nach Prof. Deutsch handelt es sich „melodisch um eine dem Wald- und Weinviertel entsprechende Gestaltung, die sich auch im älteren Wiener Coupletlied findet und durch eine austerzende Zweistimmigkeit mit kleinem Tonumfang gekennzeichnet ist“. Die zweite Strophe zeigt Anklänge an „D' Gamslerl im Gwänd“⁹⁾, die dritte geringe Verbindungen zum steirischen „Auf der Kappleralm“¹⁰⁾ und zum kärntnerischen „Auf'n Eisenhuat“¹¹⁾.

Die geehrten Leser werden gebeten, durch Aufsammlung von Wildererfällen, Berichten über Wildererwaffen und ihre Aufbewahrungsorte, Wildererkreuze und -marterln, topographische Benennungen einschlägiger Natur, Wilderermethoden, darunter auch Wildereitermine, die im Aufbau befindliche Wilderersammlung der Rechtsaltertümerabteilung des Nö. Landesmuseums zu unterstützen. Zuschriften werden erbeten an: Dr. Werner Galler, Nö. Landesmuseum, Herrngasse 9, 1010 Wien.

Fußnoten:

- 1) Andreas Aberle: Es war ein Schütz in seinen besten Jahren. — Rosenheim 1974.
Brig Ottenschläger: Der Wildschütz. Jäger und Rebell. — München etc. 1975.
Ludwig Hollweck (Hrsg.): Jägerblut und Mädchentränen. — München 1974.
Alois J. Weichsigartner und Helmut Zöpfl (Hrsg.): Die Woch fangt guat o. Bayrische Wildschützen und Spitzbuben. — Starnberg 1970.
- 2) Aberle, a. a. O., S. 99ff. S. 108ff.
- 3) Ludwig Fuchs und Jakob Schmid: Wilderer. — Wien o. J., S. 110.
- 4) Mündliche Befragungen durch den Autor. Ergebnisse derzeit noch unveröffentlicht.
- 5) Siehe z. B. St. Pöltner Zeitung vom 11. 11. 1975; Kurier, Wien, vom 31. 5. 1975, 5. 8. 1975, 13. 12. 1975, 15. 12. 1975; Kronenzeitung, Wien, vom 5. 8. 1975; Dolomiten, Bozen, vom 20. 9. 1975; Niederösterreichische Landeskorrespondenz vom 18. 12. 1975; viele **Berichte in Lokalzeitungen**, sowie zwei größere Feuilletons — Harald Irnberger: Gewildert wird nur noch um den Profit. Kurier, Wien, 12. 10. 1975; Weggeputzt von dieser Welt, Spiegel, Hamburg, 14. 7. 1975, S. 47 und 49.
- 6) Nicht umsonst erfahren wir, daß es die einzige Beschäftigung der Nationalgarde des Revolutionsjahres 1848 in Wolkersdorf war, auf Jagd zu gehen. Siehe Karl Krexner: Wolkersdorf an der Hochleithen. — Wolkersdorf 1930², S. 42.
- 7) Walter Schmidkunz (Hrsg.): Das leibhaftige Liederbuch. — Erfurt 1938. (Unveränderter Nachdruck Wolfenbüttel o. J.) S. 130f.
- 8) w. o., S. 134ff.
- 9) w. o., S. 138.
- 10) Anton Schlossar: Die deutschen Volkslieder in Steiermark. — Wien 1879, S. 217.
- 11) Anton Anderluh: Kärntens Volksliedschatz. III 3, Brauchtums- und Ständelieder, Nr. 250.



ELEKTRO
Michael
INH.: ALFRED MEINDL
MEINDL
3943 SCHREMS, SCHULG. 4

Marschbücher aus dem Waldviertel

Ein Beitrag zur regionalen Blasmusikkunde

Selbst die kleinste Waldviertler Musikkapelle verfügt über ein Marschbuch. Hier sind in fester Folge aneinandergereiht vorerst Märsche und im weiteren zumeist festliche Musik und gelegentlich auch Unterhaltungsstücke im „Marschbuchformat“. Zumeist sind die Bestände des Marschbuches in fortlaufender Numerierung angeordnet und die Einzelblätter mit Nummern gekennzeichnet.

Es gibt Marschbücher verschiedenster Ausführung. Rein handschriftliche stehen kaum mehr in Gebrauch, aber bei vielen Musikkapellen finden sich einige handschriftliche Blätter unter den gedruckten Noten. Die Notenblätter sind heute zumeist — auch bei kleineren Musikkapellen — durch Plastikhüllen geschützt, während in den Marschbüchern alter Form die Notenblätter zusammengeheftet oder — mit entsprechender Randverstärkung — zusammengeklebt sind.

Zwischen Marschbuch und Marschbuch ist nun ein Unterschied. Betrachten wir vorerst die Marschbücher, die überwiegend, fast ausschließlich, ihrem Namen gerecht werden, also Noten von Marschmusik enthalten.

Dreierlei Typen von Marschbüchern lassen sich nun herausarbeiten:

1. Das militärisch bestimmte Marschbuch
2. Das zivil-konservative Marschbuch
3. Das zivil-moderne Marschbuch

Selbstverständlich ist in der Praxis stets das Wort „überwiegend“ hinzuzudenken. Es geht um eine Herausarbeitung wesentlicher Züge und da trifft zweifellos die Zuordnung zu den drei oben angeführten Gruppen zu. Weiters gibt es natürlich Marschbücher, deren Bestände keine Zuordnung zu einer der drei Gruppen zulassen. Das ergibt sich ganz einfach aus der Entwicklung eines Musikvereines und hängt natürlich auch von der Persönlichkeit des Kapellenleiters ab.

1. Das militärisch bestimmte Marschbuch

Den wesenhaften Zusammenhang zwischen Militärmusik und ziviler Blasmusikpflege zu erläutern, bleibe anderen Ausführungen vorbehalten. Die enge Verbindung ist für den Musiker selbstverständlich und auch dem Laien einsichtig.

In unserem Zusammenhang sei bloß darauf hingewiesen, daß militärische Marschmusik — in unserem Gebiet also die Militärmärsche der alten österreichisch-ungarischen Monarchie — aus zweierlei Gründen in den ländlichen zivilen Musiziergemeinschaften gepflegt wurde und gleichsam als lebendiges Erbe — nun aber bereits aus der Tradition der örtlichen Musikkapelle heraus — weiterhin gepflegt wird. Vorerst finden wir fast in jeder Musikkapelle einen Musiker, der seine militärische Dienstzeit bei der Militärmusik verbracht hat und dadurch das ihm von dort vertraute Spielgut hinübergenommen hat in die ländliche, zivile Blasmusikkapelle. Und weiters können wir in der älteren Zeit der Blasmusikbewegung — also vor allem vor 1900 — eine enge Verbindung zwischen Musikkapellen und Veteranenvereinen feststellen. Daß da natür-

lich die alten Militärmärsche gefragt waren, liegt auf der Hand. Und ist es heute nicht — wenn dieser Brückenschlag gestattet ist — sehr ähnlich? Nur ist es nicht der Militärmarsch, sondern das Soldatenlied, das in der Form gerade in letzter Zeit neu aufgelegter Soldatenliederpotpourris — z. B. „Schneidig“ und „Ein Lied, drei, vier“ — noch sehr lebendig ist und auch seinen Einzug in die Bierzelte moderner Volksfestgeschäftigkeit gehalten hat.

Nun ein Beispiel für so ein militärisch bestimmtes Marschbuch, nämlich das Marschbuch der Musikkapelle Oberkirchen bei Großgerungs¹⁾. Es ist rein handschriftlich, die Blätter — eine sehr saubere Notenschrift übrigens — sind von einer Person abgeschrieben worden. Es liegt die Stimme „I. Klarinette Be“ vor. Das Deckblatt trägt einen roten Rundstempelabdruck, Lyra in der Mitte mit der Umschrift „Benda Franz Kapellmeister“. Daneben findet sich das handschriftlich vermerkte Datum „9. Dezember 1925“. Oberhalb ist dann in blauer Farbe der Langstempelabdruck „Musikkapelle Oberkirchen Post Großgerungs Nö.“. Dieser Franz Benda war übrigens nicht Kapellmeister in Oberkirchen, von ihm wurden also die Noten übernommen²⁾.

Im Folgenden werden die Bestände dieses Marschbuches angeführt. Auf eine Ergänzung der im Original fehlenden Komponistennamen wurde verzichtet. Natürlich wurde die Schreibung der Vorlage beibehalten³⁾.

1. Guttenberg-Marsch
2. Orpheus-Marsch
3. Achtung-Marsch
4. Erzherzog Karl-Marsch
5. Salut à Luxemburg-Marsch
6. Mit Sack und Pack-Marsch
7. Grazer Bummel-Marsch
8. Stets munter-Marsch
9. Der kleine Korporal-Marsch
10. Lustig und fidel-Marsch
11. Blut und Eisen-Marsch
12. Schönfeld-Marsch
13. Lassalle-Marsch
14. Jetzt geht's los-Marsch
15. Alt Starhemberg-Marsch
16. Alte Kameraden-Marsch
17. Erdberger-Marsch
18. Die Arbeit hoch-Marsch
19. La Marseillaise
20. Armee-Marsch v. Cermak
21. Le pere la Victoria-Marsch
22. Wiener Bürgermeister-Marsch v. Wagner
23. Kaiserjäger Marsch v. Wacek
24. Radetzky-Marsch
25. Mein Österreich-Marsch
26. Vorwärts-Marsch
27. Wagram-Marsch
28. Deutschmeister-Marsch
29. Defilier Marsch
30. Steinriegler-Marsch
31. Erzherzog Albrecht-Marsch
32. 84er Reg.-Marsch
33. (Titel fehlt)
34. Castaldo-Marsch
35. Die Bosniaken kommen-Marsch
36. Neapel-Marsch

37. Grünzweig-Marsch
38. Central-Marsch
39. 73er Egerländer-Marsch
40. Abschiedsgruß-Marsch
41. Österreichische Hymne
42. Lied der Arbeit
43. Tiroler Landeschützen-Marsch v. Berthold
44. Gebet
45. Ich hatt' einen Kameraden
46. Philippovic-Marsch
47. Olympia-Marsch
48. Rivierra-Marsch
49. Nibelungen-Marsch
50. Albrecht-Marsch
51. Unter der Siegesflagge-Marsch
52. Lymfjord-(72er, Dormus) Marsch v. Scharach
53. Im Zigeunerlager-Marsch
54. Lueger-Marsch
55. Napoleon-Marsch
56. Salvator-Marsch
57. Am Wörthersee-Marsch
58. 94er Reg. Marsch
59. Jung-Wien-Marsch
60. Unter dem Grillenbanner-Marsch
61. Frisch auf-Marsch

Führen wir kurz einige Komponisten an, um die zeitliche Einordnung dieser Märsche zu ermöglichen, die überwiegend — um das Ergebnis vorweg zu nehmen — vor und knapp nach 1900 entstanden sind⁴⁾. Nr. 1 stammt von Ludwig Grossauer (1861—1911), Nr. 3, 4. 15 stammen von H. J. Schneider, einem um 1900 sehr beliebten Komponisten; Edmund Patzke (1844—1903) komponierte Marsch Nr. 5; Nr. 6 schrieb der bekannte altösterreichische Komponist Anton Rosenkranz (1827—1888); „Grazer Bummler“ (Nr. 7) stammt von Hans Stilp; Nr. 8 schrieb Franz Hoffmann, geb. 1872; Nr. 11 schließlich stammt von Josef Cermak (1871—1938). Daß der Schönfeld-Marsch von Carl Michael Ziehrer ist, ist wohl allgemein bekannt und Carl Teike, der Komponist des beliebten Marsches „Alte Kameraden“, wurde 1864 geboren.

Wir haben es also ausschließlich mit altösterreichischer Marschmusik zu tun, mit den teils bis heute noch bekannten und gespielten, teils aber auch schon in Vergessenheit geratenen Kompositionen der Militärkapellmeister der Donaumonarchie. Natürlich ist nicht jeder altösterreichische Marsch als Militärmarsch anzusprechen, sicher hat es auch damals schon von der Komposition her „zivile“ Blasmusik gegeben. „Am Wörthersee“ von Koschat und etwas auch „Im Zigeunerlager“ von Max Oscheit (1880—1923) sind als solche „vizile“ Märsche anzusprechen. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß der altösterreichischen Militärmusik auch eine ganze Reihe ziviler Aufgaben — von Konzerten bis zur Ballmusik — zukamen und da konnte man natürlich nicht bloß mit militärischem Bläserklang aufwarten.

Ein Marschbuch der Vergangenheit, Kompositionen, die heute nicht oder kaum mehr gespielt werden? Um 1920 war Oberkirchen sicher nicht die einzige Kapelle, welche aus einem derartigen Marschbuch spielte⁵⁾. Aber auch heute noch verwenden Musikkapellen im Waldviertel Marschbücher, die weitgehend von traditionellem Marschgut geprägt sind. Es ließe sich etwa das eine sehr umfangreiche, an die 100 Nummern zählende

Marschbuch des Musikvereines C. M. Ziehrer in Z w e t t l anführen, auch das Marschbuch der Trachtenkapelle G r o ß g e r u n g s beinhaltet heute noch eine erhebliche Anzahl altösterreichischer Militärmärsche, die oft und gerne gespielt werden.

In Weitra war es Stadtkapellmeister Franz H a u m e r, der in beispielgebender Weise ein umfangreiches Notenarchiv anlegte und mehrere Garnituren Marschbücher — sehr handlich, mit Plastikhüllen zum Schutz der Noten und jedes nicht mehr als 30 Nummern beinhaltend — zusammenstellte. Das Marschbuch Nr. 1 ist nun ein vorzügliches Beispiel für das Fortleben traditionellen, altösterreichischen Marschgutes in der Gegenwart:

- | | |
|---------------------------|----------------------------------|
| 1. Johann Strauß: | Radetzky-Marsch |
| 2. Johann Nowotny: | Aller Ehren ist Österreich voll |
| 5. A. Fridrich: | Khevenhüller-Marsch |
| 6. Karl Komzak: | Erzherzog Albrecht-Marsch |
| 7. Wilh. Aug. Jurek: | Deutschmeister Regiments-Marsch |
| 8. Karl Mühlberger: | Kaiserjägermarsch |
| 9. Josef Prichystal: | Unter der Siegesflagge |
| 10. Josef Wagner: | Unter dem Doppeladler |
| 11. Wendelin Kopetzky: | Egerländer (73er)-Marsch |
| 12. W. Kopetzky: | Der gute Kamerad |
| 13. C. M. Ziehrer: | Schönfeld-Marsch |
| 14. | Wagramer Grenadier-Marsch (42er) |
| 15. | Erzherzog Albrecht Nr. II. |
| 16. Josef Lassletzberger: | Für Österreichs Ehr |
| 19. Hans Schmid: | Rainer-Marsch |
| 20. Dominik Ertl: | Hoch und Deutschmeister-Marsch |
| 21. Herm. Jos. Schneider: | Erzherzog Karl Marsch |
| 22. H. J. Schneider: | Alt Starhemberg-Marsch |
| 25. August Reckling: | Der kleine Korporal |
| 26. Ludwig Grossauer: | Guttenberg-Marsch |
| 27. Rudolf Achleitner: | Tiroler Adler |
| 28. Rud. Achleitner: | „Seyffertitz“ |
| 29. Anton Rosenkranz: | 76er-Regimentsmarsch |
| 30. Franz Rezek: | Generalstabsmarsch |
- (Nr. 3, 4, 17 18, 23 und 24 sind derzeit nicht mit Noten versehen) ⁶⁾

Ein hoher Anteil an alten Militärmärschen findet sich aber nicht bloß bei größeren, stattlich besetzten Musikvereinen, wie es etwa die Stadtkapellen von Zwettl und Weitra sind. Das derzeit verwendete Marschbuch der Musikkapelle L e i c h t f r i e d in Großgöttfritz, Bezirk Zwettl, zählt eine stattliche Reihe von Traditionsmärschen, die auch von dieser etwa 15 Musiker zählenden Kapelle gespielt werden ⁷⁾. So finden wir folgende Märsche im Marschbuch dieser Kapelle: 2. Suppè: Mein Österreich; 4. Jurek: Deutschmeister-Regimentsmarsch; 8. Lindemann: Unter dem Grillenbanner; 9. und 10. H. J. Schneider: Erzherzog Karl & Alt-Starhemberg; 11. Novacek: Castaldo; 13. Grossauer: Guttenberg-Marsch; 13. Wagner: 47er Regimentsmarsch; 17. Ziehrer: Schönfeld-Marsch; 18. Patzke: Salut a Luxemburg; 21. und 22. Komzak: Erzherzog Albrecht & 84er Regimentsmarsch; 23. und 24. Wagner: Durch den Strudengau & Einzug der Dorfmusik; 25. Mühlberger: Kaiserjäger; 28. Kummerer: Kaiserschützen; 29. Lassletzberger: Für Österreichs Ehr; 30. Ertl: Hoch- und Deutschmeister; 31. Ambrosch: Parade-Defiliermarsch; 36. Pernklau: Hessen-Marsch; 37. Hans Schmid: Rainer-Marsch; 41. Julius Fucik: Furchtlos und treu und 45. Franz Hoffmann: Stets munter.

Wir sehen, etwa jeder zweite der insgesamt 48 Märsche ist ein alt-österreichischer Marsch, ein deutlicher Beweis für das Fortleben der Militärmärsche der Monarchie im ländlich-dörflichen Bereich in der Gegenwart. Anzuführen ist, das manche der alten Märsche in — wohl erleichterten — Bearbeitungen gespielt werden, so von Kliment, Zaruba, Weber, Tanzer und Schmid.

2. Das zivil-konservative Marschbuch

Nicht alle Marschkompositionen der altösterreichischen Militärkapellmeister sind auch als Militärmärsche anzusprechen. Gleichsam „zivile Marschmusik“ wurde bereits in den Tagen der Monarchie komponiert. In der Zwischenkriegszeit erwacht nun in Österreich eine starke Bewegung zur Förderung des Laienmusizierens vor allem im ländlichen Raum, zur Förderung der zivilen Blasmusikkapellen. Der Titel der von Georg Kaltschmid verlegten Notenreihe „Der Landmusiker“ ist also durchaus programmatisch zu verstehen und dieser Titel hat sogar doppelte programmatische Bedeutung: Der Musiker auf dem Lande soll mit seiner Musizierweise entsprechender ländlicher Blasmusik versorgt werden. Denn was damals verlegt wurde — und auch das bleibe einer gesonderten Untersuchung vorbehalten — war weitgehend volkstümliche Musik, Unterhaltungsmusik in den bekannten volklichen Tanzrhythmen der Polka, Polka schnell, Polka mazur, des Walzers und Ländlers und auch die Konzertstücke jener Zeit waren berührt vom Hauch ländlichen Friedens, von der Idyllik unberührter alpiner Landschaften; Titel wie „Gebirgsseufzer“, „Kirchtag auf der Alm“ und „Hirtenspiel am Alpensee“ verraten wohl genug.

Die hauptsächlichen Komponisten und zugleich Initiatoren für die neue — damals neue — Bewegung des Laienmusizierens — die übrigens auch ihre Werke selbst verlegten — waren Erwin Trojan, Georg Kaltschmid, Hans Kliment und Emil Stolc. Namen, die heute noch jedem Musiker ein Begriff sind. Anzuführen ist sicher, daß auf dem Gebiet der Konzert- und Unterhaltungsmusik diese Komponisten heute durch eine Fülle neuer Namen mehr in den Hintergrund gerückt erscheinen. Daß gerade auf dem Gebiet volkstümlicher Blasmusik nichts Besseres nachgekommen ist und etwa Freivogel und Raich ein recht dürftiger Ersatz sind, sei nur am Rande angemerkt. Aber auf dem Gebiet der Trauermusik finden wir bei den Kapellen des ländlichen Raumes — und jede Waldviertler Musikkapelle könnte da als Beispiel dienen — fast ausschließlich die volkstümlich gehaltenen, melodievollen Trauermärsche von Kliment, Trojan, Stolc und Kaltschmid.

In jener Zeit — grob gesprochen um 1930 — kam natürlich eine ganze Reihe von Märschen neu heraus, von denen so manche auch in Neuauflagen der Nachkriegsjahre vorliegen, wobei gerade der Musikverlag Kliment hier fachführend ist.

Als Beispiel für diese Gruppe diene vorerst das Marschbuch der Trachtenkapelle Sallingberg. Die ersten 33 Nummern sind Marschmusik, daran schließen sich etwa 15 Unterhaltungskompositionen im volkstümlichen Stil, die hier nicht angeführt werden ⁸⁾.

| | |
|-----------------------|----------------------------|
| 1. Hans Kliment: | Gruber Marsch |
| 2. Hans Kliment: | Forchtenuer Marsch |
| 3. Hans Schmid: | Spielmannsgruß |
| 4. Hans Schmid: | Berglandkinder |
| 5. Hans Schmid: | Simson-Marsch |
| 6. Hans Schmid: | Alpenjäger-Marsch |
| 7. Wagner/Kliment 9): | 47er Regimentsmarsch |
| 8. Robert Pensch: | Frisch auf |
| 9. Hans Schneider: | Achtung |
| 10. Georg Kaltschmid: | Kitzbühler Standschützen |
| 11. Erwin Trojan: | Mein Ideal (Walzer) |
| 12. Erwin Trojan: | Rummel-Bummel |
| 13. Erwin Trojan: | Feuerwehrmarsch |
| 14. Adam Prohaszka: | Der österreichische Soldat |
| 15. Hans Kliment: | Heimatgruß |
| 16. Oscar Tschuor: | San Carlo |
| 17. Sepp Neumayr: | Dir zum Gruß |
| 18. Sepp Neumayr: | Bergmannslust |
| 19. Sepp Neumayr: | Freundschaft-Marsch |
| 20. Sepp Neumayr: | Mein Heimatland |
| 21. Sepp Tanzer: | Standschützen-Marsch |
| 22. Erwin Trojan: | Ruetz |
| 23. Gustav Mahr: | Andreas Hofer-Marsch |
| 24. Anton Seifert: | Kärntnerlieder Marsch |
| 25. J. N. Kral: | Bruckerlager-Marsch |
| 26. Johann Schrammel: | Wien bleibt Wien |
| 27. Erwin Trojan: | Mit Freud und Mut |
| 28. Harold Bennett: | Military Escort |
| 29. Sepp Tanzer: | Bozner Bergsteiger-Marsch |
| 30. Sepp Tanzer: | Zum Abschied |
| 31. | (fehlt) |
| 32. Franz Lehar: | Nechledil Marsch |
| 33. Carl Teike: | Alte Kameraden |

Es steht außer Zweifel, daß es sich hier um ein ziviles Marschbuch handelt, wir finden bloß drei altösterreichische Militärmärsche: 47er, Andreas Hofer, Bruckerlager; dazu noch „Alte Kameraden“. Mit 15 Märschen überwiegt sicher die „konservative“ Gruppe, also die Kompositionen der Zwischenkriegszeit. Es sind das je 4 Märsche von Schmid und Trojan, 3 von Kliment, 1 von Kaltschmied, ein Walzer von Trojan; „Frisch auf“ von Pensch wurde 1928 in Laa uraufgeführt und der Marsch von Prohaszka „Der österreichische Soldat“ entstand 1934¹⁰⁾. Daneben finden wir 8 Märsche älterer Herkunft und schließlich neue Märsche, „San Carlo“ von Tschuor entstand 1957, Neumayr, der mit 4 Märschen vertreten ist, begann ab 1951 zu komponieren und 3 Märsche schließlich stammen von Sepp Tanzer. Und als einziger „moderner“ Marsch findet sich „Military Escort“, der ja Eingang in fast alle Marschbücher gefunden hat und, man möchte fast sagen, schon zum Überdruß immer wieder zu hören ist.

Dieses Marschbuch wird von der Trachtenkapelle Sallingberg derzeit verwendet. Wir haben es also nicht mit gleichsam historischen Noten zu tun, wie das Marschbuch der Musikkapelle Oberkirchen, sondern mit einer im Gebrauch befindlichen Marschsammlung. Wie eingangs erwähnt, ist hier unbedingt der Zusatz „überwiegend“ anzuführen, der Schwerpunkt liegt zweifellos auf dem Musiziergut der Zwischenkriegszeit, aber diese Märsche werden natürlich nicht ausschließlich verwendet.

Sallingberg ist kein Einzelfall. Das jetzt in Gebrauch stehende Marschbuch der Nachbarkapelle *G r a f e n s c h l a g* ist ähnlich beschaffen ¹¹⁾. Wir wollen hier nicht alle Bestände aufzählen. Das Marschbuch dieser Musikkapelle zählt 34 Märsche und zwei Polkas. Altösterreichische Märsche sind 9 vorhanden, gut gewählt, sie werden auch gespielt; zusätzlich auch hier „Alte Kameraden“ und „Military Escort“. Wir finden auch einige neuere Märsche von Neumayr, Tanzer, Tschuor, Rundel und Kunes, insgesamt 10 an der Zahl. Und nun die Gruppe der zivil-konservativen Märsche, die 5 Märsche verschiedener Komponisten — darunter auch „Frisch auf“ und „Der österreichische Soldat“, 4 von Schmid und 4 von Trojan enthält.

Und noch ein drittes Beispiel, das derzeit ebenfalls verwendete Marschbuch der Musikkapelle *G r i e s b a c h* bei Großgerungs ¹²⁾. Hier finden wir eine ganze Reihe von Märschen aus der Zeit um 1930, die heute noch gerne gespielt werden. 19 der 33 mit Nummern versehenen Märsche gehören zu unserer Gruppe, teils in handschriftlichen Stimmen, die Abschriften wurden aber erst nach 1945, zum Großteil vom Kapellmeister Hermann Einfalt, angefertigt. An anderen Märschen finden sich noch 5 neuere Märsche, vier von Neumayr und einer von Mosheimer sowie 7 alte Märsche, darunter der 47er- und 76er-Regimentsmarsch. Trojan ist mit folgenden Märschen vertreten. Der Nachtschwärmer, Ohne Rast, Gruß an Innsbruck (handschriftlich), Ruetz, Felsenfest und Ballklänge; von Kliment stammen Grubermarsch, Forchtenauer Marsch, Gruß an Krems und Fahmentreue; von Schmid Alpenjäger, Simson, Spielmannsgruß und Berglandkinder, weiters finden wir „Frisch auf“ von Pensch, Kummerers Gendarmeriemarsch, den Schützenmarsch von Stoc und von Georg Kaltschmid „Ein Hoch dem Kitzbühler Standschützen-Baon“ und „Fortuna“-Marsch.

Hat man heute die konzertanten Schöpfungen, hauptsächlich von Trojan und Kaltschmid, eher in den Archiven abgelegt, so ist die Marschmusik jener Epoche zweifellos noch lebendig und die Märsche werden gerne gespielt, nicht nur weil sie leicht sind — hier wird eben, historisch gesehen wahrscheinlich erstmalig, auf die Möglichkeiten des Laienmusizierens Rücksicht genommen — sondern auch weil sie gut klingen und beim Publikum immer noch ankommen.

3. Das zivil-moderne Marschbuch

Der Begriff „moderne Marschmusik“ ist zweifellos vielschichtig und einige allgemeine Ausführungen sind daher sicher notwendig und sinnvoll. Vorerst muß der Verfasser einmal klären, was für ihn im Rahmen seiner Ausführungen „modern“ bedeutet.

Denn „modern“ waren Ziehrer, Komzak, Lehar einerseits und Stolc, Kaltschmid und Trojan andererseits mit ihren Kompositionen zweifellos in der Zeit, in der diese Werke herausgebracht, verbreitet wurden. Moderne Marschmusik ist also gegenwärtig oder in jüngerer Vergangenheit herausgebrachte Marschmusik, im Rahmen dieser Betrachtung also Marschmusik, die nach 1945 erschienen ist und verbreitet wurde. Also nicht bloß die Werke, die erst in den letzten Jahren die Druckpressen verließen, sondern das Spielgut, das sich in den Nachkriegsjahren entwickelt hat.

Moderne Marschmusik ist also ein rein zeitlich zu fassender Begriff und hat nichts zu tun mit einem Werturteil oder einer stilistischen Ein-

ordnung. Moderne Marschmusik ist also keineswegs gleichzusetzen mit „zeitgemäßer“ Marschmusik, ein altösterreichischer Militärmarsch kann zeitgemäßer sein, als ein billiges Produkt heutiger Vielschreiber, die manchmal unter mehreren Namen die Musikkapellen mit ihren Werken beglücken. Modern ist aber auch in diesem Rahmen nicht als Stilkriterium zu verstehen, etwa in dem nur Marschmusik gemeint ist, die sich moderner Rhythmen, etwa des Dixieland-Stiles oder der Jazzmusik, bedient oder in moderner Tonalität gehalten ist.

Gehen wir einmal ausnahmsweise von der Betrachtung eines Marschbuches ab und untersuchen wir die neueren Marschbestände der Feuerwehrkapelle Amaliendorf im Bezirk Gmünd¹³⁾. Diese Kapelle hat nämlich auch eine Konzertmappe und in diese sind die neueren Märsche zum Großteil eingereiht. Auch bei anderen Kapellen findet sich das öfters. Nicht alles, was im Marschbuchformat verlegt wurde, findet auch Eingang in die Marschbücher — abgesehen davon, daß etliche neuere Märsche, weil eben als Konzertmärsche und nicht zum Marschieren gedacht, überhaupt in größerem Format gedruckt wurden. Zum Marschieren verwenden viele Kapellen gut bekannte, leichte Märsche, die musikalisch anspruchsvolleren Kompositionen dieser Gattung bewahrt man lieber in der Konzertmappe und sie werden auch nur bei Konzerten aufgelegt und gespielt. So ist es auch bei der Feuerwehrkapelle Amaliendorf der Fall. Eine recht stattliche Anzahl moderner Marschkompositionen befindet sich im Marschbuch, Konzertmappe und Notenarchiv dieser bekannten Waldviertler Blasmusikkapelle. Die Titel seien im Folgenden angeführt:

| | |
|-------------------|--|
| Heribert Raich: | Österr. Defiliermarsch & In treuer Kameradschaft |
| Sepp Tanzer: | Rot weiß rot |
| Siegfried Rundel: | Musikantengruß |
| Siegfried Rundel: | Flott voran |
| Siegfried Rundel: | Telstar & Ferienfahrt |
| Werner Morscher: | Wir sind Musikanten & Notenbummler |
| Werner Morscher: | Servus Innsbruck |
| Heribert Raichl: | Bergkristall & Waidmannsgrüße |
| Karl Hammer: | St. Cäcilien Fanfare & Präsident Leeb-Marsch |
| Karl Kunes: | Gut Freund & Immer voran |
| Max Leemann: | Monte Rosa |
| Max Leemann: | Capo San Martino |
| Auer: | Elite-Marsch |
| Heribert Raich: | Alpenmarsch |

Aber auch ein „echtes“ Marschbuch einer Waldviertler Blasmusikkapelle läßt sich vorlegen, für welches die Kennzeichnung „zivil-modern“ zutrifft, das Marschbuch des Musikvereines Bärnkopf¹⁴⁾. Es ist bereits das zweite Marschbuch, das seit der Neugründung des Musikvereines (1952 durch Karl Grudl, der bis heute Kapellmeister ist) in Verwendung steht. Die Noten sind in Plastikklarsichthüllen untergebracht und nicht durchgehend numeriert. Es seien hier die Bestände in der Reihenfolge, wie sie das Marschbuch „Baßflügelhorn“ enthält, angeführt:

| | |
|-----------------------|--------------------------------------|
| Karl Zaruba: | Mailüfterl |
| Hans Schneider: | „Achtung“ |
| Hans Schmid: | Simson-Marsch |
| Hans Schmid: | Alpenjäger-Marsch |
| Gottlieb Weissbacher: | Kitzbüheler Marsch (handschriftlich) |
| Weissbacher/Tanzer: | Martscheiner-Marsch |
| Erwin Trojan: | Rummel-Bummel |

| | |
|------------------------------|---|
| Friedrich Weber: (Wagner) | Durch Wald und Flur Tiroler Holzhacker-Marsch (handschriftlich) |
| Erwin Trojan: | Ruetz |
| Hans Schmid: | Berglandkinder |
| Hans Schmid: | Spielmannsgruß |
| Hans Kliment: | Gruber-Marsch |
| Hans Kliment: | Forchtenauer-Marsch |
| Georg Kaltschmid: | Mein Wien (handschriftlich) Kitzbüheler Standschützen Rainer-Marsch |
| Hans Schmid: | Gruß vom Stubaital |
| Weissbacher/Tanzer: | Mein Heimatland |
| Sepp Neumayr: | Freundschaft-Marsch |
| Sepp Neumayr: | Parade Defiliermarsch |
| (Anton) Ambrosch: | Ohne Rast |
| Erwin Trojan: | Durch den Strudengau |
| Josef Wagner: | Einzug der Dorfmusik |
| Josef Wagner: | Schloß Leuchtenburg |
| Sepp Thaler: | Haspinger-Marsch |
| Sepp Tanzer: | ab hier folgen auch Tanzmusiknoten, es werden nur Märsche angeführt |
| Erwin Trojan: | Bei uns dahoam |
| Wagner/Kliment: | 47er-Regimentsmarsch |
| Robert Pensch: | Frisch auf! |
| Georg Bauer: | Einzug der Bürgergarde |
| Sepp Neumayr: | Bergmannslust |
| Sepp Neumayr: | Dir zum Gruß |

Wir haben es hier zweifellos mit einem fast ausschließlich zivilen Marschbuch zu tun. Militärmärsche sind ja nur „Parade-Defilier“ und „47er“. Schmid, Trojan, Kliment sind durch einige Märsche vertreten, was den zivilen Charakter unterstreicht. Aber es bleibt nicht bei dieser konservativen Ausrichtung, wir finden immerhin 11 Märsche neuerer Komponisten und zwar von Weissbacher, Weber, Neumayr, Thaler, Tanzer und Bauer. Diese neueren Märsche sind alle im volkstümlichen Stil gehalten, also stilistisch durchaus in der Nachfolge von Trojan, Schmid etc. Aus der Betrachtung des gesamten Notenmaterials¹⁵⁾ zeigt sich, daß der Musikverein Bärnkopf ländlich-traditionell ausgerichtet ist und auch das Marschbuch kann als Beweis dafür angesehen werden.

Allgemein ist hier anzumerken, daß das Angebot an Kompositionen in den letzten Jahren größer geworden ist, größer geworden durch Einbeziehung zumindest der europäischen Blasmusikliteratur. Holland und die Schweiz sind auf dem Gebiet originaler Blasmusik führend geworden — man denke etwa an die Schweizer Huber, Steinbeck und Leemann — und natürlich wird in unserem Gebiet das Schaffen deutscher Blasmusikkomponisten immer mehr beachtet. Das gilt nicht allein für die Konzertmusik, sondern auch für Marschmusik. So finden wir Märsche von Max Leemann etwa bei den Kapellen Amaliendorf, Altnagelberg und Bärnkopf, der „Marsch der Medici“ von Wichers liegt in Schrems, Litschau und Großschönau auf; die Jugendkapelle Großschönau und die Stadtkapelle Horn spielen Freivogel und natürlich werden die klangprächtigen Märsche von Willi Löffler gerne gespielt — um nur einige Beispiele anzuführen.

Gebrauchsmusik in Marschbüchern

Wir haben gesehen, daß das Marschbuch des Musikvereines Bärnkopf bis zu Thalers Komposition „Schloß Leuchtenburg“ und bis zu Tanzers „Haspinger-Marsch“ ausschließlich Marschmusik-Stimmen enthält. Dann

findet sich auf einmal Vancuras Walzer „Liebesflammen“ und in weiterer Folge begegnen uns allerlei volkstümliche Musikstücke, die nicht im Marschtakt gehalten sind.

Das ist heute bei vielen Kapellen der Fall und ergibt sich aus der Praxis. Ein Marschbuch ist nun einmal sehr praktisch, man kann es in der Tasche des Uniform- und Trachtenuniformrockes unschwer unterbringen. Darum enthält vielfach das Marschbuch mehr, als sein Name besagt. Wir finden so in den Marschbüchern praktisch jede Art von Gebrauchsmusik. Bei verschiedenen Anlässen werden auch andere Musikstücke als Märsche gebraucht. Das Aufstellen von Pulten, das Mitführen der Konzertmappen wäre aber zu umständlich, so behilft man sich damit, das Marschbuch entsprechend zu ergänzen. Das Marschbuch wird daher oftmals zur einzigen Notengrundlage für Festakt, Ständchen und kurzes Platzkonzert. Einerseits finden wir in den Marschbüchern Noten zu Messen und von Festmusiken, angefangen von Hymnen und dem „Guten Kameraden“; und andererseits eben Polkas, Walzer und ähnliche Stücke aus dem Bereich der Unterhaltungsmusik. Das ist nun nicht etwa auf kleinere Kapellen oder Dorfkapellen beschränkt, auch bei Oberstufenkapellen, im Waldviertel etwa Altnagelberg oder Gaming im Erlaufgebiet, können wir feststellen, daß das Marschbuch durch Festmusiken und Unterhaltungsmusik — eben im Marschbuchformat — ergänzt wurde. Diese Stücke seien aber aus dieser Untersuchung ausgeklammert, in einer Betrachtung zu Festmusiken bzw. zu gebräuchlicher Unterhaltungsmusik wird davon dann die Rede sein.

Ergebnisse der Untersuchung von Marschbüchern

Die beispielhafte Anführung von Marschbüchern aus dem Waldviertel — hauptsächlich von Marschbüchern, wie sie heute noch bei den Musikkapellen in Verwendung stehen — bietet sicher die Grundlage für einige allgemeine, abschließende Überlegungen.

Die Gliederung in zwei Hauptgruppen — militärisch und zivil — mit der weiteren Unterteilung in zivil-konservativ und zivil-modern ist sicher durch die Ausführungen einsichtig geworden. Diese Gliederung ist sicher für die Erfassung des musikalischen Charakters eines Klangkörpers, für seinen Musizierstil, eine gewisse Hilfe. Daß eine Zuordnung niemals mit ausschließendem Charakter erfolgen kann, wurde bereits mehrfach betont.

Mit einer wie immer gearteten Zuordnung ist aber keinesfalls eine Bewertung einer Kapelle verbunden. Es kommt lediglich darauf an, wie musiziert wird. Sicher ist die Auswahl der Stücke ein Zeichen für die Qualität einer Kapelle, aber da soll man sich auf jeden Fall vor Verallgemeinerungen hüten.

Es zeigt sich nämlich, daß „kleine“ Dorfkapellen und „große“ Stadtkapellen oftmals dieselben Märsche verwenden. Ländliche Kapellen pflegen aber auch mehr altösterreichische Militärmusik als städtische Kapellen, auch dafür gäbe es Beispiele. Gerade bei der Marschmusik läßt sich aber auch ein gewisser Bequemlichkeitsstandpunkt feststellen, man beharrt auf altem, erprobtem Spielgut. Das ist auch verständlich. Marschmusik bleibt eben länger „modern“, als irgend ein neuer Tagesschlager. Deswegen sollte man aber doch da und dort die Auswahl der Märsche

überdenken und den Schritt zu Neuem wagen, einen Schritt, der nicht Modernität um jeden Preis bedeuten soll, sondern manchmal auch die Wiederentdeckung älterer, zu Unrecht vergessener Marschmusik — ob nun aus der großen Zeit altösterreichischer Militärmusik oder aus den Tagen erster Bemühungen um originelle Blasmusik — bedeuten könnte.

Anmerkungen:

- 1) Vermittelt durch die Nachkommen des Kapellmeisters Franz Klopff in Oberkirchen; aufgenommen im Frühjahr 1975.
- 2) Othmar K. M. Zaubek: Festschrift zu den Gerungser Festtagen. Zwettl 1975. S. 17—19.
- 3) Zusätze in () stammen vom Verfasser.
- 4) Angaben zu den Komponisten in: Wolfgang Suppan: Lexikon des Blasmusikwesens. Freiburg im Breisgau 1973.
- 5) Vergleiche „Ein Marschbuch aus der ‚Kaiserzeit‘“ in: Zaubek, Großgerungs (Fußnote 2). S. 10—12.
- 6) Aufgenommen im Herbst 1974 mit freundlicher Unterstützung von Stadtkapellmeister Franz Haumer, vergleiche: Othmar K. M. Zaubek: 50 Jahre Stadtkapelle Weitra. Kleine Vereinsgeschichte. Weitra 1974.
- 7) Aufgenommen im Sommer 1975 mit freundlicher Unterstützung von Kapellmeister Leopold Leichtfried, Gutenbrunn bei Niedernondorf.
- 8) Aufgenommen im Frühjahr 1975 mit freundlicher Unterstützung von Kapellmeister Dir. Hannes Zeisler, Sallingberg.
- 9) Ein zweiter Name hinter ¹ bedeutet den Namen des Arrangeurs.
- 10) Allgemeine Angaben zu Werken und Komponisten bei Suppan (Fußnote 4).
- 11) Aufgenommen im Frühjahr 1975 mit freundlicher Unterstützung von Kapellmeister Dir. Alois Mitterauer, Grafenschlag.
- 12) Aufgenommen im Sommer 1975 mit freundlicher Unterstützung von Kapellmeister Hermann Einfalt, Raffetzhöfen bei Griesbach.
- 13) Aufgenommen im Frühjahr 1973 mit freundlicher Unterstützung von Kapellmeister Bürgermeister Josef Rosenauer, Amaliendorf.
- 14) Aufgenommen im Frühjahr 1975 mit freundlicher Unterstützung von Kapellmeister Karl Grudl, Bärnkopf.
- 15) Vergleiche die Untersuchung von Othmar K. M. Zaubek: Das Spielgut des Musikvereines Bärnkopf (derzeit noch Manuskript).

Florian Braunsteiner

Das Panorama vom Weinsberg!

Auf dem Gipfel des Weinsbergs genießt man eine herrliche Fernsicht nach allen Windrichtungen. Kaiser Franz I. von Österreich weilte gern in seinem Schlosse zu Gutenbrunn und besuchte dabei oft den Weinsberg, um sich an der herrlichen Aussicht zu erfreuen. Er war davon so begeistert, daß er wünschte, dieses Panorama möchte auch graphisch festgehalten werden. Er ließ daher im Jahre 1818 das ganze Panorama durch Hauptmann Beranek aufnehmen, trigonometrisch vermessen und auf eine Kupferplatte stechen. Im Jahre 1840 hat nun der k.k. Forstmeister von Gutenbrunn, Ludwig Pachner von Eggendorf, eine Kopie dieses Panoramas lithographisch vervielfältigen lassen. Ein Exemplar dieser Kopien erbat sich der damalige Pfarrer Leopold Kaspar von St. Oswald im Waldviertel, von dem auch die Unterlagen zu diesem Beitrag stammen, und übergab sie dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich. Das Original ist zur Zeit in der Forstkanzlei in Gutenbrunn aufgestellt.

Herr Oberforstmeister Ludwig Schnelzer hat in dankenswerter Weise das Photographieren der Panoramaplatte bereitwillig gestattet. Die Platte hat einen Durchmesser von 57 Zentimetern und enthält eine genaue Auf-

zeichnung der sichtbaren Bergspitzen mit Angabe ihrer Namen, Höhen und Entfernung vom Weinsberg. Der Mittelpunkt dieses Panoramas ist der trigonometrische Punkt auf dem Felsengipfel des Weinsberges. Dort war auf einer gemauerten Säule ein runder Marmorstein von 33 Zentimeter Dicke aufgesetzt. In diesen konnte die Kupferplatte samt dem drehbaren Fernrohr eingelegt werden. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Panoramaplatte nicht dauernd auf dem Weinsberggipfel angebracht war. Sie war wohl nur bei Bedarf dorthin gebracht und dann wieder im Schlosse zu Gutenbrunn verwahrt worden. Der Marmorstein war durch ein Holzhäuschen vor den Unbilden der Witterung und sonstigen Einflüssen geschützt. Leider wurde dieser Stein um das Jahr 1856 samt dem Häuschen von übermütigen oder böswilligen Händen in die Tiefe gestürzt und nicht mehr an seine Stelle gebracht. Dadurch hat die Platte ihren praktischen Wert zwar verloren, bleibt aber ein wertvolles Kulturdokument und Zeugnis von der Kunst jenes unbekanntes Kupferstechers, der sie geschaffen.

Um aber einigermaßen ein Bild von der Bedeutung dieser Panoramaplatte zu vermitteln, seien all die Berggipfel in der Reihenfolge angeführt, in der sie der Beschauer durch das Fernrohr in das Blickfeld bekam.

I. Zwischen Osten und Süden

Jauerling: V.O.M.B., westlich von Spitz an der Donau

Schöpfel: im Wienerwald bei St. Corona

Hocheck: im Wienerwald bei Altenmarkt

Zirnetzkogel: nahe beim Hocheck

Ochsenstrauß: bei Gutenbrunn am Weinsbergforst

Untenberg: im Wienerwald zwischen Klein-Zell und Muckendorf

Staffkogel: im Wienerwald südlich von Kaumberg

Hochalpe (Reisalm): nördlich von Hohenberg

Schneeberg: Laut Schulz Diözesankarte: Kaiserstein und Waxriegl

Türnitzer Höger: O.W.W.

Staarerkogel: bei St. Ägyd, O.W.W.

Raxalpe: an der Grenze zwischen Niederösterreich und Steiermark, nördlich von Preia U.W.W.

Gippel: südlich von St. Ägyd an der Grenze von O.W.W. und U.W.W.

Ostrong: O.M.B. bei Laimbach (Peilstein)

Schneealpe: in Steiermark westlich von der Raxalpe

Göller: Südwestlich von St. Ägyd

Schwarzkogel: in Steiermark östlich von Maria Zell

Hohe Veitsch: in Steiermark, südwestlich von Mürzsteg

Rauschkogel: in Steiermark, südlich von der Hohen Veitsch

Ötscher: O.W.W.

Mitter-Zellerhut:

Hinter-Zellerhut:

beide westlich von Maria Zell

Höllenkamp: in Steiermark, westlich von Seewiesen in Verbindung mit dem Hochschwab

Hochschwab: in Steiermark, westlich von Seewiesen und nordwestlich von Aflenz

G'hackstein (gehackzer Stein): in Steiermark in Verbindung mit dem Hochschwab (Hochstein?)

Hochwart: in Steiermark

Hochstadel-Kogel: in Steiermark, westlich von Weichselboden

Dürrenstein: an der Grenze von O.W.W. und Steiermark, westlich von Neuhaus

Ebenstein: in Steiermark, nordöstlich von Eisenerz in Verbindung mit dem Griesstein

II. Zwischen Süden und Westen

Griesstein: in Steiermark, nordöstlich von Eisenerz

Brandstein: in Steiermark, nordöstl. von Eisenerz in Verbindung mit Griesstein und Ebenstein

Reichenstein: südlich von Eisenerz

Langfeld-Berg: an der Grenze von O.W.W. und Steiermark, südöstlich von Mendling in den Göstlinger Alpen

Hochkar: südlich von Mendling, in Steiermark

Kaiserschild am Fölz: westlich von Eisenerz

Hochkogel am Fölz: westlich von Eisenerz in Verbindung mit Kaiserschild

Lugauer: in Steiermark zwischen Eisenerz und Admont

Gamsmauer: an der Grenze von O.W.W. und Steiermark, südlich von Hollenstein

Tamischbach-Thurm: in Steiermark bei Hieflau

Hohe Zinnedl: östlich von Admont

Voralpe: an der Grenze von O.W.W., Steiermark und Oberösterreich bei Altenmarkt

Hochtor: östlich von Admont, südlich von der Enns

Ödstein: östlich von Admont

Kleiner Buchstein: nordöstlich von Admont

Großer Buchstein: nordöstlich von Admont

Sparrerfeld (Sparafeld): östlich von Admont

Breitmauer: östlich von Admont in Verbindung mit Sparafeld

Böhmstein: in Steiermark, südlich von Rottenmann

Hochhaden: in Steiermark, südlich von Rottenmann

Sonntagberg-Kogel: O.W.W.

Natterridl: in Steiermark

Bärnkahrmauer: in Steiermark

Bärnkahrmauer: in Steiermark

Beim Thurm: in Steiermark

Kreuzmauer

Scheiblingstein:

Groß-Bürges:

Bosruck: an der Grenze von Oberösterreich und Steiermark, nordöstlich von Liezen

Größenberg (Krestenberg): in Oberösterreich nordöstlich von Windisch-Garsten

Seitenstetten: Kloster, O.W.W.

Wascheneck: in Oberösterreich, südwestlich von Windisch-Garsten

Gampslan: in Oberösterreich, nördlich von Windisch-Garsten

Hohe Nock:

Brettsten:

Hoch-Sengsen:

Ein Gebirge in Oberösterreich
nördlich von Windisch-Garsten

Ist eine
Bergkette
südlich
von
Spital am Pyrn

an der Grenze
von Oberösterreich
und Steiermark

„Götzenmaderln“ auf dem Kirchturm in Strögen



Mittlere Figur am Kirchturm



Figur im SW des Kirchturms



Figur im SO des Kirchturms



Prof. Dr. Ingo Prihoda mit „Götzenmaderln“ von Großburgstall

Photo: Dr. Ingo Prihoda



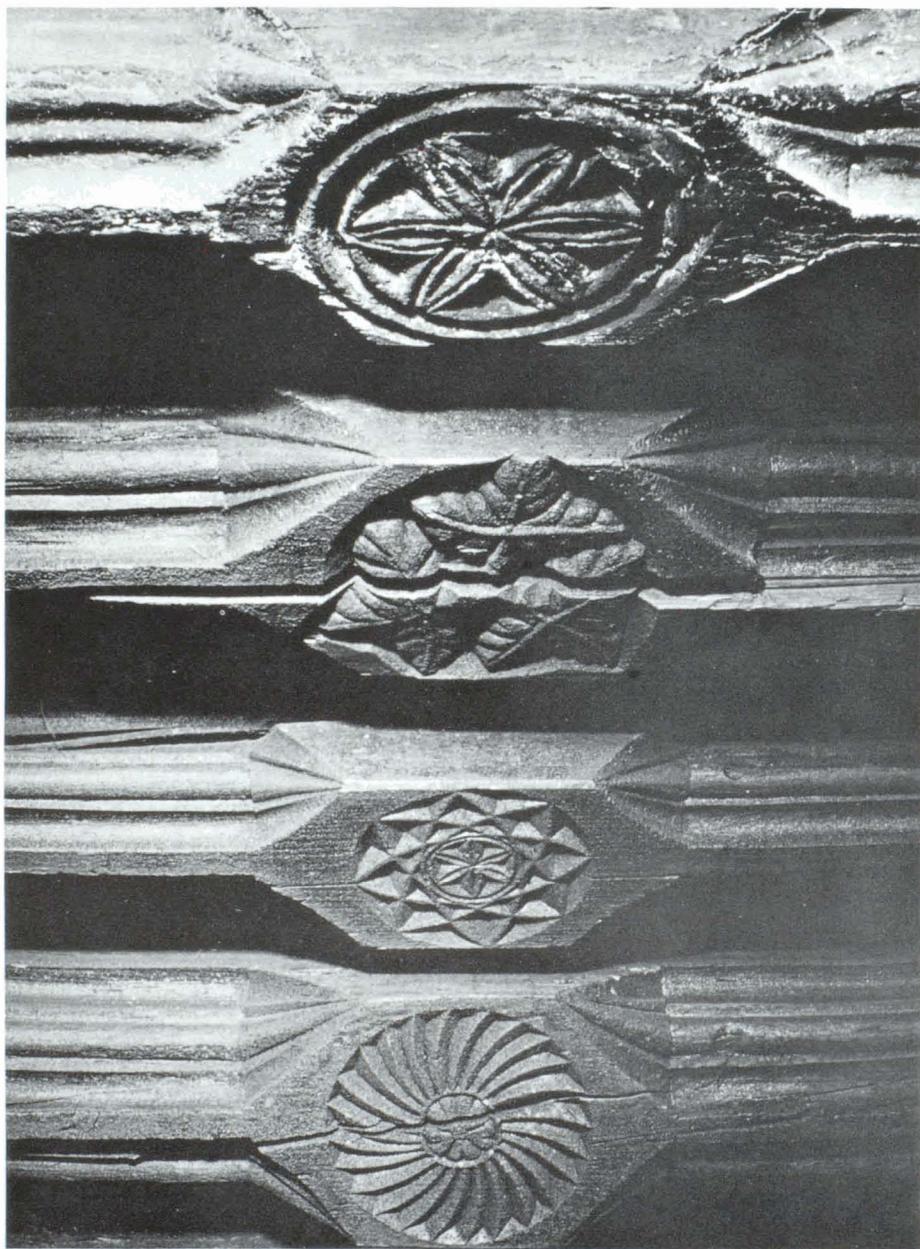
Götzenmännchen von Großburgstall

Photo: Dr. Ingo Prihoda



Stiftskirche Geras

Photo: Ing. Helmut Heimpel,
Raabs/Th.



Spätgotische, holzgeschnitzte Decke in einem Bürgerhaus in Weitra
Photo: Dr. Richard Rösener

Weißer Gries: an der Grenze von Oberösterreich und Steiermark, östlich von Aussee

Kleiner Priel: in Oberösterreich westlich von Windisch-Garsten bei Mitterstoder

Spitzmauer: in Oberösterreich beim Priel

Großer Priel: in Oberösterreich westlich von Windisch-Garsten

Kreßenberg: in Oberösterreich beim Großen Priel

Röllberg: an der Grenze von Oberösterreich und Steiermark, westlich vom Großen Priel

Finsterkahrkogel: in Steiermark nordöstlich von Aussee

Zwölferkogel: an der Grenze von Oberösterreich und Steiermark, nordöstlich von Aussee

Groß-Wolfinkogl: beim Zwölferkogel

Feigentalhimmel: bei Groß-Wolfin- und Zwölferkogel

Falkenmauer: in Oberösterreich westlich von Schloß Klaus

Tanzböden am Kasberg: in Oberösterreich südlich von Grünau

Schönberg: an der Grenze von Oberösterreich und Steiermark, nördlich von Aussee

Hoher Schrott: in Oberösterreich östlich von Ischl

Hoch-Salm: in Oberösterreich bei Grünau

Spitzlstein:

Hochkogel:
in Oberösterreich an der Ostseite des Traunsees

Großer Höllkogel: westlich vom Traunsee

Traunstein: an der Ostseite des Traunsees

Mitterkogel: westlich vom Traunsee

Rotkogel: in Oberösterreich zwischen Traun- und Attersee

Hoher Göll: an der Grenze von Salzburg und Bayern, bei Gölling

Watzmann: in Bayern, südwestlich von Berchtesgaden

Schafberg: in Salzburg, südlich von Mond- und Attersee

Hochkaltrer: in Bayern, südwestlich von Berchtesgaden

Flachhorn: in Salzburg bei Lofer, gegen Tirol

Unterberg: in Salzburg an der bayerischen Grenze

Enns: Stadt in Oberösterreich

Tillisburg: Schloß bei Enns

Gaisberg: östlich der Stadt Salzburg

Sonntagshorn: an der Grenze von Salzburg und Bayern

Stauffen: bei Reichenhall in Bayern

St. Thomas am Blasenstein: in Oberösterreich im Mühlviertel

Klingenberg: bei Pabneukirchen im Mühlviertel

Buchberg: bei Pierbach im Mühlviertel (Mühlkreis)

Hausruck: in Oberösterreich im Hausruckviertel bei Haag und Wolfseck

Kogelberg: im Mühlviertel

Pöstlingberg: in Oberösterreich bei Linz

Ruttenstein: im Mühlviertel bei Münchendorf

III. Zwischen Westen und Norden

Lichtenberg: bei Kirchsclag im Mühlkreis

Kirchsclag: im Mühlkreis nördlich von Linz

Sternwald: im Mühlkreis nördlich von Bad Leonfelden an der böhmischen Grenze

Viehberg: bei Sandl im Mühlkreis

Harmannschlager Forst: O.M.B. (Nebelstein und Hirschenwies)

Arbesbach: Markt und Schloßruine O.M.B.

Johannesberg: bei St. Martin O.M.B.

IV. Zwischen Norden und Osten

Weißenalbern: bei Kirchberg am Walde, O.M.B.

Hochberg: bei Marbach am Walde O.M.B.

Wachtstein: bei Traunstein O.M.B.

Traunstein: Markt O.M.B.

Loschberg: Berg und Dorf mit Ruine, südöstlich von Zwettl.

Dieses gewaltige Panorama zeigt wohl zur Genüge, daß sich der Weinsberg in alter Zeit von selber als bedeutendste Signalstation des Waldviertels angeboten hat.

Wolfgang Bruckner

Zur Geschichte des Schlosses Luberegg

Eine Zeitungsnotiz aus dem Dezember 1975 machte auf die Schäden, die im Dach und im Mauerwerk des Schlosses Luberegg durch den Zahn der Zeit und durch das letzte Donauhochwasser aufgetreten sind, aufmerksam. Gleichzeitig wurde mit Recht vermerkt, daß Instandsetzungsarbeiten, wenn überhaupt, erst nach langer Zeit zu erwarten sind.

Das Schloß Luberegg, nahe der Donau im Gebiet der Marktgemeinde Emmersdorf, schräg gegenüber von Melk gelegen, ist es sicherlich wert, wenn wir ein wenig in seiner bald zweihundertjährigen Geschichte blättern.

Wie für viele andere Plätze zwischen Donau und Weinsbergerwald war es auch hier der Wirtschaftspionier und Großgrundbesitzer Josef Edler von Fürnberg, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Anstoß für die Gründung von Schloß und Ortschaft Luberegg gab. Herr von Fürnberg besaß großen Waldbesitz zwischen Weitenegg und Gutenbrunn und ließ, um die riesigen Mengen geschlägerten Holzes verwerten und verkaufen zu können, die Holzschwemme auf dem Weitenbach so ausbauen, daß von der „Bergluckn“ im Weinsberger Forst bis zum „Rechen“ bei Weitenegg das Holz geschwemmt werden konnte. Im Raume Weitenegg-Luberegg, in der „Hainerau“ (sie wurde später vom Hochwasser weggerissen), ließ er den Stapelplatz für das Holz errichten, von wo es dann weiter auf der Donau in Richtung Wien verfrachtet wurde. Daneben entstanden Wirtschaftsgebäude und ein „Landhaus“.

Als Josef von Fürnberg 1791 das „Postprivilegium“ für das südliche Waldviertel, um welches er sich lange bemühen mußte, erwirkt hatte, wurde Luberegg Poststation und Ausgangspunkt für die Postverbindung nach Gutenbrunn und ins höhere Waldviertel. Fürnberg'sche Schiffsleute mußten für die Verbindung zwischen den Poststationen Melk und Luberegg sorgen.

1795 verkaufte Fürnberg, der sich zu sehr verausgabte, seine Besitzungen im Waldviertel an den Freiherrn von Braun, welcher aber diese Gebiete sofort wieder an den Kaiser Franz I. weiterveräußerte. Damit wurde auch Luberegg kaiserlich und blieb es bis zum Jahre 1918.

Das Schloß erhielt seine jetzige Gestalt. Aus den fünf schindelgedeckten Gebäuden sticht das zentrale Stockhaus hervor, das die charakteristische Dachform des „Napoleonhutes“ besitzt. Diese Dachform finden wir auch in der Umgebung beim alten Posthaus in Melk, beim Pfarrhof in Ebersdorf, beim Forsthaus in Leiben und bei anderen Gebäuden dieser Zeit. Nahe der Donau stehen noch wie Leuchttürme zwei Rundtürme, die vielleicht wirklich einmal Leuchtfeuer für den ehemaligen Holzlagerplatz trugen. Das Hauptportal des Mitteltraktes wird von zwei Karyatiden aus Sandstein flankiert, darüber ragt der Balkon mit seinem Geländer aus Schmiedeeisen mit Blattornamenten verziert. Der Hauptsaal liegt im ersten Stock. G. Ablasser schuf die entzückenden Szenen aus dem Landleben auf den Tapeten dieses Raumes. Bemerkenswert sind auch die beiden Öfen darin.

Kaiser Franz schätzte diesen beschaulichen Platz sehr und verbrachte hier in den Jahren 1803—1812 die Sommermonate. Allerdings blieb auch dieser Ort von den Kriegswirren jener Zeit nicht verschont und so wurde Luberegg 1809 von den Franzosen von Melk aus beschossen und zum Teil geplündert.

In den folgenden Zeiten wurde es recht still im Schloß. Die Poststation kam nach Leiben bzw. Weitenegg; der Holzhandel ging zurück; die Donauuferbahn wurde gebaut; die Donau übersetzte man weiter unterhalb mittels einer Rollfähre; die Hochwasser der Donau ließen schon öfter die Gebäude bis über Fensterhöhe im Wasser versinken; auch von den kaiserlichen Eigentümern ließ sich keiner mehr im Schlosse blicken.

Nach der kaiserlichen Familie wurden der Kriegsgeschädigtenfonds und seit 1945 die Österreichischen Bundesforste Eigentümer. Letzere sind mit der Erhaltung der verschiedenen Schlösser und anderer Gebäude arg belastet und ganz einfach überfordert. In letzter Zeit wirkt sich weiter nachteilig aus, daß man die jetzt bereits sehr stark frequentierte Bundesstraße Nr. 3, bei ihrem Neubau, viel zu nahe an die Gebäude herangeführt hat und damit ihre Fundamente durch den Schwerverkehr ständig überbeansprucht.

Auch für Schloß Luberegg bleibt nur zu hoffen, daß sich vielleicht doch auch wie in anderen Orten, ein Interessent findet, der diesem Juwel wieder die gebührende Fassung gibt.

**HIER
ZU HAUSE**

UNTERÖSTERREICHISCHER
Sandzeitung
UNABHÄNGIGE BLÄTTER
ERSCHEINUNGSTAG: VERLAGSPREIS 17 KR.

**FABER
VERLAG**

Mineralien aus dem politischen Bezirk Horn

Bei seinen zahlreichen „altertümlichen Kreuz- und Querzügen“ kann der Bericht immer wieder bemerkenswerte Mineralien feststellen und auflisten. Da diese außerhalb der wissenschaftlichen Interessen des Berichters liegen, der Fachwelt aber doch bekanntgegeben werden sollen, so erfolgt hier eine einfache Aufzählung.

Altenburg, Flur Oberes Doppel: Turmalin (Schörl), Bruchstück, ein Ende auskristallisiert, Durchmesser 3,2 Zentimeter.

Altenburg, Flur In Harners: Bruchstücke von durchscheinenden Quarzkristallen.

Altenburg, Flur Mitterholz und Umgebung des Heidenteiches: Verkieseltes Holz und verschiedenfarbige Chalzedone.

Burgerwiesen: Bei Kote 354 (nach alter Österreich-Karte, Maßstab 1 : 50.000) auf Äckern, die südlich an die Straße Horn—Burgerwiesen anstoßen, ein kleines Vorkommen von braunem Hornstein. Spuren des urzeitlichen Menschen konnten bis jetzt nicht nachgewiesen werden.

Feinfeld, Flur Totenfeld: Vorkommen von Graphit, Gipskristall.

Frauenhofen, Flur Kuhberg: Im Steinbruch und auf den umliegenden Feldern manchmal Quarzkristalle, Drusen und Turmaline.

Fuglau, Flur Saugraben: Bruchstücke von durchscheinenden Quarzkristallen.

Maiersch, Flur Stranitzberg: In den letzten Jahren konnte der verdienstvolle Maierscher Heimatforscher Leopold Führer in seinem Weingarten einige Bruchstücke von undurchsichtigen Quarzkristallen finden. Hervorzuheben ist ein 26,6 Zentimeter langes gequetschtes Stück und ein Rauchquarzkristall.

Mühlfeld, Flur Weingartsleiten: Von hier stammt ein etwas abgerollter, 13,8 Zentimeter langer durchsichtiger Rauchquarzkristall. Auf den Äckern südlich des Ortes konnten kleine, manchmal durchscheinende Quarzkristalle festgestellt werden.

St. Bernhard, Flur Windburn: Bruchstück eines durchsichtigen Quarzkristalles.

Wolfsbach, Flur Hofstätten: von der namengebenden Fundstelle des Typus Wolfsbach stammt ein durchscheinender 2,9 Zentimeter langer Rauchquarzkristall.

Gottfried Oesterreicher
BUCHHANDEL

KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BUCHER I

Frühlingswerden !

Das weiße Land
So plötzlich schwand,
Zu Tal die Wasser fallen.
In Wald und Flur
Läßt die Natur
Ganz andre Bilder malen.

Wie neu erwacht
Die Sonne lacht
Und Dampf steigt aus der Erde.
Der Vögel Lob,
So laut als ob
Es sicher Frühling werde.

Der Weidenbaum
Am Ufersaum
Versuchet schon zu grünen.
Palmkätzchenduft
Erfüllt die Luft
Und lockt die ersten Bienen.

Nun altes Herz
Darfst du im März
Auch wieder Hoffnung wagen!
Du junges Blut
Voll Übermut
Läßt laut die Pulse schlagen.
Seit eh und je
Nach Eis und Schnee
Mit jubelnden Gebärden
Preist Mensch und Tier
Je nach Manier
Aufs neu das Frühlingswerden.

ADOLF
BERNHARD

Büromaschinen

ALLRAMSTRASSE 6

3943 SCHREMS

Der Tanz mit dem Teufel

(Nach einer alten Sage)

Der alte Baumgartner saß mit einigen Männern bei einem Glas Wein in einer etwas ruhigeren Ecke des großen Tanzsaales und schaute dem lustigen Faschingstreiben der jungen Leute zu. Nach einer Weile meinte er: „Schade, daß kein ‚Haar‘ (= Flachs) mehr angebaut wird! Der tät' heuer besonders lang werden, weil die Leuteln gar so hoch hüpfen.“

Darauf sagte der Berger Hans: „Ja, so hat man früher einmal behauptet: Je höher die Mädeln am Faschingstag beim Tanzen springen, desto länger wird der ‚Haar‘. Aber gelt, wie wir noch jung gewesen sind, haben wir auch unsere Stelzen nicht hoch genug schwingen können!“

„Freilich!“ gab ihm der Baumgartner recht. „Ist eine schöne Zeit gewesen und gut haben wir uns unterhalten, wenn auch der Geldbeutel die meiste Zeit recht mager gewesen ist. Aber wie die Alten oft erzählt haben, muß es manchmal so ausgelassen zugegangen sein, daß es nimmer schön gewesen ist und die Leute daran Ärgernis genommen haben. Und wenn der Übermut keine Grenze mehr kennt, hat der Teufel ein leichtes Spiel. Das hat sich vor vielen Jahren auch einmal in der Nachbarspfarre gezeigt.“

Dort hat ein vergnügungssüchtiges, leichtfertiges Weibsbild gelebt. Bei jeder Unterhaltung hat es dabei sein müssen und ist recht ausgelassen gewesen. Es hat die jungen Leute mitgerissen und deswegen den Eltern viel Verdruß und Sorge gemacht. Das Weib aber hat nur über alle gelacht und es um so ärger getrieben. Und einmal hat es allen zum Trotz, ausgerechnet an einem Freitag einen Tanz veranstaltet. Der sollte besonders lustig werden! Die Leute haben sich entsetzt, weil es verpönt gewesen ist, an dem Todestag Christi eine Unterhaltung zu veranstalten. Außerdem sagt ein altes Sprichwort: „Wer am Freitag lacht und am Samstag singt, weint am Sonntag ganz bestimmt!“

Aber mochten die Leute auch mahnen und warnen, wie sie wollten, das Weib kümmerte sich nicht darum. Es sind auch viele Tanzlustige gekommen und es ist wirklich so lustig zugegangen, wie schon lange nicht. Das Weib hat ohne Unterlaß getanzt und gelacht. Als die Lust am größten gewesen ist, hat sich unversehens ein wildfremder Tänzer eingefunden. Der hat sich gleich an das Weib herangemacht und es nimmer losgelassen und so stürmisch mit ihm getanzt, daß es ganz schwindelig geworden und gestolpert ist. Da hat es plötzlich bemerkt, daß sein Partner einen Geißfuß hat. Zu Tode erschrocken, hat es blitzschnell erkannt, wer der Tänzer ist. Nun hat es versucht, sich loszumachen, aber der Tänzer hat nur höhnisch gelacht und das Weib noch fester an sich gezogen. Weil aber die Frauen oft schlauer sind als der Teufel, ist auch dieser Person ein rettender Gedanke gekommen. Sie hat das Schürzenband unauffällig gelockert, als die Musikanten gerade einen flotten Galopp gespielt haben und dann plötzlich ihrem Tänzer einen kräftigen Stoß versetzt und sich mit aller Gewalt losgerissen. Der also überrumpelte Teufel hat wohl noch katzensgeschwind nach ihr getappt, um sie wieder in seine Gewalt zu

bekommen, aber es ist nur die losgebundene Schürze in seinen Krallen geblieben. Mit dieser ist er verschwunden, er hat sich mit ihr allein zufrieden geben müssen.“

Als der alte Baumgartner seine Geschichte beendet hatte, nahm sein Nachbar das Wort und sagte: „Ich kann mich erinnern, daß meine Mutter eine ähnliche Geschichte von einem Burschen erzählt hat. Der ist recht stolz und übermütig gewesen und weil hinter ihm ein großer Geldsack gestanden ist, hat er gemeint, er sei weiß Gott wer und es könne ihm niemand widerstehen. So hat er auch einmal, als er zum Faschingstanz gegangen ist, voll Übermut den Ausspruch getan: „Heut muß die Schönste, die zum Tanz kommt, mir gehören, mag es auch kosten was immer!“

Diese frevelhafte Rede hat den Leuten nicht gefallen. Sogar seine Mutter hat ihn zurechtgewiesen und gewarnt: „So was sagt man nit! Es könnt nit gut ausgehen!“ Der Bursche hat darüber nur gelacht, aber um seine Mutter nicht weiter zu kränken, hat er doch den Rosenkranz, den sie ihm gegeben hat, eingesteckt und ist, ohne weiter daran zu denken, zum Tanz gegangen.

Dort ist auf einmal, ohne daß jemand gewußt hat, wieso und woher, ein unbekanntes Weib gestanden. Das ist so bildsauber und verführerisch gewesen, so daß keiner davon hat ein Auge abwenden können. Kaum hat es der Bursche erblickt, ist es ihm durch den Sinn gefahren: „Ja, die ist's und sei sie wer immer — sie muß heut mir gehören!“ Aber auch das Weibsbild hat ihm schon von weitem zugelacht und getan, als hätte es auf ihn gewartet. So sind sie auch gleich ein Herz und eine Seele gewesen und haben ohne Unterlaß so wild und stürmisch getanzt, daß ihnen hat alles ausweichen müssen. Deshalb hat sich auch bald ein Paar um das andere zurückgezogen. Das haben aber die beiden gar nicht bemerkt, sondern haben wie besessen weitergetanzt. Doch sind mit einem Male auch die letzten Paare zurückgewichen, als plötzlich unter dem Rock des Weibes feurige Zungen hervorgekommen sind, die nach den Füßen des Burschen gegriffen haben. Zuletzt hat das auch der Bursche gesehen. Voll Entsetzen hat er mit dem Ruf: „Da brennt's ja —!“ zur Seite springen wollen. Aber das Weib hat ihn nicht mehr ausgelassen, sondern gespottet: „Ha, Liebster, das ist die „Brennende Lieb“! Du hast doch gewollt, daß heute die Schönste Dir ganz allein gehören muß. Nun ist's soweit! Komm, Schatz, jetzt gehörst Du mir ganz allein —!“

Da hat der Bursche erkannt, daß er sich in ein frevelhaftes Spiel eingelassen hat und er hat mit aller Kraft versucht, sich freizumachen, doch das Weib ist stärker gewesen. In diesem verzweifelten Kampf hat er nun an seine Mutter gedacht. Dabei ist ihm der Rosenkranz eingefallen, den sie ihm zugesteckt hat. Er hat schnell in die Tasche gegriffen und seiner Tänzerin den Rosenkranz entgegengehalten. Damit hat er ihre Macht gebrochen. Wutschnaubend hat sie von ihm lassen müssen und wie eine böse Schlange gezischt: „Das ist Dein Glück gewesen! Hättest Du den Saudreck“ — womit sie den heiligen Rosenkranz gemeint hat — „nicht gehabt, hättest Du mir mit Leib und Seele gehört!“ Darauf ist das Weib verschwunden und kein Mensch hat mehr etwas von ihm gehört und gesehen.“

Die Männer hatten schweigend zugehört und schauten nachdenklich in den Saal, wo es gerade recht laut und lustig zugeht und das junge

Volk unbekümmert die Faschingsfreuden genoß. Dann meinte einer: „Möcht' gern wissen, ob auch heute hier einer darunter wäre, der dem Geißfüßigen so wie jener Bursch, einen Rosenkranz entgegenhalten und so seine Macht brechen könnte, in die er etwa leichtfertiger Weise geraten ist —?“

Doch auf diese Frage hat ihm keiner eine Antwort gegeben — — —

Robert Göbl

Der Riese

Du sähest ihn im Walde schlummern, nur
sein Antlitz liegend erdenwärts versteckt,
den Leib von jungen Tannen sanft umschlossen:
des grauen Scheitels bloß, der Schulter Spur,
vom grünen Moose da und dort bedeckt,
bekränzt von zartem Klee und Gräsersporen,
wenn du erkennstest! Doch so magst du meinen,
du trätest hin auf einen von den Steinen!

Zuzeiten nur, wenn er vom Traum erwacht,
mit wildem Brüllen die Gefährten ruft,
die dunklen Hügel ringsumher läßt zittern,
aufschreckend sie und dich um Mitternacht,
sein stoßend Atem beben macht die Luft,
dann wirst den Donner nahenden Gewittern
wohl glauben du, das Grollen aus den Fernen,
auch wenn die Mondnacht klar und voll von Sternen.

**HIER
ZU HAUSE**

**ZWETTLER
NACHRICHTEN**
DER NÖ. LAND-ZEITUNG



Forst Wisson - Gedenkstätte

Besuchen Sie die sehenswerte

in Mühlbach am Manhartsborg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Natz“ — vom Dichter
1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutend-
sten Mundartbüchereien Österreichs
Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr

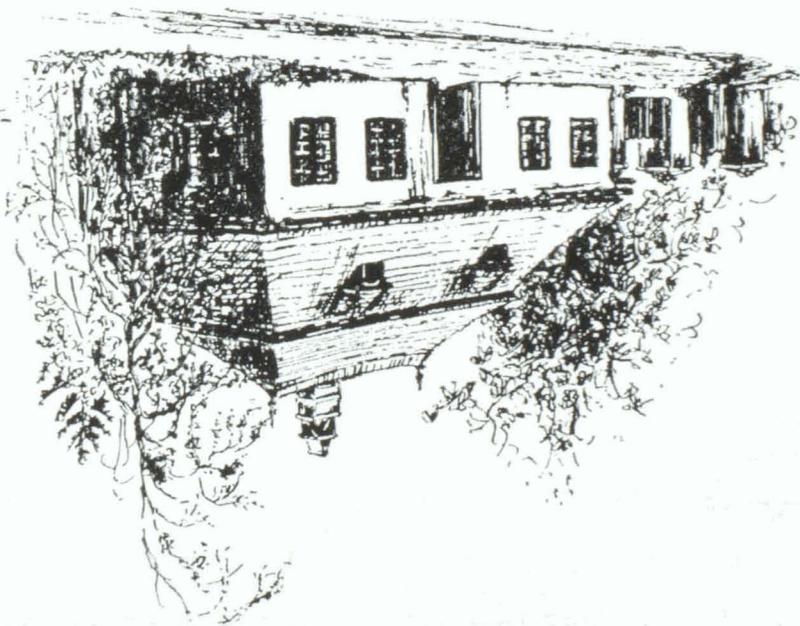
Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr

von 15.00 — 18.00 Uhr

Gegen Voranmeldung über Fernruf

Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344

auch an anderen Tagen.



Großes Ehrenzeichen für Präsident Dr. Walter Pongratz

Der Präsident des „Waldviertler Heimatbundes“ und Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“, Prof. Dr. Walter Pongratz, erfuhr eine außerordentliche Auszeichnung: Niederösterreich verlieh ihm das Große Ehrenzeichen für die Verdienste um das Bundesland.

Am 30. März 1976 fand im Großen Sitzungssaal des NÖ. Landtages in Wien die Ehrung einer größeren Anzahl von großen Persönlichkeiten, die sich um Niederösterreich verdient gemacht haben, die Überreichung von Ehrenzeichen durch den Landeshauptmann Ök.Rat Andreas Maurer statt. Unter ihnen befand sich auch Prof. Dr. Walter Pongratz.

Dr. Pongratz stammt mütterlicherseits von Vorfahren aus dem Raume des Oberen Waldviertels ab; er wurde am 19. Jänner 1912 als Sohn eines Berufsoffiziers geboren, verbrachte seit seiner frühesten Kindheit seine Freizeit immer im Raume Großschönau und betrachtete das Waldviertel als seine zweite Heimat. Nach dem Mittelschulbesuch studierte er an der Wiener Universität Germanistik, Romanistik und Geschichte; 1936 promovierte er zum Dr. phil. und trat schon ein Jahr später in die Dienste der Wiener Universitätsbibliothek, an der er heute als Oberstaatsbibliothekar tätig ist. Nebenbei ist er Mitglied der Prüfungskommission für die Mitglieder des Institutes für Österreichische Geschichtsforschung. Seit 1955 ist er Lehrbeauftragter für Bibliothekswesen an der Universität Wien; ihm wurde 1971 durch den Bundespräsidenten der Professorentitel verliehen.

Schon als Student beschäftigte er sich mit der Waldviertler Landeskunde und der Heimatgeschichte. Neben vielen anderen Arbeiten erschienen die Bücher „Die ältesten Waldviertler Familiennamen“ und das Heimatbuch „Großschönau“.

1960 übernahm er die Leitung der Zeitschrift „Das Waldviertel“ und wurde kurz danach Präsident des Waldviertler Heimatbundes als Nachfolger von Hofrat Dr. Heinrich Rauscher. Sein Wirken war überaus ersprießlich und einen Höhepunkt erreichte es mit der Abhaltung einer Tagung der Waldviertler Heimatforscher in Stift Zwettl, die er gemeinsam mit dem NÖ. Bildungs- und Heimatwerk gestaltete.

Die hohe Auszeichnung die Präsident Dr. Pongratz durch die Verleihung des Großen Ehrenzeichens erfuhr, will er nicht nur als Anerkennung seiner Tätigkeit im Waldviertler Heimatbund und für „Das Waldviertel“, sondern auch als eine Würdigung des Heimatbundes selbst sehen, der soviel beigetragen hat, das Ansehen des Landesviertels ober dem Manhartsberg zu erhöhen.

Den vielen Glückwünschen, die Präsident Dr. Pongratz zugegangen sind, möchten wir, seine getreuen Mitarbeiter, mit einem Bekenntnis ergänzen: daß wir entschlossen sind, den Pionier des Waldviertels — und als solchen wollen wir Dr. Pongratz ansprechen — auf seinem Weg auch weiter zu begleiten. In Dankbarkeit folgen wir seiner Fährte und wünschen ihm in unserer Gemeinschaft weitere Erfolge und daß es ihm gegönnt sein möge, noch lange Jahre in Gesundheit für sein geliebtes Waldviertel tätig sein zu können.

Faber

Prälat Biedermann zum Gedenken.

Nur wenige Wochen nachdem sich der weit über die Grenzen bekannte ehemalige Erzdechant des Viertels ober dem Manhartsberg, Propstpfarrer von Eisgarn, Prälat Stephan Biedermann zur Ruhe gesetzt hat, um im Caritas-Pensionistenheim zu St. Pölten-Wagram seinen Lebensabend zu verbringen, ereilte ihn ein stiller Tod. Als Prälat Biedermann im März dieses Jahres schweren Herzens von der Stätte seines genau vierzigjährigen Wirkens Abschied nahm, dachte er wohl selbst nicht, daß er so bald schon, am 2. Mai dieses Jahres, von seinem irdischen Dasein abberufen würde.

Prälat Biedermann wurde am 22. Dezember 1889 als Sohn eines Schuhmachermeisters in Kautzen (Bezirk Waidhofen an der Thaya) geboren und betrieb seine Gymnasialstudien in Seitenstetten und Melk. Nach seiner ausgezeichneten Matura widmete er sich dem Theologiestudium in St. Pölten und wurde dort 1914 zum Priester geweiht. In verschiedenen Orten der Diözese als Kaplan tätig, erhielt er in Haidershofen (Bezirk Amstetten) während des Ersten Weltkrieges für sein verdienstvolles Wirken in der Kriegsgefangenenfürsorge das Verdienstzeichen vom Roten Kreuz. 1922 bis 1928 war der Verstorbene Pfarrer in Niedergrünbach, anschließend Pfarrer in Rastendorf. 1937 berief ihn sein Bischof zum infulierten Propstpfarrer von Eisgarn (Bezirk Gmünd-Heidenreichstein) und verlieh ihm 1955 das Amt eines Erzdechanten für das Waldviertel. Viele geistliche und weltliche Ehren wurden ihm im Laufe seines segensreichen Priesterlebens zuteil. Er erhielt die Konsistorialratswürde, der Heilige Vater ernannte ihn zum päpstlichen Hausprälaten, der Bundespräsident verlieh ihm das Große Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich und der Landeshauptmann das Silberne Komturkreuz für Verdienste um das Land Niederösterreich. Acht Gemeinden der Diözese St. Pölten zeigten ihre Dankbarkeit durch die Verleihung der Ehrenbürgerschaft.

Zwei Wesenszüge bestimmten sein Leben: eine hohe Berufsauffassung von Seelsorge und Priestertum und die starke Volks- und Heimatverbundenheit mit seinem geliebten Waldviertel. Schon als Student befaßte sich Biedermann mit heimatgeschichtlichen Forschungen und später, als Priester, hinterließ er überall, wo er gewirkt hat, als Zeugnisse seiner Heimatforschung die Pfarr-, Markt- und Herrschaftsgeschichten der Orte seines Wirkungskreises. Daneben schrieb er unzählige Artikel heimatkundlichen oder seelsorgerischen Inhalts in Zeitschriften, Zeitungen, Sammelwerken und Festschriften. Wir finden seine wissenschaftlichen Beiträge in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, im Diözesankalender, in Wochenzeitungen und vor allem im „Waldviertel“, wo seit 1931 fast zwei Dutzend Artikel aus seiner Feder erschienen sind. Schon im Jahre 1925 wurde Biedermann zum Korrespondierenden Mitglied des Bundesdenkmalamtes, später zum Mitglied des Diözesan-Kunstrates ernannt. Gern gelesene und längst schon vergriffene Ortsgeschichten veröffentlichte Prälat Biedermann über Albrechtsberg an der Großen Krems, Anzbach, Altpölla, Arbesbach, Dobersberg, Döllersheim, Eberweis, Eggern, Gerersdorf, Gföhl, Großreinsprechts, Haidershofen, Lengenfeld, Lichtenau und Allentzschwendt, Maria-Dreieichen, Neulengbach, Niedergrünbach, Niedernonndorf, Rastendorf, Schiltern und zuletzt noch 1974 über den Adelssitz von Reitzenschlag.

Mit der Übernahme der Propstei mußte die wissenschaftliche Arbeit zurücktreten. Zu sehr lastete ein Übermaß an Arbeit auf den Schultern des Propstpfarrers. Mußte er doch noch neben Seelsorge und Schulunterricht sich auch mit Fragen der Forst- und Güterverwaltung der Propstei beschäftigen, und dies zeitweise ganz allein, ohne die Hilfe eines Kooperators. Trotzdem fand er mitten im Zweiten Weltkrieg — 1942 — noch Zeit, an dem Sammelwerk „Die alte Heimat“, welches den Aussiedlern von Döllersheim gewidmet war, beratend mitzuwirken, um weltanschauliche und sachliche Irrtümer auszumerzen.

Nach den schweren Schäden der Nachkriegszeit, die durch Einquartierungen und Plünderungen entstanden waren, fing Propst Biedermann mit ungebrochenem Mute von neuem an, die arg hergenommene Propstei in Ordnung zu bringen. Trotz aller Schwierigkeiten fanden die ausgewiesenen Flüchtlinge bei ihm stets eine offene Zufluchtsstätte; lange Zeit hindurch hatten sudetendeutsche Familien dort ihr Heim und erhielten auch oft noch nach ihrer Weiterreise reichliche Unterstützung. Immer wieder griff Biedermanns tatkräftige

Hand ein, wenn es galt, materielle Not und seelisches Leid zu mildern. Hierin zeigte sich seine schönste Eigenschaft: Priester und Mensch zu sein. Unvergessen in der Erinnerung aller, die ihn hörten, wird sein Wirken als Volksprediger und Festredner in vielen Orten der Diözese bleiben.

Stephan Biedermann, vor dem wir uns in Dankbarkeit und Ehrfurcht neigen, war eine der letzten großen Persönlichkeiten unserer Heimat, die Seelsorge und Heimatforschung in großartiger Weise vereinen konnten. Er war eine leuchtende Gestalt unter den Priester-Gelehrten unserer Zeit. Prof. Dr. Walter Pongratz

Niederösterreichischer Museumsring

Die Idee des niederösterreichischen Kultursenats, einen Museumsring ins Leben zu rufen, entfachte in allen Kulturlagern rege Diskussionen. Das Konzept geht von dem Gedanken aus, daß das Bundesland kein historisches Museum besitzt, in dem seine Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart präsentiert wird. Die Vorschläge des Kultursenats zielen nun darauf ab, ein solches Museum nicht in Gestalt eines Einzelmuseums zu schaffen, sondern einen Museumsring entstehen zu lassen, der in seiner Gesamtheit dieses historische Museum bilden soll.

Ein erster Überblick ergab zwölf notwendige Dokumentationsstätten, von denen einige bereits zur Gänze oder in Ansätzen vorhanden sind: Das Urgeschichtsmuseum in Asparn an der Zaya, das Römermuseum in Bad Deutsch-Altenburg und das Barockmuseum in Heiligenkreuz-Gutenbrunn. Ansätze zur Darstellung der Renaissance sind in der Schallaburg vorhanden, der Geschichtsabschnitt der Babenbergerzeit sollte im Anschluß an die diesjährige Landesausstellung auch weiterhin eine entsprechende Förderung im Stift Lilienfeld finden.

Im Reigen der Stellungnahmen wies etwa Hofrat Dr. Lampl vom Niederösterreichischen Landesmuseum darauf hin, daß die Schaffung eines Museumsringes, dem sowohl die derzeit bestehenden Museen als auch die neuzuschaffenden angehören (für die Zeit der Völkerwanderung, für die Gotik, die Aufklärung und das 20. Jahrhundert), mit großen Kosten sowohl in der Beschaffung als auch im Personalwesen, ganz abgesehen von den Erhaltungskosten, verbunden wäre. Außerdem sei es notwendig, das Bibliothekswesen, aber auch die Naturwissenschaften stärker zu fördern. (Später wies übrigens Hofrat Dr. Hampl den Vorwurf, daß er grundsätzlich gegen einen Museumsring sei, zurück.)

LAbg. Prof. Wallner (Baden) schlug vor, in der Neugestaltung des Museumswesens mit einem Zweipunkteprogramm vorzugehen: Durch Langzeitmaßnahmen sollte man an die Verwirklichung des Museumsringes schreiten und durch Kurzzeitmaßnahmen kleinere Vorhaben unmittelbar in die Tat umsetzen.

Universitäts-Professor Dr. Gutkas (St. Pölten) führte aus, daß seiner Meinung nach die Museen zu wenig koordiniert arbeiten, auch sollten sie sich durch einen Werbering gegenseitig unterstützen. Der Besucher sollte durch die Museen ein abgerundetes Bild des historischen Geschehens erhalten, aber auch die Naturwissenschaften müßten in einem neuen Konzept ihren Platz finden.

Übrigens hat sich auch der ORF in einer Sendung am 27. März 1976 in Österreich Regional mit der Kirchenruine Döllersheim und dem ruinösen Dürnhof beim Stift Zwettl auf dem Truppenübungsplatz beschäftigt und neben einem Zustandsbericht auf Restaurierungs- und Verwendungsmöglichkeiten dargestellt. Der Waldviertler Heimatbund schlägt ergänzend vor, einen Verein zur Erhaltung des Dürnhofes zu gründen und den restaurierten Dürnhof zu einer Dependance des Heeresgeschichtlichen Museums zu machen. („Tüpl.-Museum“.) P.

Waldviertel gar nicht so „rauh“

Klima begünstigt lokale landwirtschaftliche Erfolge

Dem Phänomen, warum in bestimmten Jahren in dem als rauh und unwirtlich verschrienen Waldviertel weitaus bessere Hektarerträge etwa bei Roggen und Kartoffeln zu verzeichnen sind als im übrigen, scheinbar viel begünstigteren Österreich, ist Universitäts-Dozent Dr. Hubert Nagl vom Geographischen Institut der Universität Wien nachgegangen. Fazit: Das Lokalklima ist zwar etwas eigenwillig, aber gar nicht so rauh, wie man bisher annahm. Die

optimalen Ernteerträge dürften dann auftreten, wenn ein feuchter Frühsummer und ein milder Herbst zusammentreffen. Besonders zur Wirkung kommen diese klimatischen Faktoren durch die spezielle geologische Beschaffenheit des Gebietes.

„Wir finden hier als Extreme entweder wasserstauende ‚alte Verwitterungsdecken‘ im Gneis oder wasserdurchlässige blockreiche Landschaften im Granit“, berichtet der Experte über seine geoökologischen Forschungen in dem seit Jahrzehnten wissenschaftlich brachliegenden Gebiet. Besonders in der reichstrukturierten Granitlandschaft ist der klimatische Gegensatz zwischen den rasch abtrocknenden Hügelkuppen und den meist feuchten Mulden sehr deutlich. Verschärft wird dieser Zustand durch extreme Verdunstungsunterschiede zwischen Sonne- und Schatthängen, die bis zu 50 Prozent betragen können. Hinsichtlich der landwirtschaftlichen Nutzung stellen daher die Sonnenhänge ideale Anbauflächen für Winterroggen und Gerste dar, während die Schatthänge für den Kartoffelanbau und als Grünland besonders geeignet sind.

Eine weitere Spezialität des Waldviertler Klimas: Wegen der niedrigen Nachttemperaturen verbrauchen die Pflanzen für die Eigenatmung weniger Energie, es kommt also in der Endabrechnung zu wesentlich kleineren Ertragsverlusten als in anderen Klimaprovinzen Österreichs. Presse

WIEN-HOHENEICH

Das 36. erfolgreiche Weißensteiner-Konzert

Der in Hoheneich gebürtige bedeutende Tondichter Raimund Weißensteiner gestaltet jedes Jahr ein Konzert mit eigenen Werken. Dies allein schon ist eine einmalige Leistung, die ihm wirklich niemand nachmachen kann. Aber in jedem dieser 36 Konzerte stellt er mehrere Uraufführungen vor. Ein Phänomen vitaler Schaffenskraft! Wer die Reihe der Konzerte zu überblicken in der Lage ist, muß die steigende Entwicklung, die Eigenständigkeit des Stils und in zunehmendem Maße die tiefe Läuterung der Musik Weißensteiners erkennen. Im jüngsten Konzert, das am 5. April 1976 im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses stattfand, dominierten ein Liederzyklus „Sei Staub, bevor du zu Staube werdest“ und das Kammeroratorium „Ein Kriegsdienst ist des Menschen Leben auf Erden“. Auf dem Programm standen außerdem eine Phantastische Rhapsodie für Klavier-Solo, op. 72, die Etüde Nr. 5 (Die Weiße Tasten-Etüde), op. 4, komp. 1932, und ein Quintett für Flöte, Englisch Horn, Klarinette, Fagott und Klavier, op. 66.

Namhafte Künstler bewährten sich als beste Interpreten der Werke Weißensteiners und wurden für ihre Leistungen ebenso wie der Komponist selbst mit reichem Beifall herzlich bedankt. Prof. Dr. Leopold Wech

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

KREMS AN DER DONAU

Universitäts-Professor Dr. Franz Klein verstorben

Das plötzliche Ableben des erst im Herbst 1975 nach Krems zugezogenen Universitäts-Professors Dr. Franz Klein muß als besonders tragisch bezeichnet werden. Der hervorragende Wissenschaftler, ein geborener Niederösterreicher, verließ seinen früheren Wirkungskreis in Innsbruck, um an der Pädagogischen Akademie einen Lehrauftrag zu übernehmen. In Kürze fand er zu der Jugend Verbindung und der Kontakt brach selbst dann nicht ab, als er vor sechs Wochen wegen eines Herzleidens das Krankenhaus Krems aufsuchen mußte. Noch wenige Tage vor seinem Ableben besuchten ihn seine Schüler und besprachen mit ihrem geliebten Lehrer mancherlei Zukunftspläne, deren Verwirklichung der Tod zunichte gemacht hat.

Prof. Dr Klein war allem Schönen zugetan und war eben daran, sich kulturellen Belangen in Krems verfügbar zu machen. Wenige Tage vor seiner Erkrankung nahm er und seine Gattin an dem 2. Heimatabend des Waldviertler Heimatbundes teil und erklärte dort seine Bereitschaft, auch auf diesem Gebiete mitzuarbeiten.

Nun einen Blick auf den Werdegang des Wissenschaftlers. Dr. Klein (Schriftstellername Bruckschwaiger) wurde 1912 in St. Peter in der Au geboren,

maturierte 1931 am Stiftsgymnasium Seitenstetten und studierte Rechtswissenschaft an den Universitäten Wien, Graz, Münster (Westfalen), Prag und Innsbruck, um 1935 in Graz zu promovieren. Er wandte sich dem Rechtsanwaltsberuf zu, blieb aber mit den Universitäten, so vor allem mit Münster, in Verbindung. 1939 bis 1941 trat er in den Verwaltungsdienst ein, ab 1941 wurde er Rechtsberater im Nibelungenwerk St. Valentin und 1941 bis 1944 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut zur Erforschung des Magdeburger Stadtrechtes. Am Institut für Deutsche Rechtsgeschichte in Prag war er 1944/45 tätig und mußte unter Überwindung großer Widerwärtigkeiten den Fußmarsch in die österreichische Heimat antreten. In Graz fand er ein neues Tätigkeitsfeld als Assistent am Institut für Zivilrecht. Er wurde Leiter der Lektoratskanzlei in Graz, dann Rektoratsdirektor an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1959 bis 1964 war er Präsidialsekretär beim Verwaltungsgerichtshof. Nun wandte er sich der Lehrtätigkeit in Innsbruck zu. Seine Fächer waren: Deutsche Rechtsgeschichte, Deutsches Privatrecht, Verfassungs- und Verwaltungsrecht; 1955 habilitierte er an der Universität Innsbruck. Als Gastdozent für Sozialwissenschaft und Rechtsgeschichte las er an der Universität für Bodenkultur. 1971 wurde er a. o. Universitätsprofessor, seit 1953 war er a. o. Mitglied der katholischen Akademie, seit 1973 gehörte er der Historischen Kommission für Schlesien an. Ein reiches wissenschaftliches Leben fand unerwartet sein Ende. An seiner Bahre trauert seine Frau Felizitas, geb. Teichmann, mit der er seit 3. April 1956 ehelich verbunden war. Zwei Schwestern teilen sich mit ihr in der Trauer. Seinen Kremser Freunden und vor allem der Jugend an der Pädagogischen Akademie wird er unvergessen bleiben.

Sektionsrat i. R. Dr. Klein, der am 26. Feber, um 5.30 Uhr früh, schmerzlos entschlafen ist, wurde am 3. März in St. Peter in der Au an der Seite seiner Eltern beigesetzt. Er möge in Frieden ruhen! Land-Zeitung

Ausstellung im Künstlerhaus Krems: Leo Zogmayer — Landschaften

Das Künstlerhaus Krems veranstaltet von Juni bis Anfang September die Ausstellung Leo Zogmayer — Landschaften. „Leo Zogmayer gehört zu jener jungen Künstlergeneration, die mit Vorliebe stille und bescheidene Themen der Landschaft bevorzugt, wobei er sich bei seinen Federzeichnungen einer besonders feinen Stichtechnik bedient. Es ist jene herbe und zur Einsamkeit neigende Landschaft, die insbesondere im Waldviertel anzutreffen ist...“ schreibt Universitäts-Professor Dr. Kühnel im Vorwort des Katalogs. Die Ausstellung dürfte somit für alle Freunde des Waldviertels von besonderem Interesse sein. Eine Graphikmappe mit dem Titel „Waldviertel“, die während der Ausstellung zur Subskription aufliegt, zeugt ebenfalls von der Vorliebe des Künstlers für diesen Landstrich.

Bis 11. September — Montag bis Freitag 8.30—12 Uhr, 13.30—17 Uhr. Samstag 9.30—12 Uhr, Sonntag geschlossen. KHK

KREMS AN DER DONAU

Helmuth Nunzer zeigt am Körnermarkt seine Werke

Helmuth Nunzer ist einer der Menschen, die aus dem Banne ihres Berufes, der dem Broterwerb dient, ausgebrochen sind, ohne diese berufliche Arbeit hintanzustellen. Tagsüber als Beamter der Kremser Bezirkshauptmannschaft tätig, gelingt es Nunzer zwar nicht jeden Tag, seine Sorgen als Beamter abzuschütteln und seinem Hobby, der Schnitzkunst, zu frönen, manchmal aber stemmt er seine Sorgen in das Holz, vermag in einer Nacht den Drang der Knechtung von sich in die künstlerische Arbeit abgleiten zu lassen. Der heute 48jährige Autodidakt unter den Bildhauern tat seine ersten, noch unsicheren Schritte bereits während des Krieges, als er in Pilsen als Luftwaffenhelfer aus einem nicht mehr brauchbaren Bettbrett ein Flugzeugmodell schnitzte. Später kam eine „Knieende“ und ein „Gekreuzigter“ hinzu. Der Schnitzerei vorausgegangen war die Liebe zum Zeichnen, die Nunzer unter Professor Kampas an der Kremser Realschule pflegte und die ihm die Vorstellungskraft für das spätere dreidimensionale Arbeiten aufbaute.

Was Nunzer nicht vor seinem geistigen Auge sieht, das bringt er auch nicht ins Holz. Doch Nunzer hat keine Probleme mit seiner Fantasie. Er schuf in den letzten Jahren besonders viel: Madonnen mit einem Liebreiz eigener Art.

Kruzifixe, die das Leiden Christi dramatisch verkörpern, Engelsköpfe und Ausdrucksstudien, deren eine besonders gelang. Verzweigung, Zorn und zugleich Haß spricht aus den Zügen des hölzernen Kopfes, der selbst eine Fotografin, die Juniorchefin des Fotohauses Gartler, dazu bewog, für ihre Berufsprüfung diesen Kopf als Modell zu nehmen.

Wer je Gelegenheit hatte, bei Nunzer in der Werkstätte vorbeizuschauen, oder eine seiner Ausstellungen, zum Beispiel die bei der Landesausstellung vor drei Jahren, zu besuchen, der hat gewiß mit dem Gedanken gerungen, sich eine der Figuren für das eigene Heim anzuschaffen, was aber schwerlich gelingen wird, denn der Künstler selbst hält nicht viel auf Kommerz und deponiert die Statuen dort, wo sie seinem Zugriff nicht ganz entzogen sind; — bei den Verwandten und Freunden.

Nunzer ist voll Dank denen gegenüber, die ihm halfen, das Rüstzeug für sein Hobby zu erlangen. So erwähnt er den Restaurator Aigenbauer vom Hohen Markt und den akademischen Bildhauer Professor Freilinger, die ihm technische Tricks zeigten, mit denen er die in der Fantasie vorhandenen Formen verwirklichen kann. Schon vor 25 Jahren riet man Nunzer, eine einschlägige Schule zu besuchen. Als Beamter hatte er aber nur Zeit, drei Wochen lang im Urlaub an einem Kurs in Tirol teilzunehmen. Seitdem binden an Tirol nicht nur die Erinnerungen, sondern von dort bezieht er das Zirbenholz und die Bearbeitungsgeräte, die Schnitzmesser.

Uneigennützigkeit ist eine Zier, die zumindest an diesem Platz einmal hervorgehoben werden sollte. So verdankt nicht nur die Bezirkshauptmannschaft manches Geschenk für hohe Herren Helmuth Nunzer, sondern er ist auch der Schöpfer des BH-Tores im Hof zum ehemaligen Sitzungssaal, auch die Kapelle im Haus birgt einige seiner Arbeiten; und hätte sich der Künstler nicht des Kreuzberg-Herrgotts erbarmt, so wäre dieser schon längst verdorben. Auch zur Zeit erwägt Nunzer, dem Kruzifix wieder eine Auffrischung angedeihen zu lassen. Einer inneren Verpflichtung zufolge schnitzte er aber auch ein Wallfahrerkreuz für die Mariazell-Pilger, welches, da man nunmehr mit dem Zug oder dem Bus fährt, nur wenig Verwendung findet.

Eines der Exponate, das auf jeden Fall erwähnt werden sollte, ist die „Weinmadonna“, eine eineinhalb Meter hohe Statue aus Lindenholz, der der Meister seine ganze handwerkliche Sorgfalt und seine Liebe angedeihen ließ.

Wegen einer Gelenkentzündung mußte die Arbeit im Vorjahr einige Monate unterbleiben. Zur Zeit jedoch sind bereits wieder mehrere Stücke im Entstehen. Eine Madonna im Relief, zwei Engelsköpfe mit einem Buch, ein Teufelsgesicht aus Figuren, die verderbliche Lust symbolisierend. Nunzer arbeitet parallel an mehreren Stücken, die jeweils nach der inneren Verfassung des Meisters zur weiteren Bearbeitung herangezogen werden.

Auf die Frage, welcher Beschäftigung er nachgehen würde, hätte er nicht zur Schnitzerei gefunden, ist Nunzer um keine Antwort verlegen: er wäre Musiker. In den Nachkriegsjahren spielte er Akkordeon bei den „Kremser Tanzmelodikern“ und einige Fotos zeugen von dieser anderen künstlerischen Tätigkeit.

Nunzer zeigte seine Lieblingsstücke in der Wohnung seiner Mutter im „Haus der vier Jahreszeiten“ am Körnermarkt, Ecke Schmidgasse, 1. Stock, wo auch seine Werkstätte untergebracht ist. LZ

Die Krippe der Stadtpfarrkirche

Zu der Krippe der Kremser Stadtpfarrkirche war es uns möglich, dank der Mithilfe der Pfarrkanzlei St. Veit, auch die Herkunft dieser Krippenfiguren näher zu beschreiben. Aufschluß gibt das Gedenkbuch der Pfarre, in das die Pfarrer Neuerungen und besondere Ereignisse eintrugen. Aus diesem Buch war zu entnehmen, daß unter Prälat Schrimpf zur Weihnacht 1930 eine neue Krippe bei dem akademischen Bildhauer Leopold Kastner in Wien, Schönbrunnerstraße, bestellt wurde und die damals 3000 Schilling kostete. Transportkosten für die großen Holzfiguren wurden mit 200 Schilling verrechnet. Den Anstoß zum Kauf einer neuen Krippe gab eine Kremser Bürgerin, die für die Neuanschaffung 1000 Schilling spendete. Im Gedenkbuch ist vermerkt, daß die neue Krippe „Freude und Anklang findet“. Die alte Krippe, sie soll aus Wachsfiguren bestanden haben, wurde der Bürgerspitalskirche zur Verfügung

gestellt, mit der Auflage, daß bei Nichtverwendung die Figuren im Pfarrhof wieder zu deponieren seien. Im Laufe der Jahre verlor sich jedoch die Spur, so daß über deren Verbleib nichts mehr in Erfahrung gebracht werden konnte. LZ

KREMS AN DER DONAU

Dritter Waldviertler Heimatabend

Wieder hat sich der Besuch des jüngsten, dritten Heimatabends des Waldviertler Heimatbundes gesteigert. Am 17. Februar konnte der Vizepräsident des Waldviertler Heimatbundes, Dr. Faber, im Saale des Gasthofes Klinglhuber zahlreiche Freunde des Waldviertels begrüßen und zugleich zum abwechslungsreichen Programm überleiten. Die glockenhelle Stimme von Frau Henriette Zaruba begeisterte mit dem Heimatlied die Zuhörer. Der erfolgreiche Lichtbildner Neumüller bestritt mit seinem Filmvortrag den Hauptteil des Abends. Er führte mit einem Flug über dem Waldviertel vom Ursprungsgebiet des Kampflusses — es liegt in Oberösterreich — bis Rosenberg. Durch weiliges Gebiet fließt der junge Kamp, bis er sich in die Hochfläche tief einschneidet und herrliche Landschaften durchheilt. Waren es im Oberlauf einzelne Gehöfte, Mühlen, kleine Ortschaften, so begleiten den weiteren Lauf Schlösser, Burgen, Ruinen, Stifte und Klöster. Die aufstrebende Stadt Zwettl wird umflogen und dann geht es weiter über die 3 Kraftwerke, Ottenstein, Dobra und Krumau. Wer hätte sich erwartet, an so einem schönen Flug über den West-Ostverlauf des Kamps teilnehmen zu können! Ein 2. Film führte durch das Stift Zwettl, dessen Kostbarkeiten den Zuschauern vermittelt wurden. Eindrücke, die man sich selbst kaum hätte erschließen können! Stürmischer Beifall dankte dem Vortragenden.

Frau GR Wilma Bartaschek las anschließend aus ihren Gedichtbänden und brachte eindrucksvolle Lyrik. Ihr Einfühlungsvermögen und die Innigkeit ihrer Gedichte fanden großes Interesse.

Ein entzückendes Gedicht über das Idealbild einer jungen Wachauerin trug Frau Schulrat Mitterndorfer vor. Dann bewährte sich wieder Regierungs-Rat Willibald Bartl als Vortragsmeister. Humor, oft etwas beißend, beherrscht seine Dichtkunst. Als er leicht spöttelnd die Sorgen der weiblichen Kremser Badegäste darstellte, die darum bangen, zwischen dem Abbruch des alten Bades und der Fertigstellung des neuen ihre Schwitzkuren nicht absolvieren zu können, kam es zu einem Beifallssturm.

Den Abschluß bildete Frau Henriette Zaruba mit heimatlichen Liedern. Dr. Faber dankte allen Mitwirkenden und bat alle Gäste, auch künftighin die Heimatabende zu besuchen und Freunde des Waldviertels mitzubringen. LZ.

Vierter Waldviertler Heimatabend

Außerordentlich starker Besuch kennzeichnete den 4. Waldviertler Heimatabend, den Dr. Faber am 9. März im Saale des Gasthofes Klinglhuber eröffnete und den der Präsident des Waldviertler Heimatbundes, Prof. Dr. Walter Pongratz durch seine Teilnahme auszeichnete.

Im Mittelpunkt des Programms stand der Vortrag OSR Hanns Heppenheimer „Die Babenbergerburg Gars am Kamp — Residenz Leopold II.“ Der Vortragender erwies sich als ein genauer Kenner der Geschichte dieser alten Burg, heute Ruine, die Leopold II. nach der Landnahme durch Otto den Großen auf seinem Weg nach Osten als zweiten Stützpunkt nach der Ansiedlung in Melk ausbaute. Der tiefeschürfende Vortrag wurde durch wohlgewählte Lichtbilder ergänzt, mit denen die einzelnen Teile des Bauwerkes den Zuhörern näher gebracht wurden. Der einst wichtige Platz verlor an politischer Bedeutung, als die Babenberger Klosterneuburg zum neuen Sitz wählten. Es war das Bemühen der jüngsten Zeit, die Ruine vor weiterem Verfall zu bewahren und der Nachwelt zu erhalten. Der weitere Teil des Vortrages vermittelte die Baugeschichte der vor einem Jahre im alten Glanz wiedererstandenen Gertrudkirche, die wertvolle bauliche und kunsthistorische Kostbarkeiten enthält. Über Wunsch dehnte OSR Heppenheimer seinen Vortrag mit einem Gang durch den freundlichen Marktflücken Gars aus, um schließlich jene Stätten aufzuzeigen, die an die langjährige Sommerfrische des berühmten Österreichischen Komponisten

Franz von Suppe erinnern. Ein Blick in das Orts- und in das Suppe-Museum schloß den wohlgelungenen Vortrag, für den OSR Heppenheimer reichen Beifall erntete.

Der weitere Ablauf des Abends galt der heiteren Muse. Frau Henriette Zaruba sang aus Suppes Operette „Boccaccio“ und Heimatlieder. Ihre glockenhelle Stimme und die sympathische Art der Sängerin begeisterte die Zuhörer. Die Begleitung am Klavier lag in Händen von Frau Kahn, die trotz ihres hohen Alters das Instrument vortrefflich meisterte.

Hatte schon zu Beginn der Veranstaltung Frau Gemeinderat Wilma Bartaschek ein inniges Heimatgedicht vorgetragen, folgte nun Regierungs-Rat Bartl mit seinen humorvollen, mundartlichen Darbietungen. Er und OSR Hanns Zehetner, der ein sinnvolles Gedicht brachte, ernteten reichen Beifall. Dr. Faber dankte allen Mitwirkenden und gab das Programm für die nächsten drei Monate bekannt.

Der fünfte Heimatabend findet am Montag, dem 12. April, im Gasthof Klinghuber zur üblichen Zeit statt, August Neumüller wird seinen Kampfvortrag fortsetzen. Der Gesangverein Krems hat zugesagt, mit einem Quartett das Waldensteiner Heimatlied, dessen Noten Frau Eva Schmidt zur Verfügung gestellt hat, zu Gehör zu bringen.

Im Mai ist eine Fahrt nach Gars geplant, wo die baulichen Kostbarkeiten besucht werden. Für Juni ist eine gemeinsame Fahrt zur Ausstellung „1000 Jahre Babenberger“ in Lilienfeld vorgesehen. LZ

SPITZ AN DER DONAU

Schulrat Erich Schöner — 75 Jahre!

Am 27. Mai dieses Jahres feierte der bekannte Meister der Graphik und Waldviertler Heimatforscher die Vollendung seines 75. Lebensjahres! Wer den immer schöpferisch tätigen, agilen und geistig so frischen Meister kennt, wird dies kaum glauben, und doch ist dies so! Ich habe im „Waldviertel“ vor zehn Jahren, anlässlich der Vollendung seines 65. Lebensjahres, eine eingehende Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Schaffens zum Ausdruck gebracht, die heute immer noch vollinhaltlich gültig ist. Natürlich sind in den zehn Jahren noch zahlreiche künstlerische Schöpfungen hinzugekommen, die eine eigene Würdigung in absehbarer Zeit notwendig machen. Aber auch seine heimatkundliche Tätigkeit, die ihn immer, nach seinen eigenen Worten, stets in Kollision zu seinem Künstlertum bringt, ruhte in der Zwischenzeit nicht. Erschien doch vor ganz kurzer Zeit erst der 1. Band seiner „Geschichte des Marktes Spitz“, der ein großartiges Werk darstellt und auf vieljährigen landeskundlichen Forschungen beruht. Da diese Heimatgeschichte auch prachtvolle Holzschnitte des Künstlers enthält, so ist gerade dieses Buch das eindrucksvollste Zeugnis für die glückliche, einmalige Synthese für sein Kunstschaffen und seine Heimatforschung, ein Fall, der sicherlich einmalig dasteht! Wir wünschen unserem verehrten Jubilar und Mitarbeiter auch für das kommende Vierteljahrhundert Gesundheit und volle Schaffenskraft, damit er nicht nur die weiteren Bände zur Spitzer Geschichte vollenden, sondern uns auch noch mit vielen Kunstwerken erfreuen kann. Das wünscht ihm an der Spitze seiner vielen Freunde und Verehrer

der Waldviertler Heimatbund und die
Schriftleitung des „Waldviertels“

DÜRNSTEIN

Große Ausstellung im Stift Dürnstein

Dürnstein feiert 500. Jahrestag der Stadtwappenverleihung durch Kaiser Friedrich III.

„Dürnstein, eine Burgstadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart — Geschichte und Kunst“ — unter diesem Titel ist im Stift Dürnstein am 22. Mai 1976 eine große Ausstellung eröffnet worden. Wenngleich die niederösterreichische Landesregierung eine finanzielle Hilfe gewähren wird, darf die Belastung der Stadtgemeinde Dürnstein doch nicht übersehen werden. Allein die Restaurierung von fünf Prunkräumen und der Prälatenstiege bedarf erheblicher Geldmittel. Die vorjährige Zetsche-Ausstellung, die in viel kleinerem Rahmen gehalten war.

hat aber bewiesen, daß ein ausreichendes Publikumsinteresse an derartigen Veranstaltungen besteht. Dies bestärkte die Stadtgemeinde Dürnstein im Entschluß, das Risiko einer weit umfassenderen Ausstellung einzugehen, zumal sich diesmal anerkannte Fachleute in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt haben.

Die Gestaltung der Sparte Kunst der Ausstellung hat Universitäts-Professor Dr. Rupert Feuchtmüller übernommen, für den geschichtlichen Teil zeichnet DDr. Stundner vom niederösterreichischen Landesarchiv verantwortlich. Die Exponate werden von öffentlichen Sammlungen — so auch von der Albertina — sowie von privaten Leihgebern zur Verfügung gestellt (z. B. Stift Herzogenburg).

Zum Beginn der Ausstellung fand ein großer Festakt anläßlich des 500. Jahrestages der Stadtwappenverleihung an Dürnstein durch Kaiser Friedrich III. statt. Hiezu wurden die Spitzen des politischen und kulturellen Lebens Österreichs erwartet.

Tags darauf, am Sonntag, dem 23. Mai, hatte im Stiftshof ein über 100 Sänger umfassender Chor des Sängerkreises Wachau unter der Leitung von Prof. Schandl eine Festmesse von Otto Strobl gestaltet und anschließend Lieder unserer Heimat vorgetragen. Seither ist die Ausstellung für alle Besucher zugänglich.

KREMS-GNEIXENDORF

Eine Gemeinschaft zur Rettung der Beethovenlandschaft

Seit Monaten oder Jahren wird darum gestritten, ob eine geplante Umfahrung des Beethovenortes Gneixendorf eine östliche oder eine westliche Trasse bekommen soll. Wertvolle Weinbaugründe würden bei der Ortsumfahrung verloren gehen, andere Bedenken werden gegen die Westumfahrung laut.

Seit einiger Zeit kämpft ein Aktionskomitee gegen die Zerschneidung der Beethovenlandschaft. Beethoven hat 1826 in Gneixendorf wenige Monate vor seinem Tode hier bei seinem Bruder, der das Gut bewirtschaftete, gelebt. Der große Musikheros ging in dieser ihn ansprechenden Landschaft gerne spazieren und empfing von ihr Anregung zu bedeutenden Tonwerken, die wohl die letzten seines Lebens waren. Und dieser Landschaft soll das Schicksal zuteil werden, so meint das Aktionskomitee, zersägt und damit vernichtet zu werden. Die Gemeinschaft gegen diese Vergewaltigung ruft alle auf, die die Schönheit der Landschaft retten wollen, ihr im Kampf gegen diese Gewalttat beizustehen.

Grafenegg

Burgtheater und Historismus

Ausstellung im Schloß — Barocktanzlehrgang

Höhepunkt während der Veranstaltungstätigkeit im heurigen Sommer im Schloß Grafenegg ist wieder die große Jahresausstellung, die heuer unter dem Titel „Burgtheater und Historismus“ läuft. Sie wird diesmal vom Österreichischen Theatermuseum veranstaltet. Zusammen mit den fünf Ausstellungen aus den Vorjahren, die weiterhin unverändert zu sehen sein werden, bildet sie einen umfassenden Überblick über das Kulturleben des 19. Jahrhunderts.

Das heuer besonders reichhaltige Konzertprogramm auf Schloß Grafenegg wird durch eine Reihe von Sonderveranstaltungen abgerundet. Als Ergänzung zur Ausstellung „Burgtheater und Historismus“ geben Mitglieder des Wiener Burgtheaters am 16. Mai eine Matinee unter dem Motto „Was mehr uns gilt als alle Pracht der Welt...“. Im August werden im Rahmen einer Sommerakademie Tänze des Barock und europäische Volkstänze gelehrt.

Im September steht der mit Schloß Grafenegg so sehr verbundene Kammer-Opernsänger Anton Dermota anläßlich seiner vierzigjährigen Zugehörigkeit zur Wiener Staatsoper im Mittelpunkt einer Matinee, bei der er vom bekannten Opernfachmann Alexander Witeschnik über sein künstlerisches Wirken befragt wird und wohl auch einige Kostproben seines immer noch großen Könnens geben wird. Diese Matinee ist ein Geheimtip für passionierte Opernfans.

Wr.Z.

Gobelsburg

Schloß Gobelsburg mit Sonderausstellung

Seit Jahren stellt das Österreichische Museum für Völkerkunde in seiner Außenstelle im Schloß Gobelsburg volkskundliche Gegenstände aus eigenen Beständen aus. Heuer wird ab 1. Mai wieder eine Sonderausstellung zu sehen sein, in der die reiche Waffensammlung des Stiftes Zwettl, die dem Schloß Gobelsburg gehört, zu sehen ist. Diese Waffen stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und sind zum Teil reich verziert.

Daneben wird wieder die Ausstellung des letzten Jahres „Volkstümlich geformtes, bemaltes und geschliffenes Glas“ zu sehen sein, die damals von 9000 Interessenten besucht wurde. Ebenso wird die ständige Ausstellung über alt-österreichische Volksmajolika und österreichische Bauernmöbel gezeigt.

Die Ausstellungen auf Schloß Gobelsburg haben bis 1. Oktober geöffnet. L.Z.

Stift Göttweig

Konzertring Göttweig hat fast 900jährige benediktinische Tradition

„Unser Ordensgründer, Benedikt von Nursia († 21. März 547), gibt in seiner Regel die Weisung: Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in den Klöstern stets auch die Künste beheimatet waren, die dazu beitragen, daß der Gottesdienst tatsächlich vorrangig und vorbildlich gestaltet wurde“ (Abt Clemens Lashofer).

Das Stift Göttweig wurde im Jahre 1083 von Bischof Altmann von Passau gegründet und wird daher in wenigen Jahren auf eine 900jährige Geschichte zurückblicken können. Im Laufe der Jahrhunderte, die auch hier, wie die Geschichte allgemein, ein Auf und Ab brachten — Blütezeiten wechselten mit Zeiten der Not und des Verfalls — entwickelte das Stift eine beachtliche musikalische Tradition.

Waren es in den ersten Jahrzehnten der Gründung die kunstvoll geschriebenen Choralbücher (Antiphonarien und Gradualien) aus der eigenen Klosterschreibschule, so tritt bereits im 12. Jahrhundert neben dem Gesang der Mönche ein eigenes Chorknabeninstitut auf, das — freilich mit mehreren Unterbrechungen — im heutigen Sängerknabenkonvikt des Stiftes weiterlebt. Die Knaben wirkten als Soprane bei der Figuralmusik mit, während die übrigen Vokalstimmen von weltlichen Berufssängern ausgeführt wurden, die meist auch noch andere Dienste im Stift versahen. Die Instrumentalmusik, vor allem das Spiel auf Blasinstrumenten, versahen die Thurner (Türmer). An hohen Festen und zu besonderen Ereignissen zog man außer den stiftseigenen Thurnern noch Musiker aus den benachbarten Städten hinzu.

Abgesehen von den besoldeten Musikern lag die Ausführung der Musik in den Händen der Patres selbst. Sehr viele von ihnen beherrschten mindestens ein Instrument, einige sind auch als Komponisten in die Musikgeschichte eingegangen. Aus der Zeit um 1700 läßt sich nach den erhaltenen Rechnungen ein reichhaltiges Instrumentarium rekonstruieren, wovon heute noch einige wertvolle alte Instrumente erhalten sind. Bedeutend in der Geschichte der Kirchenmusik ist die Herausgabe des „Groß Catholisch Gesangbuch“ (Die Geistliche Nachtigall) durch den Göttweiger Abt David Gregor Corner (1631—1648). Dieses Gebet- und Gesangbuch war wohl für das 17. Jahrhundert etwas ähnliches wie das heute herausgegebene Einheitsgesangbuch „Gotteslob“. Manche darin aufgenommene Kirchenlieder werden noch heute im Gottesdienst verwendet.

Besondere musikalische Ereignisse des Barockzeit waren außer der Feier der Gottesdienste zum Beispiel die Besuche des Kaiserhofes in Göttweig. So weilte Kaiser Leopold I., selbst Musiker, auf seiner Hochzeitsreise 1677 in Göttweig. Das Kaiserpaar wurde nicht nur mit einem Te Deum in der Stiftskirche begrüßt, sondern auch mit einer eigens für diesen Anlaß komponierten Oper erfreut. Das Textbuch ist noch heute im Musikarchiv erhalten.

Höhepunkt des Jahres war in Göttweig stets das Fest des Gründers, des hl. Altmann, am 8. August. An diesem Tage wurde zum Pontifikalamt und zur Vesper stets in großer Besetzung mit Trompeten und Pauken musiziert. Der Göttweiger Organist und spätere Kremser Chorregent Johann Georg Zechner († 1778) komponierte unter anderem eine Missa Sancti Altmanni. Auch von dem Göttweiger Pater Virgil Fleischmann († 1863), einem Schüler Michael Haydns ist eine Altmann-Messe erhalten.

Das Stift besitzt in seinem Musikarchiv eine wertvolle Musikaliensammlung, die heute gerne von der Fachwelt benützt wird. Bis zum 2. Weltkrieg war das Autograph der Mariazeller Messe von Joseph Haydn in Göttweig erhalten. 1957 wurde die verschollene Korate-Messe von J. Haydn in Göttweig wiederentdeckt.

Es ist das Bestreben des Konzertringes Göttweig unter der musikalischen Leitung von Dr. Franz Peter Constantini, die reiche musikalische Tradition des Stiftes auch heute weiter zu pflegen. Die Gründung des Konzertringes erfolgte 1974 als uneigennütziger Verein, der sich zur Aufgabe gestellt hat, durch Konzertveranstaltungen im Stift Göttweig einen regen Beitrag zum Musikleben in Niederösterreich zu leisten. Der Konzertring ist kein auf Gewinn gerichtetes Unternehmen, sondern wird ausschließlich von Gönnern und fördernden Mitgliedern erhalten. Das ausgezeichnete Programm der abgelaufenen zwei Konzertsaisonen wurde beim Publikum gut aufgenommen und zog viele Menschen an.

Für 1976 liegt bereits ein Konzertprogramm vor und wurde mit dem Passionskonzert am 4. April mit Heinrich Schütz' „Die sieben Worte des Erlösers“ und „Historia der Auferstehung Jesu Christi“ eröffnet. Weitere Konzerte sind geplant für 30. Mai (Magnificat — Marienkantaten), 20. Juni (Schlußkonzert der Göttweiger Sängerknaben), 26. September (Solistenkonzert) und 28. November (Cäcilienkonzert).
L.Z.

BEZIRK GMÜND

Karlstift

Der Nordwaldlauf

Eine Skiwanderung in der Höhenregion Mühlviertel-Waldviertel

In unberührter Natur auf einer Seehöhe von rund 100 Meter zwischen den Bundesländern Ober- und Niederösterreich, den Grenzorten Liebenau und Karlstift, fand der „Nordwaldlauf“ statt. Dieser Lauf ist zugleich eine sportliche Konkurrenz und ein Volksskiwandertag. Neben dem sportlichen Wettbewerb ist dieser Lauf besonders als idealer Familienausflug mit anschließender Skiwanderung vorgesehen.

Die Loipe, umgeben von Wäldern und Hochmooren in einer landschaftlich reizvollen Hochfläche, bietet dem Kenner wie dem Sportler eine noch fast unberührte Gegend im Grenzgebiet des Mühl- und Waldviertels.

Schon die im Sommer 1975 vom ORF unter der Patronanz der Sendung „Wir“ abgehaltene „Moorwanderungsweg“ brachte Besucher aus ganz Österreich und aus dem benachbarten bayerischen Raum in diese Gegend, alle bewundernden dieses landschaftliche Kleinod.
Volksblatt

Gmünd

Vorbildliches Ortsbild

Die Gemeinde Gmünd wurde für ihr vorbildliches Ortsbild vom Österreichischen Gemeindebund mit dem Prädikat „Sehr gut“ ausgezeichnet. Im Presseclub Concordia überreichten Präsident Bürgermeister Ferdinand Reiter und Gen.Sekretär Hofrat Dr. Albert Hammer dem Vertreter der Gemeinde Gmünd die Ehrenurkunde. Von 500 österreichischen Gemeinden war Gmünd auserwählt worden.

Der Blockheideverein hat große Pläne

Sehr umfangreich ist wieder das Arbeitsprogramm für 1976 des Vereins „Naturpark Blockheide“, das bei der Jahreshauptversammlung am 22. Jänner bekanntgegeben wurde.

Nach der Begrüßung durch BH Hofrat Dr. Brosch erstattete der geschäftsführende Obmann Bildhauer C. Hermann den Tätigkeitsbericht sowie eine Übersicht über die kommenden Vorhaben. Es ist daran gedacht, beim Stiegenaufgang neue Steinstufen anzubringen. Weiters sollen neue Bänke aufgestellt werden. Auch eine „Steinmetzhütte“ soll errichtet werden. Für das Informationszentrum wird ein Dia-Bildwerfer mit Bildern der Blockheide angekauft. Außerdem werden auch neue Schilder und Wegweiser besorgt.

Nach Genehmigung des Rechnungsabschlusses dankte Hofrat Dr. Brosch dem Bürgermeister der Stadt Gmünd, Direktor Schaffer, für dessen Unterstützung.

zung, ebenso StR Drach, Obmann Hermann, Ing. Baumgartner und Kassier Karl Soukup. Ihm wurde ein Dekret „Dank und Anerkennung“ überreicht.

In einem anschließenden Lichtbildervortrag von Franz Braunsteiner aus Waidhofen sah man eindrucksvolle Mikroaufnahmen von Tieren. NÖN.

Gebharts bei Schrems

Ehemalige Volksschule wird biologische Forschungsstation

Vor kurzem hat sich, fast unbemerkt von der Öffentlichkeit, in der Waldviertelgemeinde Schrems eine biologische Forschungsstation etabliert, die gemeinsam vom Wissenschaftsministerium, von der Akademie der Wissenschaften, den zoologischen Instituten der Universität Wien und der naturkundlichen Abteilung des Niederösterreichischen Landesmuseums eingerichtet wird. Zu diesem Zweck hat die Gemeinde Schrems die aufgelassene Volksschule von Gebharts zur Unterbringung der Laborräume zur Verfügung gestellt.

Zweck dieser neu geschaffenen biologischen Außenstelle ist es, die Spezialitäten der Naturkunde des Waldviertels genauer zu erforschen, das selbst in Fachkreisen, so meint der Direktor des Niederösterreichischen Landesmuseums, Dr. Schweiger, auch heute noch als weitgehend naturkundliches „Niemandland“ gilt.

Initiator dieser Außenstelle ist Frau Univ.Prof. Dr. Gertrude Pleskot vom I. Zoologischen Institut, die selbst eine bekannte Gewässerforscherin ist. Ihrer Initiative ist es zu danken, daß sich sowohl das Land Niederösterreich als auch die Akademie der Wissenschaften des Projektes angenommen haben, wobei die — bis jetzt nur geringen — Kosten sowohl vom Land Niederösterreich als auch vom Wissenschaftsministerium bestritten werden. Die „Betriebskosten“ der Station Gebharts werden, so erklärte Frau Prof. Pleskot, auch in Zukunft gering sein, da es nur weniger Mittel bedarf, diese Außenstelle des I. Zoologischen Instituts zu betreiben.

Die Forschungsstation Schrems/Gebharts wird, soweit die Vorhaben dies jetzt schon erkennen lassen, als interdisziplinäres Institut geführt, das nicht nur Zoologen und Botanikern, sondern auch Geographen als Arbeitsstätte offensteht.

Wie Dr. Schweiger dazu erklärte, handelt es sich beim nördlichen Waldviertel um ein floristisch und zoologisch besonders interessantes Gebiet, da dessen nordosteuropäischer Landschaftscharakter stark von dem einst in Österreich weithin verbreiteten alpinen Formationen und Lebensformen abweicht.

So zeigen schon die wenigen bisher angelegten, unvollständigen Faunenlisten — meist mühevoll arbeitender Naturliebhaber — über die Vogel- und Kleintierwelt, daß man in diesem Gebiet vor allem neben Formen des Mittelgebirges auch Eiszeitrelikte und insbesondere in der Kleintierlebewelt auch Arten des borealen, also des nordeuropäischen Formenkreises erwarten kann.

Alpine Elemente dürften hier fast vollständig fehlen. Auch die für dieses Gebiet so charakteristischen Hochmoore sind in ihrer ganzen Vielfalt noch wenig erforscht, so daß eine genauere Untersuchung auch hier wertvolle, ja vielleicht sogar überraschende Ergebnisse bringen könnte.

Da das nordöstliche Waldviertel geographisch das Anschlußstück zum Böhmerwald bildet, erwarten sich auch die Geographen ebenso wie die Biologen von einer genaueren Untersuchung dieses Raumes sowohl die Beseitigung eines wissenschaftlichen „Niemandlandes“ als auch Aufschlüsse über Verbreitungsgrenzen verschiedener Tier- und Pflanzenarten und damit endlich ein schlüssiges Bild von einer bisher nicht bearbeiteten Übergangszone zwischen den wichtigsten mitteleuropäischen Formenbereichen.

Bereits jetzt erarbeitet eine Gewässerforscherin, Frau Dr. Wawrik, in Gebharts an der Erforschung der speziellen Kleinstlebewelt der Waldviertler Gewässer. Weitere Forschungsvorhaben dieses vor allem ökologisch ausgerichteten Laboratoriums sollten auch Untersuchungen über die biologisch zweckmäßige Verwendung aufgelassener Karpfenzuchtteiche sein.

Dabei sollen sowohl naturschützerisch sinnvolle Alternativen erarbeitet werden, aber auch neue, biologisch „gesunde“ Verbesserungsmethoden der heimischen Fischzucht, etwa durch die Auswahl und Züchtung besonders nährstoffreichen Planktons, gefunden werden. Nicht zuletzt aus diesem Grund will

sich auch die ortsansässige Fischereiwirtschaft, die diese Initiative als Beitrag zur Grenzlandförderung im weiteren Sinne erkannt hat, engagieren.

Selbstverständlich wird das Hauptanliegen neben der Erfassung der biologischen Besonderheiten der forcierte Naturschutz dieses wohl einmaligen, noch weitgehend unberührten Naturgebietes sein. Aus diesem Grund sind ja auch Geographen und Botaniker an der Erforschung des nordöstlichen Waldviertels interessiert, um gemeinsam mit ihren Kollegen der biologischen Fachrichtungen nicht nur bisher Unbekanntes für die Wissenschaft zu entdecken, sondern dieses Kleinod vor sinnloser Zerstörung zu bewahren. Ursula Fiedler/Wr. Z.

Großpertholz

14 Blasmusikkapellen im Bezirk Gmünd

Am 13. März fand im Gasthaus Manfred Bauer in Großpertholz die Jahreshauptversammlung des Nö. Blasmusikverbandes, Bezirksarbeitsgemeinschaft von Gmünd, statt. Nach der musikalischen Einleitung durch die Trachtenkapelle Großpertholz konnte Bezirksobmann Roman Schafleitner Vizebürgermeister Winter, Bezirkskapellmeister Direktor Tomaschek sowie die Kapellmeister, Obmänner und Funktionäre der 14 aus dem Bezirk Gmünd stammenden Blasmusikkapellen begrüßen.

Die nach einem dreijährigen Rhythmus erfolgte Wahl des Bezirksausschusses erbrachte folgendes Ergebnis: Bezirksobmann wurde wieder Dir. Roman Schafleitner aus Schrems, Bezirkskapellmeister blieb Dir. Otmar Tomaschek aus Nagelberg, zu Bezirksjugendreferenten wurden Dir. Heher aus Schrems und Kapellmeister Gratzl aus Großschönau gewählt, als neuer Schriftführer fungiert Heinz Kreuter aus Schrems.

Aus dem sehr interessanten Tätigkeitsbericht geht hervor, daß sich der Bezirk Gmünd auf dem Gebiet der Blasmusik sehen lassen kann und in den letzten Jahren viel aufgeholt hat. So gibt es im Bezirk 14 Blasmusikkapellen, in denen 374 Musiker aktiv mitwirken. Erfreulich ist, daß auch 17 Mädchen musizieren. Mit 114 Jungbläsern ist auch der Nachwuchs gesichert. Zwei Jugendkapellen, Altnagelberg und Großschönau, die bereits beide Mittelstufenniveau haben und jede beim letzten Wertungsspiel einen ersten Rang mit Auszeichnung erzielen konnten, sind der Stolz des Bezirkes Gmünd an seinen Kapellen. Es ist dies das Werk des Bezirkskapellmeisters Tomaschek aus Nagelberg und von Kapellmeister Gratzl aus Schönau. Wie im Tätigkeitsbericht weiter zu hören war, gibt es noch 100 Blockflötenspieler. Es gab 1975 672 Proben, ein Jungbläserseminar besuchten 13, einen Stabführerkurs 15 und einen Kapellmeisterkurs 2 Musiker. Für den Fremdenverkehr wurde 34mal, zu kirchlichen Anlässen 73mal, zu Begräbnissen 179mal und zu sonstigen Veranstaltungen 190mal ausgerückt.

Es gibt im Bezirk 10 Kapellen, die mit Trachten und 4, die mit Uniformen ausgerüstet sind. 303.880 Schilling wurden für Instrumente, Noten und Einkleidung ausgegeben. 85.000 Schilling erhielten die Kapellen von den Gemeinden an Subvention. Wie noch zu erfahren war, fand das Bezirksmusikfest 1976 am 27. Juni in Amaliendorf und das übernächste Bezirksmusikfest in Großschönau statt. Bezirksobmann Schafleitner kann mit der Arbeit seiner Musikkapellen im Bezirk zufrieden sein. NÖN.

Großgerungs—Wien

Erfolg der Penz-Ausstellung in Wien

In der Wiener Galerie Zentralbuchhandlung fand eine Ausstellung von Werken des Gerungser Malers Gerald J. Penz statt, die am 4. Februar von dem Vertreter des Unterrichtsministeriums Wolfgang Ahamer eröffnet wurde.

Dieser führte in seiner Festrede aus:

„Gerald Penz wurde 1953 in Zwettl geboren, war Sohn spätschönerianischer Eltern, musisch die Mutter, naturbezogen der Großvater, skeptisch-ironisch der Vater, versucht, wie der zehn Jahre ältere Gmünder Gernot Wolfgruber das als Schriftsteller tut, gesellschaftliche Bereiche seiner psychischen Erfahrungen sichtbar zu machen.

In Großgerungs besuchte er die Volks- und Hauptschule. Nach dieser will er Flugzeugbauingenieur werden. Die Eltern trauen diesem Höhenflug nicht recht. So macht er die Aufnahmeprüfung an der Textilfachschule in Großsieg-

harts — geht aber nicht hin. Vielmehr entscheidet er sich für die Aufbaumittelschule in Horn. In der Halbtags Pension des Kolpingheimes lernt er, wie man Eßmarken in Bier umsetzen kann, damit man den Hunger nicht spürt. Der Heimleiter dort ist zugleich Kunsterzieher und verfolgt mit Interesse seine mit Himbeersaft, Zahnpaste, Seife und Zigarettenasche gemalten Portraits und Landschaften. Er ermuntert ihn zu dem, was er mit 10 Jahren bereits wußte, als er direkt aus der Tube auf Hartfaserplatten klebte: doch Maler zu werden. Die Eltern hatten nichts dagegen, wollten aber seine gesicherte Existenz nicht vermissen. Sie mußten es doch: Nach zwei Jahren emigrierte er ins elterliche Haus, wo er autodidaktisch drauflos malte. Er wollte Malhochschüler werden, machte die Aufnahmeprüfung am Kopal- und am Schillerplatz, aber die Verantwortlichen dort fanden ihn nicht am rechten Platz. Das hat ihn geärgert. Aber die Sturmleiter liegt seiner Politik nicht: er will nicht den Mund aufmachen, sondern die Leinwand. Sie dauert, sagt er.

Sein Malwerkzeug ist bis heute fast ausschließlich ein Pinsel ohne Haare und Manschette: ein glattpolierter Stiel.

Für Penz ist Malen nichts Vorgefaßtes, sondern etwas, das sich ergibt, etwas seiner Form nach nicht Vorausschaubares. Ästhetik ist ihm deshalb auch nur eine Möglichkeit, etwas zu suchen, was zumindest in der Negation existiert. Auch seine bisherigen künstlerischen Engagements waren für ihn Möglichkeiten: 1971 bei der Gruppe Borobya (persisch: kommen und gehen), wo er für den Film „Jesus in Ottakring“ die Inserts lieferte und bei „Himmel und Hölle“ mitarbeitete. Auch ausgestellt hat er schon: 1972 im Haus der Jugend in der Zeltgasse, wo er an einem Abend beträchtlichen Erfolg erntete. Die ortsübliche Schlamperei allerdings ließen ihn die Bilder nach 24 Stunden wieder heimtragen. Eine fürs Amerikahaus konzipierte Ausstellung fiel aus, weil er wehrdiente.

Somit ist diese Ausstellung an und für sich seine erste; die erste, die an sich in Szene ging und die zweite, die auch für sich das nicht konnte, wären ja kaum als solche zu bezeichnen. Wir wünschen dem Maler einen guten Einstieg!“

L. Z.

Ottenstein

Einzigartiger Freskenfund

Im Rahmen einer festlichen Feier wurde kürzlich in Schloß Ottenstein der vor einiger Zeit gelungene sensationelle Fund romanischer Fresken der Öffentlichkeit präsentiert. Es handelt sich dabei um das einzige Beispiel romanischer Monumentalmalerei in Niederösterreich, zu der es auch in ganz Österreich nur ganz wenige Parallelen gibt.

Auf die Spur dieser mittelalterlichen Fresken war man im Jahre 1974 gestoßen, als im Auftrag der NEWAG, der Besitzerin des Schlosses, in einer alten Kapelle Restaurierungsarbeiten durchgeführt wurden. Nachdem auch die öffentliche Hand eingeschaltet werden konnte, gelang es dem akademischen Restaurator Ludwig Peyscha vom Bundesdenkmalamt, in äußerst mühseliger Arbeit einen trotz verschiedener Altersschäden noch recht gut erhaltenen Bilderzyklus freizulegen, der in die Zeit um 1170 bis 1180 datiert wurde. Dieser Fund ist so wertvoll, daß er auch bei der heurigen Landesausstellung über die Babenberger in Stift Lilienfeld anhand von Farbdias den Besuchern vorgestellt wird.

Zu den Präsentatoren konnte NEWAG-Generaldirektor Dr. Gruber zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen Landeshauptmann Ök.Rat Maurer, den Abt des Stiftes Lilienfeld, Prälat Mußbacher, Landesrat Grünzweig, den Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, Doktor Thalhammer, Landeskonservator Dr. Kitlitschka sowie zahlreiche Vertreter des öffentlichen und kulturellen Lebens begrüßen. Generaldirektor Dr. Gruber wies darauf hin, daß die NEWAG 70 Prozent der Restaurierungskosten getragen habe, der Rest stammt von Bund und Land.

Landeskonservator Dr. Kitlitschka unterstrich die kunsthistorische Bedeutung der Freskenfunde in der Schloßkapelle, die sich aus einer ehemaligen Rumpelkammer zu einem repräsentativen intimen romanischen Raum gewandelt habe. Die Funde seien ein „großartiger Zuwachs künstlerischer Substanz“, die Freilegung sei eine „mustergültige Arbeit eines verdienten Mannes“. Daß

dieser Fund ausgerechnet im Jubiläumsjahr der Babenberger gelungen sei, bezeichnete er als einen glücklichen Aspekt. Der Freskenzyklus in der Apsis und im Gewölbe der kleinen Kapelle zeigt Christus als Weltenherrscher, im Mittelpunkt das Gotteslam, Auferstehungsszenen und Allegorien der vier Kardinaltugenden.

Landesrat Grünzweig rechtfertigte die vom Land und vom Bund gewährten Subventionen eines potenten Wirtschaftsunternehmens mit dem Hinweis auf die kulturhistorische Bedeutung. Es sei erfreulich, daß sich auch ein solches Unternehmen der Kultur- und Denkmalpflege verpflichtet fühle. Man könne hier von einem verspäteten Erfolg des Denkmalschutzjahres sprechen. Trotz gewisser Mängel und Versäumnisse sei es mit dem vorjährigen Denkmalschutzjahr gelungen, doch einen echten Gesinnungswandel in der breiten Öffentlichkeit herbeizuführen. Niederösterreich mit mehr als 7000 denkmalgeschützten Objekten brauche einfach die gedeihliche Zusammenarbeit aller Stellen, um dieses ungeheure Programm bewältigen zu können.

Landeshauptmann Ök.Rat Maurer schilderte zunächst, wie es zur Verbindung von NEWAG und Schloß Ottenstein gekommen sei; die Landesgesellschaft wurde im Zuge des Baues der Kampkraftwerke und der dadurch nötigen Grundablösen zum Pächter dieses Schlosses. Auch der Landeshauptmann bekannte sich zum Engagement der NEWAG und des Landes überhaupt, weil diese Initiative durchaus im „öffentlichen Interesse“ gestanden sei. Die Landesgesellschaft habe auch schon in vielen anderen Fällen ihre Bereitschaft zur Unterstützung der Anliegen des Denkmalschutzes bewiesen. Es sei zu hoffen, daß von dem nunmehr an Bedeutung gewonnenen Schloß weitere Impulse auf den Fremdenverkehr im Waldviertel ausgehen. Besonderen Dank sprach der Landeshauptmann dem Bundesdenkmalamt aus.

Abt Mußbacher nahm sodann eine Weihe der neugestalteten Kapelle vor, wobei als Patrozinium das Fest des heiligen Bernhard von Clairvaux festgelegt wurde. Bernhard von Clairvaux (1090 bis 1153) war Berater von Päpsten und anderen Großen seiner Zeit und war für das ganze Mittelalter durch seine Lehre der Mystik bestimmend.

Bezirk Waidhofen an der Thaya

WAIDHOFEN AN DER THAYA

Waidhofner Heimatmuseum

Mit der Leistung der letzten noch fehlenden Unterschrift seitens der Verkäufer konnte das letzte Hindernis zum Ankauf des „Fertlhauses“ überwunden werden. Damit ist der Grundstock für eine echte Reorganisation des Waidhofner Heimatmuseums geschaffen. Nun müssen die dringendsten Instandsetzungsarbeiten beginnen. Neben der vom Kulturreferat der Niederösterreichischen Landesregierung erwarteten Beihilfe von 150.000 Schilling hat sich der Verein Heimatmuseum Waidhofen an der Thaya zur Aufgabe gestellt, 300.000 Schilling durch Spenden und den Verkauf von „Bausteinen“ selbst aufzubringen. Erfreulich viele Bewohner der Stadt haben bisher den Verein durch Einzahlung auf das Spendenkonto Nr. 38 bei der Sparkasse Waidhofen an der Thaya unterstützt. Diejenigen, die bisher abseits gestanden sind und noch keinen Beitrag leisten konnten, bitten wir höflichst, den Verein durch den Ankauf von Bausteinen oder durch Förderungsbeiträge zu unterstützen.

Das Waidhofner Heimatmuseum soll der Allgemeinheit dienen, es soll ein weiterer kultureller Mittelpunkt des Bezirkes werden.

Das neue Haus ist dazu bestens geeignet. Der schöne Garten vor dem Haus soll nach der gärtnerischen Gestaltung der Allgemeinheit als Parkanlage frei zugänglich sein.

Der alte Salonwagen der Eisenbahn

In der Zeit von 1891 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges stand auf einem Stockgeleise vor dem alten Bahnhof (heute Lindenhof), später ab 1903 vor dem heutigen Bahnhof in Waidhofen eine ganz alte Waggontype Erster Klasse. Dieser hatte noch die Coupeetüren von der Seite her und äußere, seitwärts laufende Trittbretter mit Anhaltstangen, wo die Schaffner oder Kondukteure, wie sie damals genannt wurden, während der Fahrt die ganze Länge des

Zuges abgehen mußten. Dieser alte Waggon mit seinen rotplüschigen Polstersitzen aus dem Jahre 1870 stand jahraus, jahrein unbenützt auf einem Nebengeleise und wartete, bis sich ein Reisender fand, der darauf bestand, die Strecke Waidhofen — Schwarzenau Erster Klasse zu fahren. Also wenn der Baron, beziehungsweise Graf Gudenus nach Wien fahren wollte, wenn ein hoher Besuch aus Wien kam, der mit einem Erstklassewaggon in Schwarzenau abgeholt werden sollte, so stand der alte brave Waggon bereit. Und eine solche Verwendung fand sich kaum zwei- bis dreimal im Jahr. Die ganze übrige Zeit durfte der alte, grüne Waggon gepflegt und ruhig auf seinem Stockgeleise vor dem Prellbock träumen. Der Erste Weltkrieg rüttelte ihn aber aus seiner behaglichen Schlummertätigkeit. Er wurde von der Militärverwaltung angefordert und wer weiß, auf welchem russischen oder serbischen Kriegsschauplatz der alte, von der Hauptstrecke längst ausrangierte Erstklassewaggon, der seit 1891 bis 1914 in Waidhofen zur Aushilfe stand, sein Dasein beschloß.

Entnommen dem „Kulturbrief der Stadt Waidhofen an der Thaya“

RAABS

Die Albrechtskirche in Unter-Pertholz

Im Sommer 1975 fand ich in der alten Pfarrchronik von Niklasberg den Hinweis, daß eine Viertelstunde nordwestlich unserer Kirche nicht nur ein Nonnenkloster unter den Furchen eines Ackers versteckt sein soll, sondern daß im Wald über der Thaya vor hundert Jahren noch die Ruinen der alten Albrechtskirche zu sehen gewesen sein sollen. Die Albrechtskirche sei allerdings schon zu Zeiten Josefs II. eine Ruine gewesen.

Die Leute sagen, in dieser Gegend hätten viele Kirchen (Eibenstein, Niklasberg) in der Reformationszeit keine Pfarrer mehr gehabt und seien damals reihenweise verfallen; und was Wind und Wetter dann nicht zerstört hätten, das hätten dann die Schweden im Dreißigjährigen Krieg verbrannt.

Uns interessierte nun: Wie hat die Albrechtskirche vor ihrer Zerstörung ausgesehen?

In der Chronik steht: Niemand weiß etwas davon.

In Unter-Pertholz sagt man, die Albrechtskirche sei im Mittelalter eine berühmte Wallfahrtskirche gewesen, zuletzt habe aber nur mehr ein Eremit in den Ruinen gewohnt.

Meine Erkundigungen beim Ortsvorsteher Neuwirth ergaben die Wahrscheinlichkeit, daß die Kirche am alten Weg von der Thaya auf die Hochebene zu finden sein mußte. Nachdem ich dort mehrmals auf und ab gegangen war, konnte ich im Abendlicht plötzlich so etwas wie einen Grundriß eines etwa 20 Meter langen Kirchenschiffes im Waldboden erkennen. Es war zwar keine Mauer mehr zu sehen, wohl aber eine ungewöhnliche Bodenerhebung. Wir begannen zu graben und hatten auch bald den ersten Eckstein und kurz darauf eine etwa 90 Zentimeter dicke Mauer aus dem Waldboden gegraben. Es handelt sich zweifellos um ein hervorragend gut gearbeitetes, ausgezwicktes Bruchsteinmauerwerk. Nachdem wir einige Tage weiter gegraben hatten, konnten wir ganz klar erkennen, daß es sich hier um die Fundamentmauern einer spätgotischen Kirche handeln mußte. Der trapezförmige 5/8 Chor mißt an jeder seiner Schrägmauern 12 Fuß; ebenso an der Stirnseite. Die Breite des Chores ist 22 Fuß. Das Langhaus mißt zweimal 22 Fuß. An der Südseite war genau dort, wo wir es errechnet hatten, nämlich bei Fuß 22 vom südlichen Choreckstein nach Westen, ein Torfundament zu erkennen. Die Kirche ist genau nach Osten ausgerichtet und einschiffig. Ob ein Westportal vorhanden war, konnten wir noch nicht feststellen.

Dieses Trockenmauerfundament ist etwa 4 Fuß tief. Darunter befindet sich noch ein etwa 4 Fuß tiefes Mauerwerk, das aber wesentlich gröber aussieht und meiner Meinung nach nicht der zu dieser gotischen Kirche passende Grund ist. Dieses Mauerwerk wird hier als Grund verwendet, das ist klar, ich glaube nur nicht, daß es sich bei diesen Mauern um die Originalgrundierung der gotischen Kirche handelt. Ich glaube, auch weil die untere Mauer mit einer starken Rundung unter dem trapezförmig gemauerten gotischen Fundament vorschaut, daß es sich hier um Reste eines früheren Bauwerkes handelt, möglicherweise um Reste der Apsis einer romanischen Kirche, die wie die gegenüberliegende Kirche von Niklasberg zwischen 1100 und 1200 erbaut worden ist.

Da wir keinerlei Ziegelreste gefunden haben, nehmen wir an, daß die gotische Kirche mit Schindeln gedeckt war. Es waren auch keinerlei Reste von Strebpfelern zu erkennen, und wir glauben, daß die gotische Kirche nicht gewölbt war, sondern eine gerade Holzdecke gehabt hat. Ein fingerlanger geschmiedeter Nagel, den wir in einer Tiefe von etwa einem Meter gefunden haben, könnte einer der Nägel sein, der die bemalten Bretter der Kirchendecke an den Pfosten des Gebäudes festgehalten hat.

Werksteine des Gewändes, der Einfassung von Türen und Fenstern haben wir noch nicht gefunden, wohl aber eine kleine Steinrinne, die gut ein Wasserspeier gewesen sein kann.

Interessant ist, daß wir außen in der Tiefe des Umganges um die gotische Kirche einen Mörtelhorizont im Lehm feststellen konnten und daß wir in der Tiefe des Umganges um die darunterliegende ältere Mauerung einen Steinhorizont entdeckten. Bei den weiteren Grabungen werden wir uns besonders um die Verbreiterung bzw. Erhaltung dieser zwei Horizonte bemühen.

Eine rote Verfärbung, die auf Brand hindeutet, konnten wir nicht feststellen. Wie weit wir den gemauerten Platz des Altares wieder finden, werden wir wohl bei den Grabungen in den nächsten Wochen erfahren. Freundlicherweise hat uns der Besitzer, Herr Strohmayer, die Erlaubnis zu weiteren Grabungen gegeben.

Meine momentane Hypothese ist: auf einer günstig gelegenen Anhöhe, auf der möglicherweise schon ein älteres Bauwerk stand, wurde zwischen 1400 und 1500 eine gotische Kirche erbaut, die etwa so groß war und auch so ausgesehen hat, wie die Spitalskirche in Raabs-Oberndorf. Da es sechs Herzöge mit dem Vornamen Albrecht gegeben hat und die meisten von ihnen immer wieder in Kriege an der böhmischen Grenze verwickelt waren, ist der Name unserer Grenzkirche vielleicht daraus ableitbar.

Jedenfalls birgt der Boden von Unter-Pertholz noch viele Geheimnisse.
Dr. Gerald Szyszkowitz, Pfarrhaus Niklasberg
(Raabser Nachrichten)

Bezirk Zwettl

Schloß Rosenau—Zwettl

Schloß Rosenau bleibt Kulturzentrum

Keine Reprivatisierung — Landesregierung ermöglicht Schuldenabdeckung

Die viele Aufregung um Schloß Rosenau dürfte sich nach der außerordentlichen Hauptversammlung des Vereines „Waldviertler-Museum Schloß Rosenau“ am 29. Jänner im Gemeindefestsaal in Zwettl legen. Landeshauptmann Maurer richtete an die Stadtgemeinde Zwettl, die Nö. Siedlungsgesellschaft und den Museumsverein das Ersuchen, eine Enquete einzuberufen, mit dem Ziel, die Fortführung des Schlosses Rosenau als Kulturzentrum des Waldviertels zu gewährleisten.

Die unter dem Vorsitz von Bürgermeister Komm.Rat Franz Eigl stehende a.o. Hauptversammlung des Museumsvereines nahm in Anwesenheit von Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber und einer Delegation der österreichischen Freimaurer unter der Leitung von Großmeister Prof. Dr. Alexander Giese die Aufnahme von mehreren neuen Mitgliedern vor, so von BH Hofrat Dr. Gärber und den Mitgliedern der Freimaurerloge Professor Dr. Ernest Krivanec, Komm.Rat Ernst Schönmann, Herbert Asenbaum und kand.-phil. Herbert Giese (der Sohn des Großmeisters). Bei der Neuwahl wurde erwartungsgemäß Bürgermeister KR Eigl zum Obmann und Kulturstadtrat VS-Direktor Ewald Biegelbauer sowie Gemeinderat Anton Weißenhofer zu seinen Stellvertretern gewählt.

Weiters gibt es nunmehr Gremien für Kultur und Verwaltung. Der Kulturausschuß, dem Univ.Prof. Dr. Rupert Feuchtmüller bzw. Stadtrat VS-Direktor Biegelbauer als dessen Stellvertreter vorstehen, setzt sich weiters aus Bezirksschulinspektor Reg.Rat Dr. Franz Trischler, Dr. Edith Wagesreither, Dir. Franz Prinz, Prof. Dr. Ernest Krivanec und Herbert Asenbaum zusammen.

Der Verwaltungsausschuß hat Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Gärber als „Chef“ und GR Weißenhofer als seinen Stellvertreter, sowie als Mitglieder BSI Reg.Rat Dr. Trischler, LAbg. Alfons Bernkopf, Doktor Anton Denk, Bürgermeister KR Eigl und Wilma Prinz.

Obmann Bürgermeister KR Eigl schilderte kurz, warum er und seine Mitarbeiter sich so und nicht anders in der Vergangenheit verhalten hätten müssen. Leider wären Richtigstellungen von ihm oder StR Biegelbauer in den Wiener Massenmedien gar nicht oder nur entstellt gebracht worden. Im Interesse der Sache hätte man Zurückhaltung geübt, jedoch immer nur den Bestand des Schlosses Rosenau als Kulturzentrum im Auge gehabt. Nunmehr könne er mit großer Freude feststellen, daß man dank der entschiedenen Haltung — die keineswegs einer Bosheit entsprungen sei — von der Landesregierung die finanziellen Mittel erhalte, um schon in den nächsten Tagen mit der Abdeckung der Schulden beginnen zu können. Dies deshalb, weil die Nö. Landesregierung eine Belastung des Schlosses erlaube.

Schon jetzt sei das Schulungsheim bis in den Sommer hinein größtenteils ausgebucht. Man lade die Vertreter der österreichischen Großloge zur direkten Mitarbeit ein, um damit zu dokumentieren, daß man an der Etablierung eines ständigen Freimaurermuseums größtes Interesse habe.

Großmeister Prof. Dr. Giese dankte für die Ausstellung und versprach, namens der Freimaurer alles zu tun, damit das Beste an Exponaten geliefert werde und durch bestmögliche Gestaltung das Österreichische Freimaurermuseum über die Grenzen unseres Vaterlandes bekanntzumachen.

Prof. Dr. Krivanec schlug vor, die nächste Freimaurerausstellung dem österreichischen Freimaurertum des 18. Jahrhunderts und den damit verbundenen Humanitätsbestrebungen zu widmen. Die Eröffnung solle knapp vor Ostern erfolgen. Weiters müßte man einen neuen Katalog und neue Plakate schaffen.

Zusätzlich will man im Nordtrakt eine Inforamtionsschau über die Freimaurer-Muttergroßloge von London mit vielen ausländischen Ausstellungsstücken in Schloß Rosenau unterbringen.

Den neuen Gegebenheiten entsprechend wurde auch eine Änderung des Vereinsnamens von „Waldviertel-Museum Schloß Rosenau“ in „Museumsverein Schloß Rosenau — Österreichisches Freimaurermuseum“ — der Vorschlag stammt von Obmann-Stellvertreter GR Weißenhofer — über einstimmigen Beschluß vorgenommen. Der Verein wird so wie bisher das Schloß samt Museen, Schulungszentrum und Restaurant verwalten, hat aber jetzt geringere Sorgen, da a) das Schloß belastbar ist, b) die Landesregierung noch zu einem echteren Engagement gewonnen werden konnte und c) durch die unmittelbare Mitarbeit der Großloge das Freimaurermuseum zu einer Dauereinrichtung — das einzige Museum dieser Art in einer ehemaligen Loge — wird und einen ständigen Besucherzustrom aus dem In- und Ausland sichert; allein im Vorjahr waren es bereits 35.000, wie Altobmann Dr. Denk erinnerte.

Zur Eröffnung sollen der Bundespräsident und der Landeshauptmann eingeladen werden. Man erhofft sich vor allem aus dem Ausland für die internationale Freimaurerausstellung einen Riesenbesuch. L.Z.

Friedersbach

Moosforscher Hans Hörmann geehrt

Der 1902 in Friedersbach geborene Hans Hörmann lebte mit seiner Gattin Volksschuldirektorin Paula Hörmann viele Jahre in Echsenbach. In jungen Jahren an Kinderlähmung erkrankt, ist er ständig an den Rollstuhl gefesselt. Als Botaniker wandte er sich dem Studium der Moose zu. Durch intensive Arbeit am Mikroskop wurde er zu einem bedeutenden Fachmann auf diesem Gebiet, der mit Forschern in aller Welt korrespondiert. Es entstanden über 60 wissenschaftliche Arbeiten, die in Fachzeitschriften in drei Erdteilen (Erscheinungsorte Stuttgart, Weinheim, Ottawa, Paris, New Delhi, Graz und Wien) veröffentlicht wurden. Die Gesellschaft der Naturfreunde Kosmos verlieh Hans Hörmann als erstem Österreicher die Kosmosmedaille „Forscher aus Leidenschaft“.

Am 20. Jänner wurde dem Ausgezeichneten diese Medaille von Bundesminister Dr. Herta Firnberg im Audienzsaal des Ministeriums feierlich überreicht. Aus Echsenbach war Herr Lehr zur Feier erschienen. Hans Hörmann, der in Echsenbach mit seiner Gattin in Zurückgezogenheit lebte, wurde im Bezirk Zwettl erst durch seine hervorragende Abhandlung „Die Moose des Waldviertels“ bekannt. Diese Arbeit wurde eigens für das von Franz Trischler herausgegebene Buch „Zwischen Weinsberg, Wild und Nebelstein“ geschrieben und hat in der Fachwelt große Anerkennung gefunden.

Es ist zu wünschen, daß nun ein Hauptwerk Hörmanns über die Moosflora von Hawaii, das im Text und mit vielen Zeichnungen vollendet vorliegt, auch gedruckt werden kann. Mit Erlaubnis des Herausgebers BSI Reg.Rat Dr. Franz Trischler das Schlußkapitel seines Beitrages „Die Moose des Waldviertels“: Entdeckung eines verschollenen Dorfes durch das Palmenmoos.

Das Palmenmoos führte sogar zur Entdeckung eines seit Jahrhunderten verschollenen Dorfes im Bezirk Zwettl. Diese Episode ist zwar nur für den örtlichen Heimatforscher von Belang, sie charakterisiert aber ausgezeichnet die Empfindlichkeit des „Moosreagenz“. Aus diesem Grunde sei sie hier angeführt! Im Dreißigjährigen Krieg wurde das kleine Dorf Rappoltschlag bei Waldhausen von durchziehenden Soldatenhorden geplündert, niedergebrannt und völlig zerstört. Die wenigen Überlebenden bauten es später an einer mehr als 1 km entfernten Stelle wieder auf. Der ursprüngliche Standort kam im Laufe der Zeit in Vergessenheit und konnte trotz eifriger Bemühungen einiger Heimatforscher nicht mehr gefunden werden. Nur wenige Kilometer von Rappoltschlag entfernt gibt es einige Bauernhöfe, die um die Jahrhundertwende von der Herrschaft Rastenbergring angekauft wurden. Alle Liegenschaften wurden mit Jungwald bepflanzt, und die Häuser verfielen, so daß heute kaum mehr die Grundmauern zu erkennen sind. Es fiel aber einem Moosmaler (Fr. Strasser) auf, gerade dort — und nur dort — das Palmenmoos üppig gedeiht. Diese Beobachtung wurde auf das gesuchte ehemalige Rappoltschlag angewendet. Man fand aber auf der vermuteten Stelle des alten Dorfes keine Spur dieses Mooses. Aber in einigen 100 m Entfernung gedieh es prächtig. Man grub an dieser Stelle daher nach und fand die Grundmauern mehrerer Häuser, einen verschütteten Brunnen und zahlreiche Holzkohlen. Es bestand kein Zweifel mehr, wo der Standort von Alt-Rappoltschlag war. Der Boden in der Umgebung einer menschlichen Siedlung ist besonders humus- und nährstoffreich und das wirkt sich auf die sehr empfindlichen Moose aus.

Dazu der Herausgeber:

Hans Hörmann erkrankte knapp vor seiner Promotion zum Dr. phil. an der Universität Graz an Kinderlähmung. Seither an den Rollstuhl gefesselt, wurde er ein bedeutender Moosforscher, dem Gelehrte aus der ganzen Welt Moose nach Eichenbach sandten. Hier entstanden ungefähr 60 wissenschaftliche Arbeiten, die in Fachzeitschriften gedruckt wurden. Besonders wertvoll sind diese Arbeiten durch die vielen mikroskopischen Zeichnungen zur Anatomie der Moose. Das Hauptwerk über die Moosflora von Hawaii ist noch ungedruckt. Seit einigen Jahren lebt Hans Hörmann in St. Georgen am Ybbsfeld.

Auflösung des Dekanates Raabs/Thaya

Im Sinne der Diözesan-Synode erfolgte mit 1. März 1975 eine Neuordnung der Dekanate. Dabei wurde das Dekanat Raabs/Thaya aufgelöst. Die 24 Pfarren des bisherigen Dekanates Raabs wurden an die Nachbardekanate angeschlossen. Die dem Stifte Geras zugehörigen Pfarren Blumau/Wild, Eibenstein, Göpfritz/Wild, Kirchberg/Wild, Niklasberg, Weikertschlag und die Weltpriesterpfarre Grossau kamen zum Dekanat Geras. Die Weltpriesterpfarren Aigen, Groß Siegharts, Ludweis, Münchreith, Obergrünbach, Raabs und Speisendorf gehören nun zum Dekanat Waidhofen. Damit reicht das Dekanat Waidhofen von Langscharza, Hirsbach, Groß Haselbach, Eichenbach, Allentsteig, Ludweis-Aigen, Raabs bis Waldkirchen und umfaßt Pfarren aus drei politischen Bezirken. Dechant ist derzeit der Pfarrer von Groß Haselbach, Schraivogl.

„Kulturbrief“

Ludweis-Aigen

Silbernes Ehrenzeichen für Dir. Loskott

Eine nicht alltägliche Ehre und Auszeichnung wurde dem Leiter der Volksschule Irnfritz, Dir. Herbert Loskott aus Aigen zuteil: Am 24. Feber überreichte ihm LH Maurer im Beisein von LA Rabl und Bezirkshauptmann Luegmeyer das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich.

Es war dies zweifellos die schönste Überraschung zum 50. Geburtstag, den Dir. Loskott eine Woche vorher feierte. Er war an diesem Tag Mittelpunkt einer Feier im Gasthaus Fally, an der der Gemeinderat, der Pfarrkirchenrat und die Kirchenchöre von Aigen und Ludweis, deren Chorleiter er ist, teilnahmen. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Volksschule Irnfritz unterrichtet Dir. Loskott

auch am Bundesgymnasium Horn Musikerziehung und leitet die Musikschule in Aigen und Irnfritz. Fallweise dehnt er seine Lehrtätigkeit an die Kirchenmusikschule der Diözese Sankt Pölten aus. Selbstverständlich beruhen seine Berufungen zum Musikunterricht auf einer gut fundierten Ausbildung, auf der Abschlußprüfung für Kirchenmusik und der Kapellmeisterprüfung für Blasmusik.

Der geborene Wiener übersiedelte 1963 nach Niederösterreich und übernahm noch im gleichen Jahr den Kirchenchor Aigen, wurde 1968 in den Pfarrkirchenrat berufen, gründete 1967 die Jugendblaskapelle „Seebachbuam“ und übernahm 1970 auch die Leitung des Kirchenchores in Ludweis.

Seine herausragendsten Tätigkeiten sind derzeit wohl seine Arbeit als Obmann des Vereins zur Erhaltung der Ruine Kollmitz und als Leiter der Arbeitsgemeinschaft Heimatforscher im Bildungs- und Heimatwerk, Diverse Dank- und Anerkennungsdekrete der Bezirksschulräte Waidhofen und Horn sowie des Stadtschulrates für Wien bestätigen seine Fähigkeiten als Lehrer und Erzieher.

NÖN

Ruine Kollmitz

Die Ruine Kollmitz hat sich im letzten Jahr zu einem Beispiel dafür entwickelt, welch positive Auswirkungen eine private Initiative haben kann. Rund 600 freiwillige Mitarbeiter, zum Teil Angehörige von Feuerwehren aus den Bezirken Waidhofen und Horn begannen bereits 1973 auf Veranlassung des örtlichen Erhaltungsvereines mit der Sicherung der Burgruine.

Aufgrund der Tätigkeit dieses Vereines stellte die Kulturabteilung des Landes im Vorjahr S 80.000,— für Sicherungsarbeiten zur Verfügung, das Bundesdenkmalamt schloß sich mit weiteren S 20.000,— an. Spendenaktionen in den Gemeinden der Umgebung ergaben einen Betrag von S 60.000,—. Einige Konzerte brachten zusätzliche Mittel.

Die Arbeit, die mit diesen Beträgen geleistet wurde, ist sehr beachtlich. Das Ziel ist es nicht, die Burg in ihren ursprünglichen Zustand zurückzusetzen, sondern als markante Ruine zu erhalten und einzelne Räumlichkeiten, wie den geräumigen Keller und den Rittersaal zu revitalisieren. Bisher wurden Sicherungsarbeiten an Mauerkronen durchgeführt und ein Turm als Aussichtswarte adaptiert. Durch die bisherigen Arbeiten wurde die Ruine bereits Anziehungspunkt für eine beachtliche Zahl von Besuchern: Im Vorjahr waren es zirka 15.000. Weiters wurde ein romanisches Rundbogentor freigelegt, der Keller vom Schutt befreit, der Hof gereinigt und eine Zugbrücke wiederhergestellt.

BEZIRK HORN

Der „Naz“-Dichter Joseph Misson und seine Horner Zeit

Das alte Waldviertler Städtchen Horn war Joseph Missons erster Wirkungsort. 1826 führte er hier an dem 1827 gegründeten Piaristenkollegium als provisorischer Professor die 1. Grammatikklasse. 1827 unterrichtete er erstmals am Piaristenkollegium zu Krems. Dann folgte von 1828 bis 1831 eine vierjährige Lehrtätigkeit in Horn, wobei der junge Professor mit seinen Schülern von der 1. bis zur 4. Klasse aufstieg. Dann ging es abermals nach Krems, wo er 5 Jahre (1832—1836) lehrte. 1837 zum dritten Male in Horn, 1838 am Piaristenkollegium in Wien-Josefstadt und 1839 am Piaristenkollegium in Freistadt. 1840 kehrt Misson zum vierten Male nach Horn zurück, wo er die Jahre bis 1843 verbringt. Insgesamt lehrte er durch 10 Schuljahre in Horn Latein, Deutsch und Geschichte. — In die Jahre 1840—1843 fallen mit großer Wahrscheinlichkeit die ersten Arbeiten an seinem unverwelklichen erzählenden Mundartgedicht „Da Naz“. Der niederösterreichische Schulmann und Heimatforscher Landesschulinspektor Dr. Heinrich Güttenberger schrieb diesbezüglich im „Heimatsbuch des Bezirkes Horn“ Seite 428: „Zu Horn hat um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Piarist Joseph Misson, der klangvollste und heimatnigste Poet der ui-Mundart, die schönsten Gesänge seines „Naz“ niedergeschrieben. Waldesrauschen des Horner Gaus klingt aus der bezaubernden Idylle, in der die wackere Heimerziehung der alten Piaristen gipfelt.“

In dieser Horner Zeit dürfte auch das wohlgelungene Misson-Bild entstanden sein, das Eigentum des Museums der Stadt Krems ist und derzeit im Horner Höbarth-Museum zu sehen ist. Die Misson-Gedenkstätte in Mühlbach am Manhartsberg besitzt eine sehr schöne Kopie von diesem Misson-Bild.

Das prächtige Misson-Denkmal, das der alten Schulstadt Horn zur Zierde gereicht, wurde am 16. Mai 1936 durch Bundespräsident Wilhelm Miklas ent- hüllt. Die Festrede hielt der Horner Gymnasialdirektor Dr. Franz Zimmermann, der den Misson'schen „Naz“ mit 16 Gesängen fortgesetzt hat. Als ein aus Radl- brunn im Schmidatal stammender Bauernsohn war ihm die ui-Mundart seines Landmannes Misson wohl bekannt. Seine mundartlichen Schöpfungen, die im Mühlbacher Missonhaus verwahrt werden, haben bedeutenden volkskundlichen Wert. Dr. Zimmermann starb 1947 und ist in Horn beerdigt. — Die Stadt Horn schuf 1954 eine Joseph Misson-Gasse und 1968 eine Dr. Franz Zimmermann- Gasse.

Eine lustige Begebenheit aus Missons Horner Zeit

Der leutselige Piarist und Gymnasialprofessor Joseph Misson wollte ein- mal mit dem Schimmel des Horner Postmeisters nach Breitenreich hinüberrei- ten. Aber der übermütige Gaul, der nur die Stockerauer Poststraße kannte, galoppierte mit seinem seltsamen Reitersamnn nicht nach Breitenreich hinüber, sondern schlug die Richtung nach Mold ein, wo er schließlich vor dem ihm sehr wohlbekannten Gasthof inne hielt. Pater Joseph band den Schimmel am Geländer vor dem Gasthof fest und begab sich in die Gaststube, um sich von diesem Schrecken zu erholen. Professor Misson hatte bei diesem Galopp seinen Hut verloren, den eine Bäuerin fand und im Molder Gasthof abgab. Der Dich- ter ließ von seinem seltsamen Ritt anfangs nichts merken, gestand aber dann lachend sein Mißgeschick ein. Oberschulrat Walther Sohm

Messern—Wildberg

Restaurierungsarbeiten für Schloß Wildberg

In letzter Zeit kam es auch im Schloß Wildberg zur rettenden Hilfe der Feuerwehr Messern. Zahlreiche Mitglieder halfen durch die Sicherung von Balkendecken, das Entfernen von Bewuchs und viele notwendigen Klein- arbeiten.

Da es sich größtenteils um Innenarbeiten handelt, ist die Winterarbeit möglich. In Wildberg gibt es, bedingt durch die Größe des Objektes, viel zu tun und leider sind die Subventionen von Bund und Land, sowie die Beiträge des Eigentümers, Reichsgraf Ulfilas v. Salis, nicht ausreichend, um die Erhaltung des Schlosses zu sichern. Der österreichische Burgen- und Schlössererhaltungs- verein, Zweigstelle Wildberg, hofft, daß nach dem freiwilligen Einsatz von Feuerwehrmännern sich auch andere Idealisten finden, die das Wappenschloß retten wollen.

Seit dem Herbst ist durch Abg. Dr. Josef Taus ein weiterer neuer Mann als Schutzherr in den Verein eingetreten.

Helfer und Spender mögen sich direkt an Erik Mikura-Schiller, 3761 Messern 60, wenden. NÖN

Gars am Kamp

Ruine wird weiter saniert

Hauptversammlung des Museumsvereines und Lichtbildervortrag „Aus der Ge- schichte der Babenbergerburg“

Der seit 4. Oktober 1973 bestehende Museumsverein hielt am 15. Jänner im Gasthaus Schäffer seine 1. Hauptversammlung. Obmann OSR Heppenheimer erstattete den umfangreichen Tätigkeitsbericht. Der Verein hat zusätzlich neben der Betreuung der musealen Sammlungen im Haus der Raika und in der Suppé- Gedenkstätte die Obsorge über die sakralen Denkmäler (Marterl, Wegkreuze und Bildstöcke) und über die Burgruine übernommen.

Das abgelaufene Jahr zeigte einen steigenden Besuch, besonders der Frem- den (Museumsbetreuer OSR Heppenheimer und Irene Thalauer). Auch das Inventar konnte dank den Museumsfreunden bereichert werden. Eine Haupt- aufgabe bedeutete die Ruine. Die Sicherungsarbeiten vom 12. April bis 20. Juni umfaßten: Aufstellung eines hohen Gerüstes, Abdecken und Ausbau der Krone des 22 m hohen Burgfrieds und eines Teiles der Ringmauer, neuer Steg über den Burggraben und Fundamentierung, Steinstufen, Sicherung und Festigung eines

neuen Aussichtsplateaus, Reinhaltung des Burghofes und anderes mehr. Die aufgelaufenen Kosten konnten zu 30 Prozent mit einer Summe von 67.599 Schilling von 167 Personen durch Spenden gedeckt werden. Nicht wertmäßig erfaßt sind die freiwilligen Hilfskräfte mit Schaufel und Krampen. Ein Rest von 11 Prozent der aufgelaufenen Kosten ist noch offen. Für die Renovierung der Denkstätten — im ganzen Gemeindegebiet sind 139 — wurden aus dem Denkmalfonds 16.371 Schilling verwendet.

Die größte Veranstaltung des Marktes 1975 war die Doppelfeier unter der Devise „Gertrudskirche und Babenberger in Gars“ am 21. und 22. Juni. Der Kassabericht, erstellt vom Kassier Fachlehrer Sachs-Langer, wurde von Dipl.-Ing. Buhl und Magister Leodolter überprüft und für richtig befunden. Die Werbung von Mitgliedern für den Museumsverein soll fortgesetzt werden, derzeitiger Stand: 42 Personen.

Das Programm für 1976: Anschaffung von Vitrinen und anderen Einrichtungsgegenständen, Fortsetzung der Ruinensanierung und Restaurierung der Marterl, Eröffnung einer Galerie im Juli (akademischer Maler Ferdinand Dornei, Burgen aus dem Kamptal und Horner Boden). Es ist das die 3. Ausstellung (1973 J. Blaim, 1975 Peter Klitsch). Anschließend zeigte OSR Heppenheimer eine Dia-Reihe über Bilder von der Burg, kommentiert mit einem interessanten Geschichtsrückblick. G. Pikal, Leiterin der Ortsstelle des nö. B. u. H. W. dankte dem Vortragenden OSR Heppenheimer, aber auch den erschienenen Heimatfreunden im vollbesetzten Saal. L.Z.

Brunn an der Wild

Institut für Allgemeinmedizin

Nun ist der Jahrzehnte-Wunschtraum von Obermedizinalrat Dr. Braun, dem weltweit anerkannten Fachmann in Fragen der praktischen und theoretischen Allgemeinmedizin in Brunn an der Wild, Wirklichkeit geworden: sein Institut für Allgemeinmedizin ist fertig. Dr. Braun begann bereits mit der Ausbildung des ersten Jungarztes. Daß dieses Institut, das praktisch „einmalig“ auf dem ganzen Erdkreis ist, realisiert werden konnte, ist nicht nur dem Weitblick der Brunner Gemeinderäte, sondern auch der Unterstützung der Landesregierung und des Gesundheitsministeriums zu verdanken.

Die Praktikerausbildung dauert jeweils vier Wochen. In dieser Zeit wird der junge Arzt in die Erfordernisse einer medizinischen Allgemeinpraxis unter Berücksichtigung der Verhältnisse des ländlichen Raumes eingeführt. Einer der beiden Jungärzte, die sich für den ersten Turnus gemeldet haben, erkrankte, so daß derzeit nur Dr. Koller aus Krems mit seiner Ausbildung in Brunn begonnen hat.

Am 21. Jänner fand in Wien eine Besprechung zwischen Vertretern des Landes Niederösterreich, der Ärztekammer, des Gesundheitsministeriums, der Sozialversicherungsträger und Gemeinden über die Kostenaufteilung des Betriebes und des Ausbildungsprogramms statt.

Nach Klärung dieser Fragen wird in Kürze auch die offizielle Eröffnung des Institutes erfolgen.

Gäste aus Australien besuchten Obermedizinalrat Dr. Braun in seinem neuen Institut für Allgemeinmedizin in Brunn an der Wild. Es waren dies Dr. James Watson, Präsident der australischen Vereinigung praktischer Ärzte (4000 Mitglieder) und Dr. Jan Fraillon, Direktor des Programms für Allgemeinmedizin im australischen Bundesstaat Viktoria.

OMR Dr. Braun hatte die beiden Australier auf einem Ärztekongress in Neuseeland, auf dem er Vorträge gehalten hatte, kennengelernt. Dr. Watson und Dr. Fraillon sind in Viktoria (3 Millionen Einwohner) für die Ausbildung der angehenden praktischen Ärzte zuständig. Den Unterricht, den beide in Melbourne (2 Millionen Einwohner), Perth und ähnlichen großen Zentren für angehende Berufskollegen, aber auch Studenten geben, bauen sie mehr und mehr auf den von dem Waldviertler Landarzt Dr. Braun erarbeiteten Grundlagen auf. Welche Bedeutung die australische Regierung der Ausbildung der praktischen Ärzte beimißt, läßt sich auch daran erkennen, daß, wie Dr. Watson son den NÖN gegenüber erklärte, umgerechnet rund 104 Millionen Schilling im Budget dafür bereitstehen. Für österreichische Verhältnisse wären dies rund 50 Millionen. Praktisch steht bei uns, wie wir hören mußten, für solche Zwecke

überhaupt kein Geld zur Verfügung. Das heißt, daß in Österreich den angehenden Ärzten keine Lernunterlagen zur Verfügung gestellt werden; sie müssen darüber hinaus die Ausbildung, wie im Institut Dr. Braun bisher, auch noch aus eigener Tasche bezahlen.

Bewunderswert ist, welchen guten Ruf Dr. Braun in Australien hat. Wie die beiden Australier erklärten, streben sie eine weitgehende Zusammenarbeit mit dem Brunner Institut an und kündigten in diesem Zusammenhang den Besuch weiterer Lehrer und Schüler aus dem fünften Erdteil an. Derzeit bemühen sie sich darum, die wichtigsten Arbeiten Dr. Brauns zu übersetzen (französische Wissenschaftler arbeiten ebenfalls an einer Übersetzung von Dr. Brauns Arbeiten). Dr. Brauns „Lehrbuch der ärztlichen Allgemeinpraxis“ könnte noch heuer in Australien gedruckt werden.

Knapp eine Woche dauerte der Besuch der beiden prominenten Australier in Brunn. Sie hatten auch Gelegenheit mit den in Ausbildung stehenden Jungärzten und deren Gattinnen in Kontakt zu kommen. Der Institutsbau gefiel ihnen ausgezeichnet. Sie fanden diese Einrichtung vorbildlich und wollen ähnliche Institute in Australien planen und realisieren. NÖN

St. Leonhard am Hornerwald

St. Leonhard am Hornerwald wurde Marktgemeinde

Der Niederösterreichische Landtag hat am 8. April die Waldviertler Gemeinde St. Leonhard am Hornerwald zur Marktgemeinde erhoben.

Die Gemeinde St. Leonhard am Hornerwald wurde anlässlich der Konstituierung der Ortsgemeinden im Jahre 1854 durch Vereinigung der Katastralgemeinden Hornerwald (= St. Leonhard am Hornerwald) und Wilhalm konstituiert und in der Territorialeinteilung Niederösterreichs dem Gerichtsbezirk Gföhl zugeteilt. Bis zum Jahre 1848 wurde über die Katastralgemeinde Hornerwald seitens der Herrschaft Rosenberg—Horn, über die Katastralgemeinde Wilhalm seitens der Herrschaft Idolsberg die Ortsobrigkeit ausgeübt.

Die derzeit bestehende vierklassige Volksschule der 1539 Einwohner-Gemeinde wurde bereits vor 1848 als Trivialschule geführt; 1971 wurde in St. Leonhard am Hornerwald eine siebenklassige Hauptschule, deren Einzugsbereich über die Gemeinde St. Leonhard am Hornerwald hinausgeht, eingerichtet.

Verkehrsmäßig wird das Gemeindegebiet durch die Straßen Gars—Wegscheid, Gars-Gföhl und Langenlois—Ulrichsberg—Fuglau erschlossen; Autobuslinien stellen die Verbindung zu den nahe gelegenen Märkten Gars am Kamp (7 km), Gföhl (15 km) und zu den Städten Horn (18 km) und Langenlois (25 km) her.

Mit insgesamt 525 Mittel- und Kleinbetrieben bildet die Landwirtschaft den Haupterwerb der Gemeindebevölkerung; dazu kommt eine Reihe lokaler Gewerbe, sowie ein Lagerhaus der landwirtschaftlichen Genossenschaft Gföhl in der Katastralgemeinde Wolfshoferamt und eine Raiffeisenkasse für St. Leonhard am Hornerwald und Umgebung. Mit insgesamt vier Gasthöfen ist die Gemeinde bemüht, den Fremdenverkehr anzukurbeln. Kr. Z.

Bezirk Melk

Pöggstall

Ein neuer — alter Hut für Pöggstaller Schloßturn

Nach dem Brand am 21. August 1975, dem die Holzkonstruktion des sogenannten „Marterturms“ des Pöggstaller Schlosses, in welchem das Folterkammer-Museum untergebracht ist, zum Opfer gefallen war, befaßten sich die Experten des Bundesdenkmalamtes mit der früheren bzw. zukünftigen Dachform. Dabei stellte es sich heraus, daß das zuletzt vorhandene Dach eigentlich nur ein Provisorium darstellte, welches man nach einem früheren Brand errichtet hatte.

Der kürzlich zusammengetretenen Baukommission lagen Pläne vor, nach welchen die Dachkonstruktion wieder dem mittelalterlichen Walmdach ähnlich würde. Wolfgang Bruckner

Buchbesprechungen

Hellbling, Ernst C.: Die Kuenringer. Vortrag gehalten vor der Niederösterreichischen Juristischen Gesellschaft am 26. September 1975 in Krems. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1975. 25 Seiten, eine Stammtafel, kartoniert 8° (Schriftenreihe Niederösterreichische Juristische Gesellschaft, Heft 4), S 40,—.

Was der bekannte und jüngst verstorbene nö. Landesforscher Univ.-Prof. Dr. Karl Lechner in all seinen Publikationen während eines halben Jahrhunderts immer wieder historisch nachgewiesen hat, daß die Kuenringer keine „Raubritter“ waren, hat nun jüngst ein berufener Rechtshistoriker juristisch untermauert und in einem schmalen Heft übersichtlich zusammengestellt. Hellbling sagt mit Recht, daß die Historiker diese Tatsache längst schon wußten, nicht aber die Lesebuchautoren, in deren Werken — allerdings schon wesentlich seltener — die interessante Kriminalgeschichte von der Gefangennahme Hadmars auf dem Donauschiff bei Aggstein „aufgewärmt“ wird. Der Autor weist nach, daß diese „Story“ erstmals in der „Zwettler Chronik“ des 14. Jahrhunderts zu lesen sei, sagt aber nicht, wann und wieso diese hochmittelalterliche Chronik, beziehungsweise diese Kriminalgeschichte, in die Lesebücher gekommen ist. Historisch gesehen, fällt diese Neuentdeckung in die Zeit der Romantik, in die Biedermeierzeit (in Österreich bis etwa 1830), als man daranging, romantische Rittergeschichten „auszugraben“ und für Lesebuchzwecke patriotisch zu färben. Hier war es besonders J. Hormayr, der in seinem „Archiv“ oder im „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“ (1811—1842) viele derartige Geschichtchen aus dem Mittelalter — wenn sie nur abenteuerlich genug waren — seiner romantisch gefärbten Leserwelt zur Kenntnis brachte. Sie fanden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Volksschul-Lesebüchern Eingang und wurden für viele Generationen von Schülern immer wieder abgeschrieben. Da Negatives viel mehr Interesse findet als nüchterne historische Tatsachen (vergl. die romantisierende Darstellung des Waldviertler Räubers Grasel!), so blieben eben die Kuenringer als „Raubritter“ im Gedächtnis des Volkes lebendig und wären sonst längst der Vergessenheit anheimgefallen!

Hellbling bietet eine knappe Darstellung der Genealogie der Kuenringer und ihrer Familienmitglieder und streicht ihre große Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte des Waldviertels und später in ihrer Rolle während der Türkenkriege, wissenschaftlich untermauert (120 Fußnoten!), heraus. Was K. Lechner erstmals schon nachgewiesen hat, daß nämlich ihr Aufstand gegen den absolutistisch gesinnten Landesherrn Friedrich II. nach der damaligen Rechtsauffassung durchaus gerechtfertigt war und auch durch andere Gegebenheiten der Zeit zu verstehen ist, beleuchtet hier nun Hellbling von der rechtshistorischen Seite. Es wundert den versierten Landesforscher, daß der Verfasser nicht nachdrücklich auf die Priorität Lechners hinweist und anscheinend dessen grundlegende Arbeit im 7. Band des großen Waldviertelwerkes (Hg. E. Stepan, Wien 1937) nicht kennt. Dort hätte er auch nachlesen können, daß der Beiname der Kuenringer „Hunde“ ziemlich sicher durch die Heirat Hadmars II. mit der Erbtöchter der Herren von Mistelbach, die diesen Ehrennamen führten, übernommen wurde. Daher wäre die gekünstelte Ableitung (siehe Fußnote 4, S. 21) nicht notwendig gewesen! Der an den Schluß der Abhandlung gestellte Stammbaum der Kuenringer folgt der erstmaligen Aufstellung von G. E. Friess (1874), der sicher in vielen Teilen schon überholt ist. Man hat überhaupt den Eindruck, daß der Verfasser mit Primär- und Sekundärquellen etwas oberflächlich umgegangen ist und sich leider nicht die Mühe genommen hat, das gesamte einschlägige Schrifttum und die Quellen durchzuarbeiten. Diese Schrift zeigt, wie notwendig es wäre, die Geschichte dieses bedeutenden niederösterreichischen Ministerialengeschlechtes nach dem neuesten Stand der Forschung und mit modernen textkritischen Untersuchungsmethoden zu erfassen und zu formen. Trotz aller Einwände, die der Landeshistoriker vorbringen möchte, bleibt die Bedeutung dieser Schrift ungeschmälert, die Ehrenrettung der Kuenringer in der Geschichte von einem Fachjuristen, sozusagen als „Berufungsverhandlung“, schwarz auf weiß zu lesen und auch in den Massenmedien entsprechend herausgestrichen gehört zu haben. Wir müssen daher dem

Autor für diese Schrift dankbar sein und hoffen, daß nun die Legende von den Kuenringern als Raubritter, so schön sie auch zu lesen sein mag, endgültig aus den Lesebüchern verbannt ist.

Pongratz

Ada Paul: Steinkreuze und Kreuzsteine in Österreich. Eine Bestandsaufnahme. Horn, Ferd. Berger und Söhne, 1975. 68 Seiten, 56 Abbildungen, 14mal 21 Zentimeter, kartoniert, S 80,—.

Eine rund zwanzigjährige Forschungsarbeit macht es der Verfasserin möglich, erstmals eine Gesamtübersicht der österreichischen Steinkreuze vorzulegen, wobei dem Schicksal jedes einzelnen Steines, ob noch vorhanden oder bereits verschollen, gewissenhaft nachgegangen wurde. 88 derartige Steingebilde konnte Frau Paul topographisch erfassen, während weitere sechs ihr nur aus der Literatur oder vom Hörensagen bekannt wurden. Mehr als ein Viertel davon, nämlich 26, konnte sie allein im Waldviertel feststellen, wodurch sich unser Landesviertel als besonderer Ballungsraum für Steinkreuze und Kreuzsteine erwies. Nach einem Kapitel über die Verbreitungsgebiete in Österreich folgen Versuche, die Bedeutung dieser Steinskulpturen anhand von historischen Quellen zu erläutern („Sühnekreuze“?). In der nun folgenden Gesamtübersicht erfolgt, fortlaufend numeriert, die Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Kreuze mit Standortbestimmungen, Volkstradition, Lokalsagen, ihre Zugehörigkeit zu den einzelnen Landgerichten und Angaben, die aus den Gesprächen mit Ortsbewohnern gewonnen wurden. Den Abschluß dieser wertvollen Schriften bilden das Literaturverzeichnis, die Standorte in Österreich und der umfangreiche Bildteil. Das Büchlein gibt eine erstmalige Bestandsaufnahme dieser Kreuze in Österreich und soll zu weiteren Forschungen und Erkenntnissen Anregungen geben.

Pongratz

Erich Schöner: Geschichte des Marktes Spitz an der Donau. Mit Stichen und Plänen des Verfassers. Band 1 bis 1504. Spitz/Donau, Marktgemeinde 1975. 216 Seiten, 8° Ganzleinwand.

Es wird selten vorkommen, daß sich ein erfolgreicher Kunstschaffender mit derselben Liebe auch der Erforschung seiner Heimat, in der er seit mehr als 45 Jahren lebt und wirkt, überaus erfolgreich widmet. Es ist schwer zu entscheiden, auf welchem der beiden Gebiete Erich Schöner mehr geschaffen hat: in der Kunst oder in der Wissenschaft, wenn wir seine langjährige pädagogische Tätigkeit einstweilen beiseitelassen. Daß Kunst und Wissenschaft einander hervorragend ergänzen können, beweist die vorliegende Ortsgeschichte, welche vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen, hervorragend gearbeitet und mit sehr ansprechenden Holzschnitten des Autors geschmückt ist. Schöner gliedert den vorliegenden ersten Band seiner Marktgeschichte in vier große Abschnitte, die er „Unsere Heimat in der ur- und frühgeschichtlichen Zeit“, „Karolingerzeit“, „Das Herrschaftsgebiet von Spitz bis zum Ausgang der Kuenringer (1355)“ und „Spitz unter den Maissauern und zur Zeit der selbständigen bayerischen Verwaltung“ betitelt. Der Autor beschreibt in diesen Kapiteln die Vergangenheit seiner Heimat von den verschiedenen Gesichtspunkten aus. Er berücksichtigt die Siedlungsgeschichte ebenso wie die bayerische Landnahme, sowie die Ergebnisse der Ortsnamen- und Siedlungsformenforschung. Es versteht sich von selbst, daß die große Bedeutung des Klosters Niederaltaich für Spitz immer wieder besonders herausgearbeitet wird, wobei der Verfasser sich vor allem auf die Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in München stützt. Er berichtet über die Entstehung der Pfarre Spitz und über ihre Vögte, die Herzöge von Bayern, über die Ausbildung der Herrschaft Spitz, wobei die bedeutende Rolle der Kuenringer entsprechend gewürdigt wird. Schöner zeigt in den einzelnen Unterabschnitten chronologisch die Entwicklung der Gemeinde Spitz zu einem befestigten Markt und das Leben seiner Bürger, das Landgericht und die ritterlichen Adelsitze der Umgebung mit ihren Inhabern. Schließlich wird auch die historische Bedeutung des Weinbaues und des Gewerbes für diese Gegend in der Wachau entsprechend gewürdigt. Im letzten Kapitel dieses Bandes beschäftigt sich der Künstler Schöner mit dem Zeitalter der Gotik in Spitz und beschreibt die profanen wie die kirchlichen Kunstdenkmäler mit feinem Sachverständnis. Hier ist es interessant zu vermerken, daß Schöner insgesamt 76 Steinmetzzeichen an der Pfarrkirche entdecken und sie bildlich darstellen konnte. Die wissenschaftliche Akribie des Verfassers beweisen die

400 Fußnoten zu Belegstellen, die er in gedruckten und ungedruckten Quellen gefunden hat. Im Anhang werden 12 ausgewählte Urkundentexte vollinhaltlich wiedergegeben. Die Zusammenstellung der benützten Werke und Quellensammlungen macht einen etwas dürftigen Eindruck und kann bei weitem keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Auch werden überholte Quellenwerke, wie zum Beispiel A. v. Maillers Regestenwerk zitiert, welches schon längst durch das „Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich“ (H. Fichtenau und E. Zöller), 2 Bände, 1950 und 1953 überholt ist. Dieser kleine Hinweis schmälert in keiner Weise die großartige Leistung Schöners, der sich und der Gemeinde Spitz mit dieser Marktgeschichte anlässlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres im Mai dieses Jahres ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Möge es dem Jubilar noch vergönnt sein, auch das Erscheinen der weiteren geplanten Bände zu erleben.

Pongratz

Leopold Wech: Raimund Weißensteiner. Leben, Bekenntnis, Musik. Eine Biographie. Wien, Mayer & Com. 1975. 352 Seiten, 114 Abbildungen, viele Notenbeispiele, kartoniert, 8°, S 250,—.

Anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres des bekannten österreichischen Komponisten und gebürtigen Waldviertlers, erschien eine umfangreiche Würdigung aus der Feder des Musikforschers und -kritikers Leopold Wech. Raimund Weißensteiner ist durch seine künstlerische Bedeutung, durch sein Bekenntnis zum Christentum (er ist katholischer Priester) und zu seiner Heimat Österreich (er war lange inhaftiert wegen dieses Bekenntnisses während der Jahre 1943—1945) schon seit langem zu einer markanten Erscheinung des österreichischen Kulturlebens geworden. Weißensteiner erblickte in Hoheneich bei Gmünd das Licht der Welt. Das erste Kapitel ist daher auch seiner Ahnenheimat, der Kindheit, der Jugend, dem Studium und seiner Berufung zur Musik und zum Priestertum gewidmet. Als junger Kaplan in Hollabrunn und später in St. Brigitta in Wien XX. hatte er bald die Zuneigung und das Vertrauen der Gläubigen gewonnen. In die Zeit seiner Tätigkeit als Kaplan an der Wiener Votivkirche fielen auch die dunklen Jahre der Verhaftung und Einkerkierung. 1970 zog sich Weißensteiner als Pensionist nach Großjedlersdorf zurück, wo er in der Seelsorge mithilft. Weißensteiner begann mit 16 Jahren zu komponieren und hat der Musikwelt bisher 73 Kompositionen, darunter Symphonien, Oratorien, Liederzyklen, Klavierstücke und Choräle geschenkt. Den Hauptteil des Buches nehmen die Werkanalysen mit Notenbeispielen ein. Es folgt ein Abschnitt über „Raimund Weißensteiner im Kreuzfeuer der Kritik“, sowie der Versuch, Persönlichkeit und Gesamtwerk Weißensteiners zu charakterisieren. Literaturhinweise, seine Ahnentafel, und ein umfangreicher Bildteil, welcher das Leben des Gefeierten anschaulich illustriert, beschließen dieses interessante Buch. Es bietet einen wesentlichen Beitrag zur sachlich einwandfreien Information über einen der bedeutendsten, zeitgenössischen Tondichter und der Welt gebührend zu werten. Es kann jedem wahren Freund österreichischer Tonkunst wärmstens empfohlen werden.

Pongratz

Sepp Koppensteiner: Der Stehf. Volksstück. Ein Vorspiel und drei Akte nach einer alten Sage. Mit einer literarischen Einführung von Prof. Wilfried Winkler. Krems an der Donau, Waldviertler Heimatbund — Josef Faber, 1975. 56 Seiten, 5 Illustrationen und ein Notenblatt, kartoniert, 8° (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 19).

Dieses in den letzten Jahren mehrmals aufgeführte Volksstück des bekannten Waldviertler Mundartdichters, Schriftstellers und Heimatforschers Sepp Koppensteiner, liegt nun in einer sehr geschmackvoll ausgestatteten Broschüre mit Zeichnungen des leider jüngst verstorbenen OSR Franz Haidvogel's vor. Der Inhalt des Stückes ist nach einer wahren Begebenheit aus dem bäuerlichen Leben des Oberen Waldviertels geformt. Damit ist schon eine starke äußere Bindung zwischen Autor und Publikum über das Werk hin erzeugt: Dichter und Leser und Zuschauer können sich schnell mit Personen und Handlungen identifizieren. Sie wird noch durch die mundartliche Sprache verstärkt. Wie alle Volksstücke, weist auch der „Steghof“ eine Reihe von bekannten, traditionsmäßig weitergegebenen Handlungsstrukturen auf, wie Schuld und Sühne, menschliche Verblendung und Vermessenheit gegen Gott und die Mitmenschen,

treue Liebe, Untergang und Wiederherstellung der göttlichen Ordnung. Die Thematik weist klare Aussagen auf, die schlichte, leicht verständliche Form ist oberstes Gestaltungsprinzip. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in diesem Volksstück die Seele des Volkes in der Lebendigkeit, Natürlichkeit und Buntheit zum Ausdruck kommt. „Es ist ein Stück pralles Leben, vom Volk und fürs Volk geschrieben“, wie Prof. Winkler in seiner Einleitung richtig bemerkt. Eine Literaturzusammenstellung, eine Kurzbiographie des Autors und das Faksimile des Volksliedes „Mein Loansitztal“ (Text von Sepp Koppensteiner, Musik von Pfarrer Adolf Bruckner) beschließen diesen neuesten Band dieser schönen Schriftenreihe. P.

Franz Neugebauer: Chronik von Glaubendorf, Gemeinde Heldenberg. Pfarramt Galubendorf 1974, 80 Seiten, 12 Abbildungen, kartoniert, 8°.

Diese sehr nett und ansprechend gestaltete Heimatchronik von Glaubendorf gibt in 14 Abschnitten einen guten Überblick über die Geschichte des Ortes und seiner Grundherren, vor allem aber über die Pfarre und ihre Schicksale von 1283 bis 1972. Die Erstnennung der Gemeinde, beziehungsweise eines dort sitzenden ritterlichen Geschlechtes, ist allerdings nicht erst um 1150 (S. 13), sondern schon 1130 (Histor. Ortsnamensbuch, Bd. 2, S. 310) bezeugt. Im 16. Jahrhundert ging die Pfarre ein und wurde erst wieder 1780 selbstständig. All diesen historischen Spuren ist Pfarrer Franz Neugebauer gewissenhaft nachgegangen und bietet auch die Daten für die Vergangenheit der Gemeinde und der Schule, sowie Hinweise auf Flurnamen und alte Mühlen. Nach dem Schlußwort folgt noch das Heimatlied „Hoch Schmiedatal“ und das Verzeichnis der Fußnoten, die allerdings als bibliographische Nachweise („Quellen“) nur dem „Kenner“ etwas bedeuten, dem heimatkundlichen „Neuling“ bei seiner Suche nach Literaturhinweisen aber kaum eine Hilfe bedeuten. In dieser Form wären sie besser wegzulassen! Pongratz

Franz Staritzbichler: Ein Försterleben. Roman. Wien, Hubertusverlag 1975. 171 Seiten, Glanzlw. S 44,— (Hubertusbücherei, Band 33), kl. 8°.

In diesem, sehr dem täglichen Geschehen nacherzählten Roman wird ein beträchtlicher Lebensabschnitt eines Försters herausgegriffen und in ungeschminkter Form zur Darstellung gebracht. Es ist daraus zu ersehen, daß es weitgehend mit jeder falschen Romantik im Försterberuf vorbei ist, daß aber an den eigentlichen Revierbetreuer in jeder Hinsicht große Anforderungen gestellt werden, die zu erfüllen einen ganzen Mann mit viel Können und Initiative erfordern.

Besteht dann noch nebenbei eine gewisse Aufgeschlossenheit gegenüber allen Dingen des Lebens, eine reale Einstellung zur Beseitigung nicht überschaubarer Notwendigkeiten des Alltags, so kommt es dann, wie im Buch geschildert, zu Überforderungen an die schaffensfreudige Einzelperson, die leider meist, wie auch im gegenständlichen Falle, mit Undank abgegolten werden.

Es ist ergreifend, wenn die Hauptgestalt des Buches, der Förster, immer wieder mit einer wahren Inbrunst in der Jagd Vergessen und Erholung sucht von den Übeln, die ihm in so übervollem Maße zustehen.

Franz Parak: Jagen im Grenzwald. Drosendorfer Jagdgeschichten. Wien, Hubertus-Verlag 1975. 120 Seiten, Ganzlw., S 44,— (Hubertusbücherei, Band 32), 8°.

Als 32. Band der Hubertusbücherei des Hubertusverlages erscheint dieses Bändchen als das Bekenntnis eines erfahrenen Waidmannes von den unendlichen Mühsalen, welchen der Jäger ausgesetzt ist, um zu den gewünschten Erfolgen zu kommen.

Die einzelnen Schilderungen zeigen auf, wie sehr sich jeder echte Waidmann in das Naturgeschehen einleben muß, um sicher zu sein, damit das Wild nicht nur im richtigen Alter, sondern auch möglichst rasch und schmerzlos abgeschossen wird.

Es soll auch nicht übersehen werden, daß sich die geschilderten Jagdfahrten in der nordwestlichsten Ecke unseres Landes, direkt an der Grenze zum Nachbarland abwickeln und damit auch das uralte Grenzstädtchen Drosendorf ein wenig in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt wird.

Diese netten Jagdgeschichten bereiten sicherlich jedem Jäger viel Freude und vielleicht auch ein wenig ... Erinnerung!

Siegfried Stoitzner (†): Meine Hunde. Erzählungen aus meinem Leben. Horn, Ferd. Berger und Söhne, 1973. 160 Seiten, 54 Federzeichnungen des Verfassers. Ganzlw. 8°, S. 164,—.

Der weit über die Grenzen des Landes bekannte Maler Siegfried Stoitzner, der in der Wachau lebte, stellt uns in diesem Buche seine Hunde-Weggefährten durchs Leben vor. Sie teilen mit ihm ernste und frohe Stunden in Jugendentagen, am Isonzo, in der schweren Zeit zwischen beiden Weltkriegen und auf freier Wildbahn. Durch den ungezwungenen Plauderton des Autors folgen Tierfreund und Jäger vergnügt den Erzählungen, in denen jeder Hund nach seiner Eigenart charakterisiert wird. Den besonderen Reiz des Buches bilden die zahlreichen Federzeichnungen, durch die Siegfried Stoitzner seine Erinnerungen verlebendigt.

K. Hoffellner

Leopold III. und die Babenberger. Beiträge zur österreichischen Jahrtausendfeier. Hrsg. von Helene Grün, Franz Oswald, Hans Gruber. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1975. 120 Seiten, kartoniert 8°.

Eine der bedeutendsten Herrschergestalten unserer Heimat war der Babenberger Leopold III., der im 15. Jahrhundert als neuer Landespatron Niederösterreichs heilig gesprochen wurde. Seinem Leben und seinem Werk widmen eine Anzahl von namhaften Landesforschern, Volkskundlern, Schriftstellern und Kulturpolitikern wissenschaftliche Beiträge, die anlässlich der jährlichen Leopoldifeiern des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes gehalten wurden. Die Leser werden mit der Stellung des Babenbergermarkgrafen in Kirche und Reich, aber auch mit österreichischer Geschichte und Volkskunst vertraut gemacht. Damit wird die Rolle Leopolds III. und der Babenberger für die Staatswerdung Österreichs besonders unterstrichen. Nach einem Vorwort des Landeshauptmannes ÖR Andreas Maurer, des Landesrates Leopold Grünzweig und des Vorsitzenden des nö. Bildungs- und Heimatwerkes Prof. Hans Gruber, würdigen der vor kurzem verstorbene Landesforscher Univ.-Prof. Dr. Karl Lechner die Stellung des Markgrafen im allgemeinen, G. Wacha Leopold als Symbol für Österreichs Geschichte, Fl. Röhrig die persönliche Heiligkeit des Markgrafen. Röhrig behandelt auch Leopolds Fortleben in der Kunst, Fr. J. Thalhammer steuert einen literarischen Essay über ihn bei. Weitere Mitarbeiter sind Leopold Schmidt (Volkskunde), R. Feuchtmüller (Klosterneuburg, als österreichischer Eskorial), A. Klaar (Klosterneuburg als Babenberger Kloster-Burg), K. Gutkas (das Wirken der Babenberger in Österreich), H. Feigl (Entstehung des nö. Pfarrnetzes zur Zeit der Babenberger) und nochmals Fl. Röhrig, der mit der Frage „Was blieb vom heiligen Leopold?“ die Beziehungen des Heiligen zur Gegenwart darstellt. Die zwischen den einzelnen Beiträgen eingestreuten Prologe stammen von den Dichtern E. Wurm, P. v. Preradovic, Fr. J. Thalhammer, J. Weinheber, K. M. Kisler, A. Th. Dietmaier, R. Henz, E. Schicht und Fr. Steiner. Ein Register der Orts- und Landschaftsbezeichnungen unterstreicht die Wissenschaftlichkeit der Beiträge, die allgemeinverständlich abgefaßt, ein ausgezeichnetes Bild von der Person des heiligen Markgrafen und seiner Zeit geben. Das Buch kann jedem kulturell Interessierten in Niederösterreich bestens empfohlen werden.

Pongratz

Die Babenberger und was von ihnen blieb. Wien, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1975. 128 Seiten, Ganzlw., 8°.

Auch in diesem, ehemals als „Jahrbuch des Notrings“ bezeichneten neuesten Band haben wieder namhafte Wissenschaftler eine Anzahl von Beiträgen zur Geschichte und Bedeutung der Babenberger in Österreich unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Nachdem K. Gutkas über die Babenberger in Österreich eine allgemeine Übersicht bietet, behandeln die folgenden fünf Beiträge von Fr. Gall Leopold III. und seine Nachfolger bis Friedrich II. F. Tremel schildert den Anfall der Steiermark an Österreich, K. Lechner (†) die Entstehung der Wappen der Babenberger und M. Martischinig widmet seinen Beitrag der unbekannt Burg auf dem Leopoldsberg. Die folgenden Beiträge sind den bedeutendsten Örtlichkeiten in ihrer Verbindung mit den Babenbergern gewidmet: Wien (P. Csendes), St. Pölten (K. Gutkas), Mödling (P. Csendes), Wiener Neustadt (G. Gerhartl), Stift Melk (K. Lechner), Stift Klosterneuburg (Fl. Röhrig), Stift Heiligenkreuz (Fr. Gall), Wiener Schottenkloster (Fr. Gall) und Stift Lilienfeld (N. Mussbacher). Ferner berichten L. Schmidt über Sagen und

Legenden aus der Babenbergerzeit, P. Knapp über die österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger, Th. Antonicek über die Musik und R. Wagner-Rieger über Skulptur und Architektur. G. Scheibelreiter widmet seinen Beitrag den auswärtigen kulturellen Beziehungen der Babenberger. Ein Ortsnamensverzeichnis beschließt diesen repräsentativ gestalteten Band, der auch zahlreiche Farb- und Schwarz-Weiß-Bilder als Illustration zu dem Gesagten enthält. Daß dieses Babenberger-Jahrbuch auch die Freunde Österreichs im Ausland ansprechen will, wird durch die jeweils englische Übersetzung der einzelnen Beiträge, die Chr. Wessely besorgt hat, charakterisiert. Die Gestaltung dieses Babenbergerbandes (das „Layout“) ist den Verantwortlichen R. Zitta, W. Bahner und Chr. Wessely vortrefflich gelungen. Diese Publikation sollte als kurze Charakterisierung der Babenbergerzeit in keiner Schulbibliothek fehlen.

Pongratz

Schloßmuseum Gobelsburg. Katalog. Wien, Österr. Museum für Volkskunde 1974. 97 Seiten, 48 Abbildungen, kartoniert, 8° (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Band 14).

Vorliegender Katalog der Außenstelle des Wiener Volkskundemuseums im Schloß Gobelsburg wurde von Museumsdirektor Hofrat Univ.-Prof. Dr. Leopold Schmidt zusammengestellt. Dieser Gesamtkatalog aller Ausstellungsobjekte umfaßt die bisherigen Katalogtexte, aber in erweiterter und verbesserter Form. Bei allen Bestimmungen der Objekte wurde der letzte Stand eingearbeitet, wie er sich im Hauptinventar des Museums spiegelt. Der Katalog umfaßt alle ausgestellten Objekte, und obwohl diese alle restaurierten Räume des Oberstocks zu füllen scheinen, handelt es sich doch nur um 450 Gegenstände, einen Bruchteil des Besitztums des Stammhauses in Wien. Nach einer kurzen Charakterisierung des Schlosses und seiner Säle folgt die Beschreibung der einzelnen Objekte mit der Inventarnummer und gegebenenfalls mit Literaturhinweisen. Der Katalog enthält am Schlusse eine Literaturzusammenstellung, ein Personen- und Ortsregister, ein chronologisches Register und den umfangreichen Bildteil (Farb- und Schwarz-Weiß-Bilder). Dieser Katalog stellt nicht nur einen Führer für den Besucher, sondern auch ein Nachschlagewerk für Volkskundeforscher und Sammler dar. Die typographische und bildtechnische Gestaltung (Fr. Jasper) ist hervorragend! Der Katalog ist auch im Wiener Volkskundemuseum erhältlich und sollte schon vor dem Besuch Gobelsburgs studiert werden.

Pongratz

Josef und Paula Tomaschek: Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Engelstein. Engelstein-Großschönau: FF Feuerwehr, 1975. 22 Seiten, Klein-Offset, 8°.

Diese fast liebevoll und mit großer Sachkenntnis gestaltete Feuerwehrfestschrift enthält nach einer kurzen, allgemeinen Darstellung des Feuerwehrwesens in Großschönau die Gründung der Wehr vor 75 Jahren mit dem Mitgliederverzeichnis, Auszüge aus dem alten Kassabuch und die Zeit von 1945 bis heute. Es folgen die Mitglieder- und Kommandantenlisten und zuletzt die Brandstatistik seit 1901. Das Umschlagbild, eine Bildreproduktion aus der Gründungszeit, stammt von A. Tomaschek.

P.

Friedrich Almer: (Verzeichnis aller an der Erhaltung der Marterl und Bildstöcke interessierten Persönlichkeiten.) Waidhofen an der Ybbs, Fr. Almer, Postfach 23. Vervielfältigt, quer-8°.

Dieses Verzeichnis enthält die Namen von rund 100 Personen und Institutionen, die ihr aktives Interesse an der Erhaltung dieser Kleinkunstdenkmäler aktiv bekundet haben mit ihren Funktionen und Veröffentlichungen. Es soll auf ihre Tätigkeit hingewiesen werden und neue Freunde, die sich für die Erhaltung und Restaurierung von Marterln und Bildstöcken interessieren, gewinnen helfen.

P.

Wilma Bartaschek: Ernstes und Heiteres vom Wein. Krems, Faber 1975, 80 Seiten, 8° gzlw., S 96,—.

Rechtzeitig vor Weihnachten erschien ein sehr unterhaltsames und hübsch ausgestattetes Weinbuch, das die Kremser Schriftstellerin Wilma Bartaschek verfaßte und zu dem der Steiner Künstler Alfred Ilkerl nicht nur die lavierten

Federzeichnungen zum Textteil sondern auch den Entwurf zum Farbholschnitt des Schutzumschlages beistellte. In diesem schmalen Bändchen reihen sich Gedicht an Gedicht, mit teils heiterem, teils besinnlichem Inhalt. Sie sind das Ergebnis gelegentlicher Stimmungen; sie sollen als Spiegelungen festlicher Anlässe oder einsamer Gedanken verstanden werden. Die Dichterin will aber keine billige Weinphilosophie bieten, sondern sieht im Wein eine köstliche Gottesgabe, deren Tradition von der Hochzeit zu Kanaa bis zum letzten Abendmahl reicht. Kein Freund dieser köstlichen Gottesgabe sollte sich dieses ansprechende Gedichtbändchen entgehen lassen. P.

Otto Meisinger: Die historische Donauschiffahrt. Holzschiffe und Flöße. Melk an der Donau, Wedl 1975, 215 Seiten, 42 Abbildungen, 8°, Paperback. (Schriftenreihe des Schiffahrtsmuseums Spitz an der Donau, Band 1)

Es war eine tragische Fügung des Schicksals, daß der Autor dieses wertvollen Donaubuches dessen Erscheinen nicht mehr erleben durfte. Otto Meisinger, der Gründer und Betreuer des Spitzer Donaumuseums, ist Ende Juni verstorben. Der Autor, der an der Donau aufgewachsen ist, verfolgte zeit- lebens den Bau der Donauschiffe und Flöße und erweiterte ständig seine Fach- kenntnisse. Das Buch schildert die historische Schiffahrt auf der Donau von den frühesten Anfängen bis in die jüngste Vergangenheit. Aus dem Inhalt seien die wichtigsten Abschnitte hier angeführt: Die Donau, Geschichte der Donauschiffahrt, Ruderschiffe, Schiffahrt, Schiffmeister und Personal, Transportgüter und Schiffmühlen, Flößerei, Überfahren, Geräte, Schiffsausrüstung, Holzschif- bau und Fachausdrücke. Nach allgemeinen Literaturnachweisen folgt eine kleine Studie über den Holzumschlagplatz Spitz an der Donau. Der zweite Teil des Buches enthält einen Beitrag zur Geschichte der Familie Fink in Braunau, und zwar die Selbstbiographie des Michael Fink senior. Sie stellt einen inter- essanten Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte in der Zeit der Franzosenkriege dar. Es versteht sich von selbst, daß die Schiffahrt in Niederösterreich, insbesondere in der Wachau, immer wieder besonders berücksichtigt wird. Sorgfältig aus- gewählte Bilder ergänzen den Inhalt des anschaulich und allgemeinverständlich geschriebenen Buches, das in keiner Bibliothek eines Freundes der Donau fehlen sollte. Pongratz

P. Andreas (Johann) Tomaschek: Die wissenschaftliche Tätigkeit des P. Ambros J. Haßlinger (1768—1846) im Stift Zwettl. Ein Beitrag zur Geschichte klösterlicher Wissenschaftspflege in der Biedermeierzeit. Wien, kirchen- historisches Institut der katholisch-theologischen Fakultät Wien 1975, 25 Seiten, 4^o, hektogr., broschiert. (Miscellanea des Institutes, Band 44)

Der Verfasser, Mitglied des Zisterzienserstiftes Zwettl, schildert in dieser Abhandlung das Leben und die wissenschaftliche Bedeutung des Bauern- und Gastwirtssohnes Jakob Matthias Haßlinger, der 1768 in Großschönau (Bezirk Weitra) geboren wurde und als P. Ambros in das Stift Zwettl eintrat. Er war eine zeitlang Präfekt der Sängerknaben, Katechet, Sakristan und schließlich Professor im Stift Heiligenkreuz. 1814 wurde er Bibliothekar und Kustos der Münzsammlungen im Stift Zwettl. Schon damals begann er mit der Arbeit an seinen Katalogwerken, die aber immer durch andere Offizien unterbrochen wurde. Neben der Katalogisierung der Stiftsbibliothek und der Münzsammlung beschäftigte sich P. Ambros auch mit der Hausgeschichte und der Erstellung eines Realkataloges für das gesamte Archiv. P. Ambros hat insgesamt 57 Folio- bände mit 25.000 handgeschriebenen Seiten hinterlassen, wahrhaft ein imponantes Werk! Von diesem hat vor allem der Archivkatalog bis heute seine Bedeutung als wichtigster Behelf für die Forschungstätigkeit im Stiftsarchiv behalten. Pongratz

Otto Schilder: Land an March und Donau. Gänserndorfer Bezirks-Spiegel. Ein Landschaftsführer. Gänserndorf, Kulturverein Marchfeld 1975, VIII, 256 Seiten, 8^o, Ganzleinwand, S 150,—.

Dieser reichbebilderte Landschaftsführer des politischen Bezirkes Gänserndorf hat den bekannten Heimatkundler OSR Prof. Otto Schilder zum Verfasser, der weiß, wie man eine gute, brauchbare Heimatkunde nicht nur für den Lehrer und den Schüler, sondern auch für das „Volk“ abfassen muß. Dieser Grenzbezirk im Osten Niederösterreichs gehört zu den ältesten besiedelten Gebieten

Österreichs und bietet in seiner Vielfalt das faszinierende Bild einer besonderen Landschaft. In 16 Abschnitten behandelt der Verfasser den Grenzbezirk im allgemeinen und als Ausflugs- und Erholungsgebiet für die Wiener, das Alter der Orte, die Natur (Hochwasser, Sumpf, Steppe), historische Schutzeinrichtungen (Wehrbauten, Erdställe), Münzfunde, historische Schlachten, Schloßhof, die Eisenbahn, den Fremdenverkehr und das Jahr 1945. Ein Kapitel ist den einzelnen Gemeinden des Verwaltungsbzirktes, ein anderes den Fahrtrouten gewidmet. Ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur und ein Sach- und Wortregister beschließen dieses Heimatbuch, dessen Inhalt ganz unkonventionell aufgebaut ist, das aber durch seine Aussagekraft und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Fakten den Leser ungemein besticht. Bemerkenswert sind die zahlreichen teilweise farbigen Bildbeigaben. Pongratz

Harald Hitz und Hugo Huber: Geschichte der österreichischen Tabakregie 1784—1835. Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 1975, 222 Seiten, 8°, broschiert, S 360,—.

Bei diesem Buch handelt es sich um die erste wissenschaftliche Erforschung der Tabakregie bis 1835, in welchem Jahr der bürokratische Zugriff auf das Unternehmen perfekt geworden war. Dr. Hitz, Gymnasialprofessor in Waidhofen an der Thaya, behandelt die wirtschaftliche Entwicklung des heute noch florierenden Unternehmens seit seiner Gründung im Zeitalter des „Josephinismus“. Er beschreibt einerseits die Funktion des Staates als Unternehmer am Beginn des industriellen Kapitalismus in Österreich, andererseits die Reaktionen eines staatlichen Unternehmens während einer Inflationszeit (1808 bis 1814). Dr. Hugo Huber, Mittelschullehrer in Neusiedl am See (Burgenland) untersucht im zweiten Teil des Buches die innerbetriebliche Sozialstruktur dieses damals größten Staatsbetriebes und bietet hiemit interessante Beiträge zur Frühgeschichte der Arbeiter in Österreich. Dieses hochwissenschaftlich geschriebene und durch zahlreiche Quellenhinweise untermauerte Werk läßt leider ein Sach-, Orts- und Personenregister vermissen, wodurch die Benützung sehr erschwert wird. P.

Vorbildliche oberösterreichische Neuerscheinungen:

Engelbert Josef Koller: Forstgeschichte Oberösterreichs. Linz an der Donau, Oberösterreichischer Landesverlag 1975, 290 Seiten, 28 Abbildungen, 8°, Ganzleinwand, mehrfarbiger Schutzumschlag, S 300,—.

Hier liegt eine großartig geschriebene Forstgeschichte unseres benachbarten Bundeslandes vor, welche, zumindest was das Mühlviertel betrifft, auf weite Strecken mit einer Forstgeschichte des Waldviertels konform geht und daher auch für den Waldviertler Heimatforscher wertvolle Hinweise gibt. Dies gilt nicht nur für die allgemeine Geschichte, sondern auch für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Die einzelnen Abschnitte enthalten die Waldordnungen seit Kaiser Maximilian I., die einschlägigen Angaben in den bäuerlichen Weistümern, die Holzschwemmen und Forstverordnungen, Hinweise auf Kirchen- und Stiftsforste sowie auf die ausgedehnten herrschaftlichen Privatforste (Windhag, Rosenhof-Sandl, Freistadt-Harrachstal, um nur einige zu nennen). In „Rückblick und Ausblick“ wird als Schlußabschnitt ein Abriß der Geschichte des Waldbaues geboten und insbesondere die Rolle der Buche und der Tanne in den Forsten einst und heute sowie die Naturverjüngung — Walddsaat — Pflanzung beleuchtet. Interessant ist dabei die Umschichtung des Waldeigentums seit 1853, ein soziologischer Vorgang, der sich in Ober- und in Niederösterreich gleichermaßen nachweisen läßt. Als Abschluß dieses Standardwerkes finden wir ein ausgezeichnetes Register und instruktives Fotomaterial. Dieses Buch schließt eine wichtige Lücke im Bereich der österreichischen Wirtschaftsgeschichte, in der das Forstwesen lange Zeit ein Stiefkind der Geschichtsforschung war.

Rudolf Zinnhofer: Der heilige Wolfgang. Leben, Legende, Kult. Aufnahmen von Peter und Wolfgang Pfarl. Linz an der Donau, Oberösterreichischer Landesverlag 1975, 296 Seiten Text, 28 Vierfarbtafeln, 168 Schwarzweiß-Bildseiten, groß-8°, Ganzleinwand, farbiger Schutzumschlag, S 348,—.

Der Textteil umfaßt die Abschnitte: „Das Leben“, „Die Legende“ und „Der Kult“ dieses beliebten Volksheiligen, der nicht nur in zahlreichen Kirchen-

patrozinien und Bildstöcken, sondern auch in vielen Sagen des Waldviertels weiterlebt. In diesem Sinne ist vorliegendes Buch auch für unsere engere Heimat von großer Bedeutung. Ganz besonders anziehend ist der umfangreiche Bildteil, der, textlich ausgezeichnet kommentiert, Leben, Legende und Kult des Heiligen in gut ausgewählten Bildreproduktionen aus verschiedenen Ländern und Epochen, von Bauwerken, Gemälden und Plastiken aus der Zeit der Romanik bis zur Gegenwart widerspiegelt. Ein sorgfältig bearbeitetes Quellen- und Literaturverzeichnis ermöglicht eine rasche Orientierung. Ein wertvoller Geschenkband auch für alle Träger des Rufnamens „Wolfgang“! Pongratz

Harry Slapnicka: Oberösterreich zwischen Bürgerkrieg und „Anschluß“ (1927—1938). Linz an der Donau, Oberösterreichischer Landesverlag 1975, 352 Seiten Text, 32 Schwarzweiß-Abbildungen, farbiger Schutzumschlag, 8°, Ganzleinwand, S 296,—. (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs, Band 2)

Der Autor, Leiter der Abteilung Zeitgeschichte im oberösterreichischen Landesarchiv, unternimmt in diesem Buch den Versuch, sämtliche Fakten aufzuzeigen, die die politische, kulturelle und militärische Entwicklung von 1927 bis 1938 in Oberösterreich bestimmten. Ihm stand hiezu ein reiches, bisher unerschlossenes Quellenmaterial zur Verfügung, das neue Fakten zutage brachte und Fehlurteile korrigiert. Wenn auch manche Detailfragen nur Oberösterreich betreffen, so können weite Teile des Buches in abgewandelter Form auch für Niederösterreich Anwendung finden. Der reichhaltige Bildteil enthält zahlreiche Fotos und Dokumente, die erstmals vorgestellt werden; ein sorgfältig bearbeiteter biographischer Teil, eine Zeittafel und ein ausführliches Literaturverzeichnis sind dem Buch beigelegt. Vom selben Verfasser ist vor einigen Jahren der 1. Band unter dem Titel „Oberösterreich von der Monarchie zur Republik — 1918—1927“ erschienen, der nun neu aufgelegt wurde. Pongratz

Helmuth Feigl: Rechtsentwicklung und Gerichtswesen Oberösterreichs im Spiegel der Weistümer. Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 1974, 195 Seiten, broschiert, 8°, S 360,—.

Der bekannte Landeshistoriker und Oberarchivrat der niederösterreichischen Landesarchivs untersucht die oberösterreichischen Banntaidingtexte (veröffentlicht in 4 Bänden 1939—1960) und kommt auf einigen Gebieten zu Ergebnissen, die für die Verfassungsgeschichte des Landes und für die allgemeine Weistumsforschung von großem Interesse sind. Er versucht in die komplizierte, verworrene und unlogische Gerichtsverfassung des Spätmittelalters Licht zu bringen, was ihm auch einigermaßen gelingt. Das Buch hat für den Waldviertler Heimatforscher insofern Bedeutung, da ähnliche Rechtsverhältnisse auch in Niederösterreich vorhanden waren. Leider liegt für die niederösterreichischen Weistumstexte nur eine veraltete, unvollständige, vierbändige Ausgabe vor (1886—1914 von G. Winter), so daß wir für unser Bundesland noch lange auf eine derartige vorbildlich abgefaßte rechtshistorische Untersuchung dieser Aufzeichnungen von überkommenem Volksrecht aus dem 15. bis zum 18. Jahrhundert werden warten müssen. P.

Information des Faber-Verlages anlässlich der Eröffnung des neuen Druck- und Verlagsgebäudes. (Krems a. d. D. Faber 1976). 16 Blatt, broschiert quer — 8°.

Anlässlich der feierlichen Eröffnung des neuen Faber-„Pressehauses“ im heurigen Frühjahr überreichte das Haus Faber den Festgästen eine kleine Broschüre, welche, reich bebildert, einen Überblick über die Geschichte und die gegenwärtigen Leistungen dieses bekannten niederösterreichischen Druck- und Verlagshauses in Krems bietet. Nach einem historischen Überblick über dieses Familienunternehmen seit 1869, beziehungsweise 1879, zeigen die einzelnen Blätter die Verbreitungsgebiete der 14 Faberzeitungen und die Arbeitsräume des modernen Pressehauses. Kurzartikel informieren über die Bedeutung der Wochenzeitungen und charakterisieren ihre Leserschaft. Den Hauptteil der Broschüre nehmen sehr interessante statistische Untersuchungen über die einzelnen Wochenzeitungen hinsichtlich ihrer Verbreitung und ihrer Leser ein. Das Heft stellt einen wertvollen Beitrag zur Zeitungsgeschichte Niederösterreichs dar. P.

BÜCHEREINLAUF

Kulturbrief der Stadt Waidhofen/Thaya. 6. Jahrgang, 1976, Folge fff.

Heinisch, Eduard Christoph: Aussagen. Gedichte. Linz/D., Oberösterreichischer Landesverlag 1975. 95 Seiten, kl.-8°.

Gustav Dichler: Narrenspiegel, Gedichte. Wien-Krems, Heimatland-Verlag 1976, 32 Seiten, 8°.

Wilhelm Freiherr von Appel: Der Musiker, Gedichte. Wien, Augartenverlag 1976. 48 Seiten, 8°.

Gustav und Magda Dichler: Die Erde küßt' ich. Gedichte. Wien, Augartenverlag 1976, 8°.

Kleine Kunst- und Kirchenführer des nö. Pressehauses in St. Pölten: **Pernegg** (R. Feuchtmüller), **Droß bei Krems an der Donau** (Fr. Gravogl), **Säusenstein, Gars am Kamp** (H. Heppenheimer), **Stift Ardagger** (J. Landlinger) und **Weitra** (W. Katzenschläger). Die reich illustrierten kleinen und handlichen Kunstführer dienen zur schnellen und übersichtlichen Information über die historischen und kunsthistorischen Besonderheiten einer Kirche, eines Ortes mit seiner Umgebung oder eines anderen sehenswerten Kunstdenkmals. Einheitliches Format: 12mal 17 Zentimeter. Die Hefte liegen im jeweiligen Ort, in der Kirche zum Kaufe auf, können aber auch beim Verlag bestellt werden. Sie kosten S 6,— bis S 12,— je nach Umfang. P.

Gustav Reingrabner: Der evangelische Adel in Niederösterreich — Überzeugung und Handeln. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Jg. 90/91, Wien 1975. 59 Seiten.

117. Jahresbericht des öffentlichen Stiftsgymnasiums der Benediktiner zu Melk an der Donau, 1974/75. 72 Seiten. Enthält einen Beitrag von Herbert Krükel über die Klosterregulierung und Pfarreinrichtung im Zeitalter Josephs II.

Jahresgabe der Josef Weinheber-Gesellschaft 1974/75. Wien, Selbstverlag. Wien, 1140 Wien, Bierhäuselberggasse 39. 31 Seiten.

Niederösterreich-Perpektiven. Heft 4. Wien, Herrngasse 11—13. Inhalt: Donau als Energieträger, Wintersportland, Mathias Zdarsky, Raritäten in Waidhofen/Thaya, Erdäpfelpfarrer von Prinzendorf u. a.

Bauernbundkalender 1976. Wien. Aktuelle Probleme, darunter ein Beitrag von Gerhard Winkler, Markgraf Luitpold und seine Erben.

Hans Heppenheimer: Die Zunft der Fleischhauer in Gars am Kamp. Gars am Kamp, Fleischhauerzunft 1976. 16 Seiten, kartoniert, klein-8°.

Karl Gutkas: Die Babenberger in Österreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1976, 48 Seiten, 4 Bildseiten, broschiert, 8° (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 13/14).

Herwig Friesinger: Die Slawen in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1976, 32 Seiten, 4 Bildseiten, broschiert, 8° (Schriftenreihe Niederösterreich 15).

Babenberger-Forschungen. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1976, 347 Seiten, zahlreiche Tafeln und Grundrisse, broschiert, 8° (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 42).

Gustav Reingrabner: Adel und Reformation. Beiträge zur Geschichte des Protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhunderts. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1976, 160 Seiten, broschiert 8°.

Karl Lechner: Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976—1246. Wien-Köln, H. Böhlau Nachf. 1976, 480 Seiten, ganzlw., 8°.

Heimat im Hornerwald. Festschrift zur Markterhebung und Verleihung des Gemeindewappens, Eröffnung der Hauptschule, 200-Jahrfeier der Pfarre St. Leonhard. St. Leonhard, Gemeinde 1976, 51 Seiten, bebildert, broschiert, quer-8°.

900 Jahre Siedlungsraum — 50 Jahre Stadt Raabs an der Thaya. Raabs, Stadtgemeinde 1976, 36 Blatt, bebildert, broschiert, 8°.

Volkskunst im Zeichen der Fische. Ausstellung im Prämonstratenserstift Geras. Katalog. Wien, Österr. Museum für Volkskunde 1976, 85 Seiten, 16 Abbildungen, broschiert, 8°.

Mitteilungen

Jahres-Hauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes in Gars am Kamp

Am 8. Mai hielt der Waldviertler Heimatbund im Gasthof Krackl seine Hauptversammlung ab, bei der Präsident Prof. Dr. Pongratz, Bürgermeister Höttl, Gemeinderat Schramml, Prof. Wittmann, Diplom-Ingenieur Kainz, die Oberschulräte Heppenheimer und Sohm und zahlreiche Mitarbeiter begrüßen konnte. Anschließend gedachte er der Toten. Besonders der Tod des Priesters Biedermann bedeute für das Waldviertel einen schweren Verlust.

Erfreulicherweise konnte die Mitgliederzahl des Waldviertler Heimatbundes auf über 1000 vermehrt werden; es stellten sich insbesondere Frau Eva Schmidt, OSR Sohm und Mitarbeiter Maurer als eifrige Werber in den Dienst der guten Sache. Das Waldviertel hat heute eine Auflage von 1160 Stück und fand die letzte Ausgabe mit den Berichten über die vorjährige Heimatforscher-tagung in Zwettl große Beachtung. Das Waldviertel wies im Vorjahr 248 Seiten Umfang auf. In der Schriftenreihe erschienen wieder mehrere Bändchen, darunter zwei Arbeiten von Josef Koppensteiner (Groß-Pertholz). Die Reihe wird fortgesetzt.

Sein Stellvertreter Dr. Herbert Faber berichtete über die passive Gebarung. Erfreulich sei die Entwicklung der Waldviertler Heimatabende in Krems. Für 25. Juni ist eine Gemeinschaftsfahrt zur Babenbergerausstellung nach Lilienfeld geplant.

Die Neuwahlen ergaben: Präsident Doktor Pongratz, Stellvertreter Doktor Faber, Schriftführerin Frau Kramer, Stellvertreter Professor Wittmann, Kassenswalter Heinz Latzel und Alfred Mayerhofer, Beiräte Dir. Bijak, Stadtrat Frühwirth (Krems), OSR Hakala (Zwettl), OSR Heppenheimer (Gars), Hermann Koll (Gmünd), Redakteur Leutgeb (Zwettl), Direktor Herbert Loßgott, Maurer (Horn), OSR Pfandler (Gmünd), OSR Sohm (Missonbund), Frau Eva Schmidt (Waldenstein) und neu Frau OSR Hilde Fellner.

Über Antrag Dr. Fabers wurde der Mitgliedsbeitrag mit S 120,— belassen.

Der Antrag von Alois Hammerschmied (Lilienfeld), ein Vereinsabzeichen zu schaffen, fand keine Zustimmung.

Präsident Dr. Pongratz wies darauf hin, daß 1977 der 25jährige Neubestand und der 50jährige Bestand des Heimatbundes begangen werden könne. Die Jubiläumsfeier wird in Waidhofen/Thaya stattfinden. Direktor Diplom-Ingenieur Kainz sagte zu, die Vorarbeiten zu leisten.

Über Antrag Dr. Fabers wird es in Hinkunft Förderer geben, die mindestens den halben Mitgliedsbeitrag leisten müssen.

Prof. Wittmann berichtete über die von ihm geleitete Zeitschrift „Heimatland“ und erbat deren Förderung. Ing. Seibetseder regte an, im Waldviertel eine Rubrik einzuführen, in der Heimatforscher ihre geplanten Publikationen voranzeigen sollen.

Lichtbildner Neumüllner sprach über die von ihm durchgeführten Lichtbildvorträge und die damit verbundene Werbung. Oberförster Margel, der bei Bunn an der Wild wertvolle versteinerte Hölzer gefunden hat, aber leider für diese beim Geologischen Institut der Universität Wien kein Verständnis gefunden habe. Bürgermeister Höttl überbrachte die Grüße der Marktgemeinde und Gemeinderat Schraml regte an, Förderungsbeiträge der Gemeinden für den Waldviertler Heimatbund zu erbitten. Vorsitzender Dr. Pongratz dankte allen Mitarbeitern, insbesondere OSR Sohm, der die Betreuung der Altbestände des Waldviertels und des Archivs übernommen habe.

Die Vereinsleitung

Neuzugänge „Das Waldviertel“ 1975

Wir begrüßen als neue Mitglieder beziehungsweise als Bezieher des „Waldviertels“:

Johann Wicho, Weitra; Werner Vasicek, Eggenburg; Gertrud Haidvogel, 1200 Wien; Inge Koller, 1020 Wien; Alois Wolfram, Scheibbs; Gasthaus Hinger, Waldenstein; Verein Heimatmuseum, Waidhofen/Thaya; Otto Böhm, Pfaffenschlag; Ed. Waltenberger, Schrems; Gasthof Ambrosi, Nondorf; Dr. Ingo Prihoda, Horn; Arch. Rudolf Wesecky, 1010 Wien; Dkfm. Friedl, 1070 Wien; Eva Lenneis, 1140 Wien; Hilda Wichtl, Zwettl; Margit Certner, Krems; SR Hofmann, Krems; Heimatmuseum Traismauer; Alois Toriser, Laa; Ing. Hans Fürnsinn, Gmünd; Günther Schneider, Zwettl; Adolf Viktor, Zwettl; Rechnerberger, Waldenstein; Buchhandlung Am Domplatz, Passau; Franz Göbl, Raxendorf; Direktor Theodor Granser, Ravelsbach; Pfarrer Karl Traugott Held, Kapfenberg; Raiffeisenkasse, Groß-Pertholz; VS Dir. Anton Bijak, Traunstein; Kainz, Groß-Siegharts; Kurt Pfaender, Stuttgart; Südmährischer Landschaftsrat, Deutschland; Pfarrer Johannes Müllner, Eggenburg; Dr. Baumgartner, 1190 Wien; Werner Kollenz, Schrems; Gertrud Fraisl, Waidhofen/Thaya; Ernest Zederbauer jun., Weitra; Prok. Johannes Trnka, Mühlbach; Herbert Machsteiner, Mühlbach; Buchhandlung Wolfrum, 1010 Wien; Landw. Genossenschaft, Gmünd; H.R. Maxl, Groß-Gerungs; Helene Skala, 1150 Wien; Mag. pharm. Peter Ertl, 1140 Wien; Kons.-Rat Paul Schober, Unserfrau, Weitra; Hannes Schnett, Schönbach; Med.-Rat Dr. Herbert Puchstein, St. Oswald; Gerhard Schindler, 1190 Wien; Volksschule Purk, Kottes; Dr. Otto Wassermann, Innsbruck; Karl Wiesinger, 1232 Wien; Edeltraud Richter, St. Pölten; Dr. Zbiral, Lengenfeld; Luise Navratil, Horn; Traun sches Forstamt, Rappottenstein; Med.-Rat Stadtarzt Dr. Rudolf Finz, Korneuburg; Leopold Forster, Gmünd; Maria Waschka, Weitra; Koziol, 1030 Wien; Karl Priesner, Freiburg; Dr. mont. Erwin Plöckinger, Kapfenberg; Bgm. Josef Fogl, Kottes; Dr. Gerhard Fugger, 1110 Wien; Mag. Werner Neuwirth, Thaya; Rosa Stütz, Rekawinkel; Otto Berger, Bernhardsthal; Dr. Heinrich Gerhold, Pöstlingberg; Univ.-Prof. Dr. Heinrich Koller, Salzburg; Leo Leitner, Krems; Amtsrat Dr. Friedrich Spacek, Zwettl; Burghard Hausleithner, Eggenburg; Helmut Erhart, Waidhofen/Thaya; Buchh. Berger, 1010 Wien; P. Hermann Schiechel, Lichtenau; Johannes Waldherr, Maria Anzbach.



Wir bitten unsere Leser sehr herzlich, für den Waldviertler Heimatbund und die Zeitschrift „Das Waldviertel“ in ihrem Bekanntenkreis zu werben und danken im voraus hierfür!



**Hier
zu Hause**
und gut informiert

**FABER
VERLAG**

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1: **Josef Koppensteiner:** Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) öS 30.—
- Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen:** Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) öS 30.—
- Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) öS 30.—
- Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) öS 30.—
- Band 5: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) öS 50.—
- Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) öS 30.—
- Band 7: **Dr. Hermann Steininger:** Schandfiedeln im Waldviertel (1974) öS 30.—
- Band 8: **Dr. Walter Pongratz und VD Josef Tomaschek:** Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975), Ganzleinen öS 170.—
Broschiert öS 120.—
- Band 9: **Propst Stephan Biedermann:** Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) öS 30.—
- Band 10: **Dr. Walter Pongratz:** Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15.—
- Band 11: **Heinrich Reinhart:** Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) öS 30.—
- Band 12: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) öS 50.—
- Band 13: **F. K. Steinhauser:** Das ist es ja (Gedichte) 1974 öS 50.—
- Band 14: **Helmut Hörner:** 800 Jahre Traunstein. 1974 öS 90.—
- Band 15: **Walter Pongratz und Josef Tomaschek:** 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 öS 15.—
- Band 16: **Heinrich Reinhart:** Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 17: **Gisela Tiefenböck:** Stille und Stein (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 18: **Josef Koppensteiner:** Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil 1975 öS 45.—
- Band 19: **Josef Koppensteiner:** Der Steghof (Volksstück). Für 1976 öS 40.—
- Band 20: **Gustav Dichler:** Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, (1975) öS 35.—

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----|
| Erich Rabl: Die Spannungen zwischen dem Redemptoristenkloster und der Stadtpfarre in Eggenburg | 97 |
| Ingo Prihoda: Geheimnisvolles Strögen | 106 |
| Herbert Loskott: Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs an der Thaya | 108 |
| Werner Galler: Wilderer im Weinsberger Forst | 111 |
| Othmar K. M. Zaubek: Marschbücher aus dem Waldviertel | 116 |
| Florian Braunsteiner: Das Panorama vom Weinsberg | 126 |
| Wolfgang Bruckner: Zur Geschichte des Schlosses Luberegg | 130 |
| Hermann Maurer: Mineralien aus dem politischen Bezirk Horn | 132 |
| Franz Brinnich: Frühlingswerden (Gedicht) | 133 |
| Sepp Koppensteiner: Der Tanz mit dem Teufel (Sage) | 135 |
| Robert Göbl: Der Riese (Gedicht) | 137 |
| Waldviertler und Wachauer Kulturberichte | 139 |
| Buchbesprechungen | 162 |
| Mitteilungen | 171 |

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

Dr. Erich Rabl, Schneeleitn 2, 3443 Sieghartskirchen
Prof. Dr. Ingo Prihoda, Missongasse 19, 3880 Horn
VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs 6
Ob.Kustos Dr. Werner Galler, Nö. Landesmuseum, Herrengasse 9, 1010 Wien
Othmar K. M. Zaubek, Kaiserstraße 79/16, 1070 Wien
Geistl. Rat Florian Braunsteiner, Pfarrer a. D., Jahrlings, 3910 Zwettl
VD Wolfgang Bruckner, 3652 Leiben 55
Hermann Maurer, Frauenhofnerstraße 17, 3580 Horn
Franz Brinnich, Felslerstraße, 3830 Waidhofen an der Thaya
Sepp Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28
Univ.-Prof. Dr. Robert Göbl, Glanzinggasse 1A, 1190 Wien

Umschlagbild:

**Gotische Lichtsäule am Fuße des Johannesberges, Harmanstein,
Gemeinde Großschönau**

Photo: Andreas Tomaschek

Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau**

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74. Postfach 34.

Jahresbezugspreis S 120.—

Einzelbezugspreis S 30.—

**Eine wertvolle Neuerscheinung, die schon
in Anfertigung ist !**

Waldviertler Heimatbuch

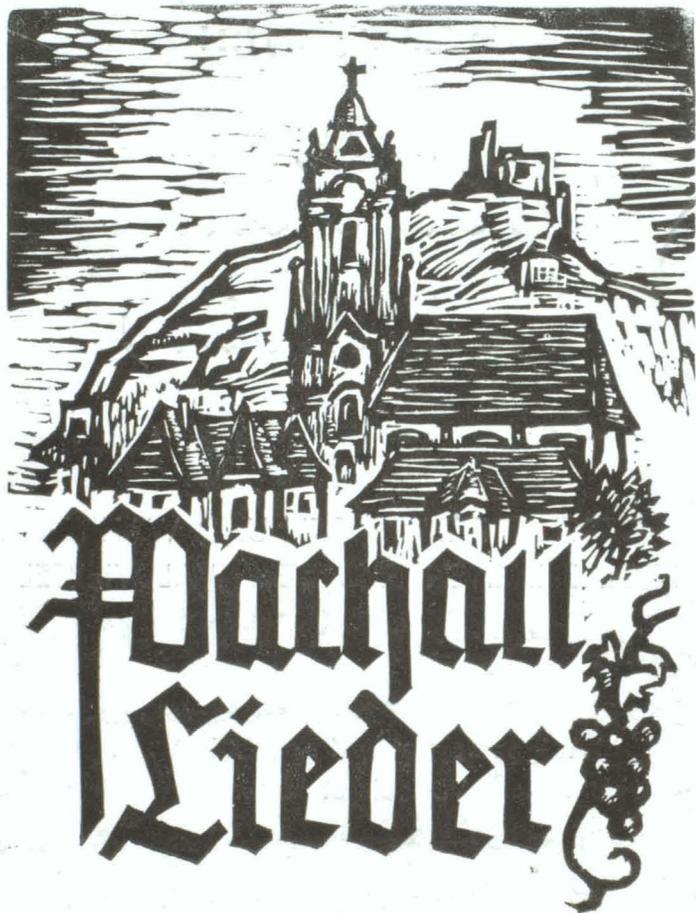
GESCHICHTEN, SAGEN UND WAHRE
BEGEBENHEITEN AUS DEM WALDVIERTEL

Aufgezeichnet und bearbeitet von
VD Helmut Sauer

Verlag Josef Leutgeb, Zwettl

Eine reiche Sammlung wertvoller Beiträge aus dem
Waldviertel soll eine Bereicherung der heimischen
Literatur bringen.

Demnächst erscheint in Neuauflage !



Wachau Lieder

Eine Sammlung, zusammengestellt und
bestens ausgewählt von

Ernst Schandl

ist vor Drucklegung und wird vielen
Freunden der Wachau, die sangesfroh sind,
begeistern.